P. o. germ. 818 mh
14

Digitized by Google

Nicolaus Lenau's

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

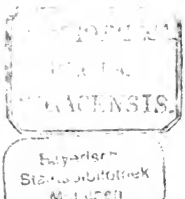
Anastasius Grün.

Vierter Band.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1855.

Digitized by Google

P.o. germ. 818 mk 4



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg

4 6

Digitized by Google

Inhalt.

Die Albigenser. Freie Dichtungen.

	Seite
Nachtgesang	3
Frühling	13
Pierre von Castelnau	15
Fulco	32
Der Traum	49
Die Höhle	60
Das Interdict	74
Das Vorgemach	78
Die Führer	84
Der Rosenkranz	88
Ein Schlachtfeld	99
Das Vogelnest	105
Jacques	111
Zwei Troubadours	115
Der Büßer	122
Der Besuch	128
Foix	133
Carcassonne	139
Beziers	143

Digitized by Google

Seite

Roger, Vicomte von Beziers 146
Das Mädchen von Lavaur 152
Des Wanderers Gruß 156
Alfar 159
Das Gelage 166
Der Brunnen 172
Entgeltung 175
Umſonſt! 177
Simon Montfort 180
Ritter und Mönch 185
Ein Greis 190
Das Geſicht 194
Schlußgeſang 198

Dichteriſcher Nachlaß.

Don Juan. Ein dramatiſches Gedicht 205
Helena. Dramatiſches Bruchſtück 283
Gedichte 293
Proteſt 295
Des Teufels Lied vom Ariſtokraten 297
Das Geſpenſt 299
Zuruf 302
Die Frivolen 305
Schade! 309
Unberufen 310
Ein offner Wald 312
Trutz euch! 313
Ein Recenſent 314
Einem Dichter 315
Gebildete Sprache 316
Der Rekrut 317
Der Küraß 318

Digitized by Google

Seite

Die Rache 321
Der Unhold 326
Die bezaubernde Stelle 328
Der stille See 329
In einer Schlucht 330
Einem Wanderer in österreichischer Felsenschlucht 332
Ein Heimathbruder! 334
Nie zurück 335
Der Fingerhut 337
Einklang 339
Ein Epigramm 340
In der Neujahrsnacht 1839—1840 341
Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl 344
Mit meinen Gedichten 352
Sonne 353
Eitel nichts! 354
Blick in den Strom 355

Lyrische Nachlese.

Jugendgedichte. Polemisches.

Abschied von Galizien 361
Abendbild 365
König und Dichter 366
An Seneca 368
In der Nacht 370
Trias harmonica 372
An Mathilde 374
An die Hoffnung 376
An die medisirenden Damen 379
Einem Theaterdichter 383
An einen Tadler 384
Musa teleologica 385

Digitized by Google

Seite

Competenz 387

Einem Forcirten 389

Einem kritiſchen Nachtarbeiter 390

Einem unberufenen Lober 392

Guter Rath 393

Der Reiter von W. 394

An einen Dichter 397

Digitized by Google

Die Albigenſer.

Freie Dichtungen.

Digitized by Google

Daß alles Schöne muß vergehen,
Und auch das Herrlichſte verwehen,
Die Klage ſtets auf Erden klingt;
Doch Todtes noch lebendig wähnen,
Verwirrt das Weltgeſchick und bringt
Das tiefſte Leid, die herbſten Thränen.

Digitized by Google

Nachtgesang.

I.

O gläub'ger Hohn! o bitterste Satire
Auf diese Welt voll Haß und Feindeswuth,
Wenn der Chinese sich dem grimmsten Thiere
Vertraut und sich begibt in seine Hut,
Wenn er für sich, die Seinen, Haus und Feld
Zum Schutzgeist den verstorbnen Tiger wählt.

Er schläft getrost, wenn still der Tigergeist
Als Hüter Haus und Feld bei Nacht umkreist:
Und wohl mag ihm sein Wahn zum Schutze taugen:
Denn wenn ein Feind sich schleicht in seine Nähen,
Der sieht im Glühwurm roll'n des Tigers Augen,
Der spürt im Nachtwind seinen Rachen wehen. —

Digitized by Google

O wäre ſolch ein Tiger mir Genoſſe,
Mit Geiſterkrallen, unſichtbarem Rachen
Mir den Gedankenherd treu zu bewachen,
Den Einbruch wehrend meinem Feindestroſſe!
Wenn mein einſames Herz Gedanken hämmert,
Daß ich die Welt und ihren Gram vergeſſe,
Wenn mir an ſeiner hellen Feuereſſe
Die Morgenglut des heil'gen Sabbaths dämmert,
Ha! Tiger! dann bewache meine Schranken,
Und kommen Störer, ſchlag in ihre Seelen
Als ſcharfe Schauer deine luſt'gen Pranken,
Daß ſie ſich ſcheu verzagt von dannen ſtehlen! —

Wenn Erdenwünſche kommen, mich zu locken,
So ſpring' ſie an, daß ſie entfliehn erſchrocken!
Und kommen klagende Erinnerungen,
Ermorde ſie, bevor ſie eingedrungen!
Auf *eine* aber ſtürze dich vor allen,
Zerreiße ſchnell mit deinen ſcharfen Krallen,
Verſchling' auf immer du in deinen Rachen
Ein Frauenbild, das mich will weinen machen!
Send' ich ein Lied auf die Tyrannenfratzen,
So hilf ihm, Tiger, nach mit deinen Tatzen!

Digitized by Google

Schlag ihnen breite Wunden ins Gewiſſen,
Und Höllenträume hauche auf ihr Kiſſen!
Und wenn ſie, aufgeſchreckt, die Augen reiben,
Die Kerze zünden, zitternd auf ſich ſetzen,
Blas aus das Licht, daß ſie im Finſtern bleiben,
Mach' vor der Thür Geräuſch wie Dolchewetzen!
Und will der Feige dann mit ſeinem Schrecken
Verkriechen ſich, entreiß ihm ſeine Decken
Und wickle ihn in alle Flüche feſt,
Die er getretnen Herzen ausgepreßt!
Sein Eingeweide ſchlag mit Schmerzensbiſſen,
Die wie Vergiftung durch den Leib ſich ringeln,
Daß er auffährt, nach ſeinem Arzt zu klingeln,
Du aber haſt die Glockenſchnur zerriſſen.

O Tiger! den Tyrannen quäle! quäle!
Bis er ſich beſſert, ſchüttre ſeine Seele!

Millionen wunde Herzen ſeh' ich bluten,
So viele Thränenſtröme ſeh' ich fluten,
Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,
Der Menſchheit Freudenſchlöſſer rings verſchüttet,
Ich ſeh' gepeitſcht von hochgeſtellten Zwergen
Gefangne Rieſen, knirſchend ihren Schergen.

Digitized by Google

O Welt! aus allen Wüſten möcht' ich holen
Die Tigergeiſter dir zu Apoſtolen! — —
Wohin ließ ich von meinem Haß mich führen!
Ich wünſchte mir den Tiger zum Genoſſen,
Schon iſt in meinem Geiſt ſein Hauch zu ſpüren,
Und durch mein Herz ſein wildes Blut ergoſſen!

Digitized by Google

II.

Alſo ſchweiften mir die Nachtgedanken,
Bis die Sinne mir in Schlummer ſanken,
Und dem Geiſt des Haſſes Dolch entfiel.
Da begann ein Traum ſein ernſtes Spiel.

Einſam wandernd, mit dem Abendſtrahle,
Fand ich mich in einem fremden Thale.
Stumm, nach einem Laute bange ſchmachtend,
War die Wildniß, ſtumm der Himmel, nachtend.

In der Wildniß irrt' ich trüb alleine,
Und ich ſtieß auf einen Haufen Steine;
Aus den Steinen, ſtumm ein Loos beklagend,
Ragt' ein Bambusrohr, ein Fähnlein tragend.

Digitized by Google

Schlaffes Fähnlein, nicht ſo ſtille zaudre!
Schwarz und weißes Fähnlein, flattre, plaudre:
Daß ein Wandrer, den die Seinen miſſen,
Hier von einem Tiger ward zerriſſen;
Daß er vor den ſchnellen Todesſtreichen
Kaum die Zeit gefunden zu erbleichen. —

Und ich ſah das Felſenthal ſich dehnen,
Still und weit, wie ſatten Tigers Gähnen.
O wie war die Erde mir ſo traurig!
O wie war mir die Natur ſo ſchaurig!
Furchtbar ſchweigend ſtand mir gegenüber
Die Natur, ſtets wilder, fremder, trüber.

Horch! da rief ſo liebevoll, ſo traut,
Wie noch nie mir klang ein Erdenlaut,
Tröſtend rief mir eine Stimme leiſe:
„Guten Abend, Freund, und gute Reiſe!
Wolle nicht den wilden Geiſt beſchwören,
Dem die Wüſtenthiere angehören!
Wähle nicht zu deiner Herzensbraut
Die Natur, wenn ſie dir winkt vertraut.

Digitized by Google

Hold und reizend kommt ſie dir entgegen,
Liebesgluten ihre Roſen ſcheinen,
Ihr Geſang, ihr ſanfter Frühlingsregen
Scheinen ſehnſuchtsvoll nach dir zu weinen.
Wenn du biſt an ihre Bruſt geſunken,
Siehſt du ſie verwandelt, mit Entſetzen:
Ihre Nachtigallen werden Unken,
Ihrer Roſen Dornen dich verletzen,
Ihre Thränen ſind zu Eis geronnen
Und verhageln alle deine Wonnen,
Todeshauche ihre Liebesreden,
Denn verloren iſt auch ihr das Eden.
Nicht dem Tiger in den Rachen fluchen
Sollſt du jene Unheilvollen, Böſen,
Denn es kann die Welt nur Gott erlöſen,
Den ja brüllend ſelbſt die Tiger ſuchen.

Wenn der Tiger ſchlau im Dickicht lauſcht,
Vorſpringt und ein Menſchenbild zerreißt,
Blut trinkt, hat er ſich in Gottes Geiſt,
Den er ſpüret, ahnungsvoll berauſcht.
Flieh mit deinem Kummer nicht zu denen,
Die aus tiefrer Haft ſo wild ſich ſehnen.

Digitized by Google

Weltbefreien kann die Liebe nur,
Nicht der Haß, der Sklave der Natur,
Dem Dämonen in den finstern Stätten
Mit den Waffen schmieden seine Ketten.
Dort! sieh Golgatha! — Jehovahs Stunden,
Heil'gen Königstigers, sind verwunden.
— Also sprach der Unsichtbare leise —
Guten Abend, Freund, und gute Reise!"

Wieder stille war es in der Wüste,
Bis mich eine zweite Stimme grüßte,
Stark und voll und dringend klang die zweite:
„Hasse herzhaft! rüste dich zum Streite!
Liebe die Natur, die, treu und wahr,
Ringt nach Licht und Freiheit immerdar,
Wenn auch unter ihren heil'gen Füßen
Graun und Schmerz und Tod aufwirbeln müssen.

Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln
Kann das Elend ihr von dannen fächeln,
Wär's ein Lächeln auch wie das vordem
Auf dem Kreuze zu Jerusalem.

Digitized by Google

Jener Tod hat nicht verfangen wollen,
Gott ſoll wieder in Gewittern grollen,
Blitze müſſen in die Dächer fahren,
Schlachtgetümmel muß ihn offenbaren.

Wie die Fauſt einſt Brand und Eiſenruthen,
Muß der Geiſt ſein Schwert, ſein Feuer brauchen,
Bis die Herzen der Deſpoten bluten,
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.

Menſchheit will in Lüſten feig verſiechen,
Die entnervend durch die Herzen kriechen;
Soll ſie heilen ſchleichend faule Sünden,
Muß die alte Wunde ſich entzünden.

Elend gibt's, wovon die Welt zu reinen,
Mehr als Thränen, um es zu beweinen.
Schiebe nicht den Troſt in's Nebelweite!
Haſſe herzhaft! rüſte dich zum Streite!
Eh die Kräfte dir im Tode ſchlaffen;
Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!"

Sturmwind rauſchte jetzt wie Freiheitspſalm,
Trug von hinnen mir den Bambushalm,

Digitized by Google

Blies den Steinehaufen fort wie Flaum,
Weckte mich zurück aus meinem Traum.
Und zu singen in der stillen Nacht
Hob ich an die Albigenserschlacht.

Digitized by Google

Frühling.

Es läßt der Frühling über seine Welt
Ein stilles Meer von Blüthendüften wallen;
Ist's auch ein Lenzhauch, was sich dreingesellt,
Der Moderduft von jenen, die gefallen?

O Menschengeist, wie bist du zu beweinen!
Hättst du nicht so unselig und entschieden
Natur, dein Lieb, verlassen und gemieden,
So würde auch dein Lenz so hold erscheinen.
Wie würden deine Lieder wonnig rauschen,
Und Rosen aus geweihten Herzen sprießen;
Erwachen würde, wo sie sich erschließen,
Ein tiefes Athmen und ein selig Lauschen.
Nun aber ist dein Lenz ein tödtlich Pochen,
Verheerend ist dein Eisgang aufgebrochen.

Digitized by Google

Dem Einzlen iſt was er verſäumt, verloren;
Der Menſchheit auch, was einmal ſie verſcherzt:
Kein Augenblick wird zweimal ihr geboren,
So herb es auch die Weltgeſchichte ſchmerzt.
O Geiſt, iſt deinem Lenz die Luſt genommen,
Sey du der Welt in Schrecken auch willkommen!

Digitized by Google

Pierre von Caſtelnau.

Iſt der kryſtallne Becher ausgeſchwenket,
Wer ſieht's ihm an, ob er mit ſüßem Wein
Ein Herz entflammt zu ſüßen Raſerei'n,
Und mit Vergeſſen einen Schmerz getränket?
Ob er mit Gift den Zecher kalt gemacht,
Und tieferes Vergeſſen ihm gebracht?

Die helle Silberwolke wird nicht ſagen:
Die Blüthen hat mein milder Thau beſprengt,
Des Friedens Hütte hat mein Blitz verſengt,
Mein Hagel hat im Wald den Lenz erſchlagen:

So ſieht am Rhoneſtrom der Wandrer nicht
Aus Peters klarem, heitern Angeſicht,
Ob er den Segen in Toulouſ' geſprochen,
Ob er mit Fluch die Herzen dort gebrochen.

Digitized by Google

Doch, iſt es auch im Antlitz nicht zu ſchauen,
Der Wandrer kennt des Papſtes ſtrengen Boten,
Und als er ihm den Abendgruß geboten,
Eilt er vorbei mit ahnungsvollem Grauen.

Pierr' zieht fort, das Unglück weiter tragend,
Die Ketzer mit dem Banne zu ereilen,
Sein Aug' und Ohr ringsum nach Ketzern fragend,
Sein Hals ein Köcher, voll von Fluchespfeilen.
Er iſt ein Mann von den Unwandelbaren,
Raſtlos, verachtend Freuden und Beſchwerden,
Raſch, ohne Mitleid, trotzig in Gefahren,
Recht wie ſie das Verhängniß braucht auf Erden.

Er wandert rüſtig fort am Rhoneſtrand.
Daß er mit ſeinem Fluch das Glück zertrümmert
Der Stadt Toulouſ', den Frommen nicht bekümmert,
Er glaubt ſich nur Werkzeug in Gottes Hand.
Kein Zweifel ſeinen Felſenglauben ſtört,
Ob Innocenz nicht ſelbſt vielleicht bethört,
Der Kirche grimmes Haupt und ſtrenger Rächer
Die Welt verheert, ein heiliger Verbrecher?

Digitized by Google

„Wohin? wohin? Pierr' von Caſtelnau!"
Ruft ihm ein Mann, des Weges hergeſchritten,
Ein Troubadour, des Lieds und Schwertes froh,
Beim Grafen von Toulouſe wohlgelitten.
„Pierr'! ich bin ein Ketzer!" ruft der Wandrer,
„Heraus mit Fluch und Bann! hei! donnre zu!
Doch ſind wir nur ſelbander, ich und du,
Und deiner Sprüchlein achtet hier kein Andrer.
Nur die Natur iſt Zeuge deiner Schrecken;
Den Bäumen aber und den friſchen Quellen
Wirſt du das alte Gaſtrecht nicht vergällen,
Daß ſie die Frucht, den Trunk vor mir verſtecken.

O zaubre hier voraus mich in die Tage,
Die jenſeits noch jahrhundertbreiter Kluft,
Wo Pfaffenworte eine eitle Sage,
Und Niemand mehr erſchüttern als die Luft.
Verſuch's, mit deinem Sturm den Baum zu zwingen,
Daß ſeine Früchte meiner Hand entſpringen
Und von den Zweigen in die Rhone tanzen!
Laß ſich vor mir den Quell mit Eis verſchanzen!
Verſuch' es, ob, gehorchend deinem Zorne,
Das Moos mein Haupt zerſticht mit ſcharfem Dorne?

Digitized by Google

Umſonſt! hier ſteht der alte gute Brauch,
Mehr als dein Wort gilt jeder Windeshauch.
Pierr' von Caſtelnau! die Vöglein lachen,
Befiehlt dein Bann, daß ſie dem Ketzer grollen,
Und wenn mit ihm zu Wald ſie Herberg machen,
Daß ſie nicht ſingen und nicht beten ſollen!"

So ſpottend folgt dem Mönche nach der Sänger;
Die Sonne tief im Weſten ſich verneigt,
Und, unbewegt von ſeinem kecken Dränger,
Blickt ihn der Mönch verachtend an und ſchweigt.

Unwerth der Antwort dünkt ihm all die Rede,
Hohl wie das murmelnde Gebraus der Rhone;
Der Spötter harrt, daß ihn der Mönch befehde,
Bis wieder er beginnt mit keckem Hohne:
„O Pfäfflein, hüte dich auf dieſen Pfaden!
In dein Verderben jagte dich der Papſt,
Mit deſſen Bann- und Fluchgeräth beladen,
Ein Saumthier du durch die Provence trabſt."

„Ich könnte wohl auf dich den Degen ſchwingen,
Und ein Stück Leid vielleicht der Welt erſparen,

Digitized by Google

Vielleicht jedoch ihr größres Unheil bringen,
Auch ſcheut mein Schwert vor deinen grauen Haaren.

Ich warne dich, kehr' um, kehr' um zur Stelle
Und flieh zurück in deine Kloſterzelle,
Statt in der Herberg dort zu übernachten,
Wo ſie dir möchten nach dem Leben trachten!"

Da ſpricht der Mönch gelaſſen ihm entgegen:
„Nie kehr' ich um auf gottgebotnen Wegen.

Und fall' ich heute noch in Mörderhände,
Der Tod für Gott iſt mein erſehntes Ende.

Du aber kehre um auf deinen Pfaden,
Und fleh zu Gott, daß er dich mag begnaden.

Du warnſt den Leib, ich warne deine Seele,
Horch auf, daß ich ein Mährlein dir erzähle.

Nicht poche drauf, daß die Natur nicht höre,
Wenn ich den Kirchenbann auf's Haupt dir ſchwöre.

Auf die Natur darf Sünde nicht vertrauen;
Mein Mährlein läßt dich in die Zukunft ſchauen:

Digitized by Google

Ein Jäger kam vom Wald herausgeſchritten,
Da hält ihn ein Zigeuner an mit Bitten:

„Geh, lieber Jäger, ſchieß uns ein paar Raben,
Weil heute wir noch nichts gegeſſen haben.

Am Straßenkreuze drüben, in der Gruben,
Dort liegt mein Weib und hungert mit den Buben."

Da läßt der Jägersmann drei Pfeile fliegen
Und unterm Eichenbaum drei Raben liegen.

Und der Zigeuner iſt zum Baum geſprungen
Und holt das Wild für's Weib und für die Jungen.

Er wünſcht im Lauf dem Waidmann Glück und Segen,
Und pflückt die ſchwarzen Vögel unterwegen.

Um's Feuer jubeln jetzt die braunen Knaben,
Am Eiſendrathe braten die drei Raben.

Der ſammelt dürre Reiſer für die Flamme,
Der bricht ein Stück vom morſchen Kreuzesſtamme.

Digitized by Google

Der Alte ſieht's und dreht die Raben lachend,
Die Mutter ſchlägt den Schurz, das Feuer fachend.

„Es dämmert ſchon, mein Junge, heize! heize!
Sieht Niemand dich, brich noch ein Stück vom Kreuze.“

Der Alte ſpricht's und dreht die Raben lachend,
Die Mutter ſchlägt den Schurz, das Feuer fachend.

Der Knabe bricht vom Kreuze wo es modert,
Und wirft das Holz in's Feuer, daß es lodert.

„Brich noch ein Stück, denn köſtlich muß gerathen
Am Galgenholz der Galgenvogelbraten.“

Der Alte ſpricht's und dreht die Raben lachend,
Die Mutter ſchlägt den Schurz, das Feuer fachend.

Der Rauch ſteigt auf am Heiland, wie zum Hohne,
Und wirbelt ihm um ſeine Dornenkrone.

Der Schein des Feuers zittert, wie erſchrocken,
Um's bleiche Antlitz, um die blut'gen Locken.

Digitized by Google

Die Raben ſind gebraten und verſchlungen,
Jetzt wird das Kreuz vom Grunde losgerungen,

Jetzt hat die Nacht geworfen ſchwarze Schleier,
Der Alte wirft das Crucifix in's Feuer.

Die Jungen ſchüren mit geſchäft'ger Hand,
Der Alte ſpricht hohnlachend in den Brand:

„Die Juden haben dich an's Kreuz geſchlagen,
Und die Zigeuner dich in's Feuer tragen.

Wir haben nichts von allen deinen Wunden,
Als daß dein Bild uns wärmet ein paar Stunden.

Nur unſer Landsmann lindert unſre Noth,
Der älteſte Zigeuner nur: der Tod,

Der heimathlos umzieht durch alle Lande
Und ſpielt ſein traurig Lied mit ſeiner Bande."

Jetzt lauſcht der Alt' und fragt: „hört ihr nicht ächzen
Den Sturm im Wald? — hört ihr nicht Raben krächzen?"

Digitized by Google

Ja! Raben, Raben ſind's, die alſo lärmen,
Sie brauſen krächzend rings heran in Schwärmen;

Es rauſcht wie Sturm von ihren Flügelſtreichen,
Sie hacken die Zigeuner ſchnell zu Leichen.

Und als vorbei die Leut' am Morgen kommen,
So finden ſie das Kreuz hinweggenommen.

Die Aſche hat der Wind davongetragen,
Vom Sündertrupp weiß ihr Gebein zu ſagen.

Doch in den Lüften ſeht ihr Raben ſchweifen
Zu Tauſenden in zwei gekreuzten Streifen.

Das Kreuz, das frevle Menſchenhand vernichtet,
Hat die Natur ſchwarz in der Luft errichtet.

Daß Chriſtus hat, und auch für ſie gelitten,
Hat ſie ſich eingedenk in's Herz geſchnitten.

Haſt du den Witz, mein Mährlein zu verſtehen?
Wie den Zigeunern wird es euch ergehen.

Digitized by Google

Die Rabendrei, womit ſich nährten Jene,
Iſt euch die Lehre Almerichs von Bene,

Was euch der Meiſter heillos und verkehrt
Für göttliche Dreifaltigkeit gelehrt.

Ihr wollt mit frecher Luſt das Kreuz gefährden,
Das Kreuz wird gegen euch gepredigt werden.

Da werden auf das Wehgeſchrei der Frommen
Zu Tauſenden die wilden Raben kommen,

Ein brauſendes Geſindel wird ſich ſchaaren
Und mordend wird es auf euch niederfahren.

Raubgier und Rache, Luſt zu Abenteuern
Wird gegen euch ein grimmes Heer befeuern.

Der Glaube, daß hier jede Schuld ſich ſühne,
Bevölkert raſch des Mordens weite Bühne.

Dann wird zerfallen manches Menſchenreich,
Dann wird dieß Land von Blut und Thränen weich;

Digitized by Google

Dann wird dieß Land von Gottes Strafgewittern
Als wie ein rothes Blatt im Herbſte zittern.

Du eile, deinen Frevelwahn zu büßen,
Wirf weinend dich dem nächſten Kreuz zu Füßen,

Und bete, leide, ringe deine Hände,
Daß Chriſtus ſeinen Troſt in's Herz dir ſende.

Dann wird der Fluch von deinem Haupt gewandt,
Durch den du biſt verworfen und gebannt!" —

Der Troubadour antwortet dem Legaten:
„Dein Mährlein, Freund, iſt ſchier zu lang gerathen;
Wohl iſt was Schauerliches drin zu ſpüren,
So weit es mein zerſtreuter Sinn verſtanden;
Doch wird's mich nicht auf andre Wege führen,
Und nicht verſtricken mich in euren Banden."

Die Sonn' iſt ab, es dunkelt ſchon die Nacht,
Und noch ein volles Stündlein bring' ich zu,
Bis meinem Lied die frohe Runde lacht
Beim ſüßen Becher Weines von Limoux,

Digitized by Google

Bis mich noch ſüßre Frauenblicke laben,
Und ich vergeſſe dich und deine Raben;
Indeß vielleicht das Leben dir entfloh.
Fahr' wohl! fahr' wohl! Pierr' von Caſtelnau!" —

Wie jetzt der Sänger ſich gewendet ſchnell,
Ertönt die kleine Harfe lieblich hell,
Die hangend er an ſeiner Schulter trägt;
Und heimlich fühlt der Mönch ſein Herz bewegt.
War's noch ein Hauch der ſüßen Lebensluſt,
Den dieſer Klang geweckt in ſeiner Bruſt?
War's dunkle Wehmuth? — ſelber weiß er's nicht,
Der rauh ſein Herz gemahnt an ſtrenge Pflicht.
Schon iſt, erſchrocken, wieder todesſtill,
Was ſich im Herzen irdiſch regen will.
Er blickt ſeitab und ſpricht kein Scheidewort,
Und finſter zieht er ſeines Weges fort.

Er überdenkt getreu in ſeiner Seele
Des Papſtes Vollmacht, Lehren und Befehle,
Zu löſen überall im ganzen Lande
In Papſtes Namen die Vaſallenbande,
Die an den Grafen von Toulouſe heften,
Und alle Lehenseide zu entkräften.

Digitized by Google

Wer Harniſch trägt, und wer den Bürgerrock,
Burgherrn und Grafen; Ritter und Barone,
Herab bis auf den letzten Mann der Frohne,
Und wer noch ſonſt im Lande Languedok
Dem Grafen von Toulouſe zahlt und ficht — :
Sind los des Eides, ledig ihrer Pflicht.

Des Papſtes jede Miene, jedes Wort
Hat Petrus in's Gedächtniß ſich gebohrt.
Als Innocenz geboten ihm zu ſcheiden,
Sprach er: „Sey feſt bei Raimunds Angſt und Leiden,
Sey unerſchütterlich bei ſeinem Weh.
Brand wird mit Glut geheilt, der Froſt mit Schnee,
So trinke denn Raimund, der Eidebrecher,
Zu ſeinem Heil des Treubruchs bittern Becher.
Er hat der Kirche Treue zugeſchworen,
Und iſt das Haupt der Sünder und der Thoren:
Er ſoll, wie er der Kirche abgefallen,
Verlaſſen ſeyn von Freunden und Vaſallen."

Und eifern ſtand der Mönch und ſah erbleichen,
Dem bleichſten Todten gleich, den ſtolzen Grafen,
Als ihn der Kirche Donnerworte trafen
Und er gezittert unter ihren Streichen.

Digitized by Google

Schon ſieht Raimund mit kummervollem Blicke,
Wie zagend rings ihn Freunde ſelbſt verlaſſen,
Preisgebend ihn furchtbarem Kampfgeſchicke,
Das ihn umzieht in ſchwarzen Wettermaſſen.
Schon ſieht er fliehend flattern ihre Fahnen
Vor Kirchenbanns gewaltigen Orkanen;
Sie fliehn, gleich ſturmverſchlagnen Schmetterlingen,
Dahin, kein Ruf kann ſie zurück mehr bringen.

Bei Mondſchein iſt der päpſtliche Legat
Der Herberg an der Rhonefurt genaht.
Er pocht um Einlaß an das ſtille Haus,
Und öffnend tritt der ſcheue Wirth heraus.

Der ſieht, beleuchtet von des Mondes Strahlen,
Den rauhen Mönch, baarfüßig in Sandalen,
Und im Habit des Ordens von Ciſterz;
Da wird dem Mann beklommen um das Herz.
Er hat den Gaſt, ſo herb und unwillkommen,
Aus Furcht nur vor der Kirche aufgenommen.

Der Wirth, ein Ketzer, grüßt ehrfürchtig zagend,
Und führt den Gaſt in ſeine beſte Stube,

Digitized by Google

Nur nöthige und kurze Rede wagend,
Wo ihn ein Wort kann stürzen in die Grube.
Er eilt, dem Mönch die Mahlzeit aufzutiſchen,
Und wünſcht ihm „gute Nacht“ in ſchweren Sorgen,
Entſchuldigend, er habe Gäſte morgen,
Und müſſe Nachts noch in der Rhone fiſchen.

Der Fiſcher warf die Netze in die Flut;
Doch wenig denkt er an beglückten Fang,
Der Zukunft nur gedenkt er ſchwer und bang,
Die ob dem Lande ſchwebt in ſchwüler Brut.
Er ſtarrt hinaus, vergeſſend ſeiner Netze,
Und bei der Büſche ſauſendem Geſchwätze,
Und bei der Wellen dumpfem Murmelſchlage
Wird noch unruhiger des Herzens Frage;
Denn ein bekümmert Herz wird es noch mehr,
Wenn viele Stimmen plaudern rings umher,
Doch theilnahmlos und nur von andern Dingen,
Als die das Herz um ſeine Ruhe bringen.

Nun aber hört er hinter ſich im Hauſe
Den alten Mönch mit lauter Stimme beten,
Und was dem Ohr die Winde nicht verwehten,
Erfüllt das Herz mit ahnungsvollem Grauſe.

Digitized by Google

Und jetzt der Mönch am offnen Fenſter ſingt,
In Liedern kühlt er ſeiner Seele Brand,
Der Bußgeſang in düſtern Weiſen klingt
Hinaus in's mondbeglänzte ſchöne Land.
Provence! hörſt du deine Nachtigall? —
Bald wird dich ſolch Gevögel überſchwärmen,
Bald werden ſie zu Tauſenden hier lärmen,
Und viele Thränen locken wird ihr Schall;
Dann werden auch die Roſen aus nicht bleiben,
Sie werden überall hier blutig treiben.

Ein karges Mahl, ein feuriges Gebet,
Und kurzen Schlummer hielt der Kirche Streiter;
Und als der Hahn die Morgenſtunde kräht,
Erhebt der Mönch ſich raſch und wandert weiter.

Der Regen ſtrömt vom Himmel, rings umzogen,
Und wandernd ſpricht der Prieſter ſeine Meſſe;
Die Rhone rauſcht in hochgeſchwellten Wogen,
Die Schwalbe fliegt und zwitſchert durch die Näſſe.

Digitized by Google

Pierr' das Pferdgetrappel nicht beachtet,
Das hinter ihm erſchallt und näher trachtet.
Da ruft ein Mann: „Toulouſ'!“ und in die Seite
Stößt er dem Mönch den Speer und ſucht das Weite.
Hinſtürzt Pierr' und ſtirbt; ſein heißes Blut
Strömt fort, gewäſſert von der Regenflut;
Doch wird dieß Blutmal in ein Herz ſich prägen,
Wo es verwaſchen kann kein Regen.

Digitized by Google

Fulco.

„Wie kam es, daß der frohe Troubadour
Fulco ſich hat geſellt dem Prieſterorden,
Der Kirche Spür- und Hetzhund iſt geworden,
Nachwitternd ohne Raſt der Ketzerſpur?
Ein Zauber mußte ſchlagen ſeinen Mund,
Die Nachtigall verwandeln in den Hund.

Im tiefſten Forſte jagt die Pfaffenmeute,
Und Fulco's Lauf und hitziges Gebell
Verräth den grimmen Jägern ihre Beute,
Und ihre Todespfeile folgen ſchnell.

Mir thut es um den wackern Sänger leid,
Dem edle Frau'n, wenn ſeine Lieder rauſchten,
Wie keinem ſonſt in der Provence lauſchten;
Gib mir, wie er verwandelt ward, Beſcheid."

Digitized by Google

So ſtellt Roger von Beziers die Frage
Dem Freund, und dieſer ſpricht im Ton der Klage:
Auch mir iſt leid. Noch klingt mir's in den Ohren,
Und Fulco's Lied iſt das Geringſte nicht,
Was uns in dieſem Sturme geht verloren;
Es iſt verweht, wie manches Freudenlicht.

Denkſt du des Abends noch in Carcaſſonne?
Als Fulco ſang in kühler Linden Kreiſe,
Als edle Damen ſeine ſüße Weiſe
Gerührt zu ſtillem Schmerze, lauter Wonne?
Bei ſeinem ſehnſuchtsvollen Minneliede
Entfloh aus mancher ſchönen Bruſt der Friede,
Der ſolchen Klang nicht kann ertragen,
Und wich der Sehnſucht ſchlummerloſen Klagen.

Er ſang ein Lied voll tiefem Liebesgrame,
Er pries die Roſenwangen ſeiner Dame,
Und jeden Reiz, der ihn entzückend quäle,
Der Augen Glut, in welcher ſeine Seele
Sich bang verzehrt und hoffnungslos verſiegt,
Dem Bächlein gleich, wenn es vom Schattenthale
Hinaus ſich wagt zum heißen Sonnenſtrahle
Und in die Luft als irrer Dunſt verfliegt.

Digitized by Google

Doch Bächlein muß den Strahl der Sonne loben,
Weil ſterbend es zum Himmel wird gehoben.

So ſang er dort im Hauch der Lindenbäume,
Und auf die Wangenroſen holder Frauen
Sah man die Thränen leiſe niederthauen
Vom dunkeln Himmel ihrer Liebesträume.
Und wer im Herzen fühlte Liebeswunden,
War ſüß erleichtert, wenn auch nicht geneſen;
Denn auch ſein Leiden hatte Wort gefunden
In Fulco's wonnereichen Sirventeſen.
Beglückt die Frau, der ſolche Feier gilt!
Der Sänger, dem ſie von den Lippen quillt!
Ein ſchöner Abend war's an jenen Linden,
Wie wir vielleicht ihn niemals wiederfinden.

Nun aber will ich dir von Fulco ſagen,
Wie's kam, daß er ſein Saitenſpiel zerſchlagen,
Das Haupt ſich ſchor, die Kutte nahm, und wild
Die Hölle malt, mit gleicher Leidenſchaft,
Wie er geprieſen einſt ein Frauenbild
Und jedes Herz in Sehnſucht hingerafft.
Nun ſchwelgt er in geſchreckter Herzen Qualen,
In Bannesblitzen, ſo die Welt verheeren,

Digitized by Google

Wie einſt in ſchöner Augen milden Strahlen
Und in des Beifalls ſchmeichleriſchen Zähren.
Das eben war's, ein ſchöner Frauenblick,
Und ſeiner Liebe trauriges Geſchick.

Warum ein Sänger zarte Frauen
Mit ſchönem Lied ſo mächtig rührt,
Daß er ſie von der Freude grünen Auen
Zur Schwermuth, die dem Tode hold, entführt? —
Hört ihre Seele, wenn ſie lauſchen,
Im ſchönen Liede ſchon auf Erden
Die himmliſchen Gewande rauſchen,
Die ſie, verklärt, umkleiden werden?
Spürt in des Liedes trunknen Reden
Ihr Herz die Hauche ſüß erſchrocken,
Die ſchmeichelnd einſt geſpielt im Eden
Mit ihrer Ahnfrau goldnen Locken?
So daß ihr Herz hienieden bangt,
Und ſich die Seele fortverlangt?
O Frauenherz! o zarte Seele!
Wer mag ergründen, was dich quäle? —

Hat ſie dein Auge nie geſchaut
Die ſchöne Gräfin Adelheid,

Digitized by Google

Dem Grafen Barral angetraut,
So ſey es deinem Auge leid.

Wohl haſt du ihrem Ruhm gelauſcht,
Der weit durch die Provence wehte,
Als wie von einem Roſenbeete
Die Lüfte taumeln ſüß berauſcht.
Doch Namen können dir's nicht ſagen,
Wie ſie geſtrahlt im Tugendglanz,
Und in der Schönheit vollem Kranz;
Das kühnſte Wort muß bleich verzagen,
Wie dir der Duft kann ſchildern nicht
Der Roſe holdes Blüthenlicht.

Verwirrend war, es ſie zu ſchauen,
Die ſchönſte, ſittigſte der Frauen,
Ein Blick, dem Herzen ſelig bitter,
In's Paradies durch Eiſengitter.

Auch Fulco ſah ſie und ſie ihn,
Und ihre Ruhe war dahin.
Ein Augenblick, ſo ſchnell er flieht,

Iſt g'nug, daß ſich zwei Herzen nie vergeſſen:
Ein Blitz genug, die Zukunft zu ermeſſen,
Von Gram und Leid ein weites Nachtgebiet.

Die Gräfin von Marſeille war
Von Fulco's Liedern tief bewegt:
Doch was ihr Herz für Leid gehegt,
Gab nie ein Wort ihm offenbar:
In ihrem Blick nur konnt' er leſen,
Wenn ihr ertönte ſein Geſang,
Daß ſie mit einer Liebe rang,
Von der noch nie ein Herz geneſen.

Und Fulco rang mit heißen Schmerzen,
Zugleich mit Wonnen, ſchwer zu tragen:
Weh dir, wenn ſich in deinem Herzen
Der Himmel und die Hölle ſchlagen!
Er hat in ihrem Blick erkannt,
Daß ihm ihr Herz ſich zugewandt,
Doch auch, daß jede Hoffnung ſchwinde,
Und nie ſein Herz Erhörung finde.

Da wurden ſeine Lieder dringend,
Der Dame bittern Vorwurf bringend.

Digitized by Google

In ſchmerzlich grollenden Canzonen
Bewahrt' er ſtets doch zartes Schonen,
Denn nie erklang darin der Name
Der wunderholden ſpröden Dame.
Sie hieß in ſeinem Lied „Magnet,"
Auch „Allezeit" in ſeinen Grüßen;
Weil ihn hinzog zu ihren Füßen
Die Macht der Liebe früh und ſpät.

Einſt ſang er kühn: „Zerbrich das Joch
Der ſtrengen Pflicht! mich dünkt ja doch,
Daß du nach mir geheim dich kränkeſt
Und mein in ſüßer Huld gedenkeſt.
O könnt' ich mich durch Zauberei'n
Verwandeln in mein glücklich Bild,
Das oft vielleicht bei dir darf ſeyn,
Und ſtill bei Nacht dir Küſſe ſtiehlt!"
So klang das Lied des Allzukecken,
Vom Schlaf das Unheil aufzuwecken.

Ein Wandrer ſaß bei goldner Abendröthe
Im ſtillen Wald und blies die Flöte.
Da hört' er's leiſ' im Dickicht rauſchen,
Und inne hielt ſein Hauch erſchrocken,

Digitized by Google

Denn auf der Flöte helles Locken
Kroch eine Schlange vor, zu lauſchen.

So kam aus ihrer finſtern Schlucht,
Gelockt von Fulco's Minneſänge,
Plötzlich hervor die gift'ge Schlange,
Des Grafen Barral Eiferſucht.
Sie flocht in wechſelvoller Windung
Und immer neuer Qualerfindung
Sich um den Gatten feſt und ſtach
Ihn mit dem Gift vermeinter Schmach.

Die Hölle klang in Fulco's Lied
Dem Grafen Barral, und nicht länger
Am Hof geduldet blieb der Sänger,
Und der Verwieſne trauernd ſchied.

Als Fulco ſtumm verließ das Zimmer,
Da rief ihm Barral nach: „Auf immer!"
Die ſchöne Gräfin blickte ſchweigend
Ihm nach, das Haupt in Trauer neigend,
Und ihr entfallen heiße Zähren,
Die ſich ihr Recht nicht laſſen wehren.

Digitized by Google

Barral gewahrt der Thränen Lauf
Und tritt mit einem Fluche drauf;
Am Eſtrich rauh verwiſcht ſein Fuß
Der Liebe letzten ſtummen Gruß.

Fulco zieht ſtumm; er hat kein Recht,
Barral zu fordern in's Gefecht;
Ihn bat der Dame Scheideblick,
Zu tragen ſtill ſein Mißgeſchick.

Er trug es ſtill; — doch oft bei Nacht,
Wenn Mond und Stern am Himmel lacht,
Wenn ſüßen Duft die Blumen ſenden,
Als ob ſie Liebe auch empfänden,
Wenn im Gebüſch der Vogel ruft
Den Sehnſuchtslaut in weiche Luft —
Da ſteht der Troubadour gebannt
Und blickt zum Schloſſe unverwandt,
Wo Adelheidens Lichter brennen,
Und Qualen fühlt er, nicht zu nennen.

Da reißt ihn fort die Eiferſucht
Von Bild zu Bild in heißer Flucht;
Sie lüftet ihm des Schloſſes Mauern,

Digitized by Google

In's Innre iſt ſein Blick gedrungen,
Er ſieht, wie Barral ſie umſchlungen;
Da faßt ſein Herz ein wildes Trauern,
Abſcheu und grimmiges Beneiden,
Und mit den Augen möcht' er ſchütteln
Das Schloß und es zuſammenrütteln,
Begraben in den Schutt die Beiden.

Und wieder ſtimmt zu ſanften Klagen
Erinnrung aus beglückten Tagen
Den Sänger; ſeine Blicke legen
Sich mit der Liebe heißem Segen
Wehmüthig an des Schloſſes Zinnen,
Bis ihn der Morgen weckt aus tiefem Sinnen.

Die Zeiten ſchlichen ſeinem Grame
Freudlos vorbei; die theure Dame
Sah er nicht mehr ſeit jenem Tag,
Als bis ſie auf der Bahre lag. —

Verworrnes Klaggeläute ſchallt,
Die Menge wandelt ernſt und ſtill
Zum Schloß, wo ſie noch ſchauen will
Der Erde lieblichſte Geſtalt,

Digitized by Google

Bevor ihr letzter, bleicher Schimmer
Verſchwunden iſt auf immer.
Nur manche fragen trauernd ſich,
Warum ſie denn ſo früh verblich?

Der Eine meint: „ſie war zu gut
Für dieſe Welt, drum hat ſie Gott entrückt
Und hat mit ihr ſein Haus geſchmückt;
Nun iſt ihr wohl in ſeiner Hut.“
Ein Andrer meint: „der Liebe Schmerz,
Den ſie verbarg, brach ihr das Herz,
Es iſt die ſchöne Frau des Grafen
Bei Fulco's Minneliedern eingeſchlafen.“

Der dieß geſprochen, ahnte nicht,
Wie ſcharfes Wort ihm da entfuhr,
Denn ſeinen Schritten folgte dicht
Und unerkannt der Troubadour;
Der trug die Bruſt ſo ſchwer, ſo voll
Von ungeheurem Schmerz und Groll.

Der weite Saal iſt ſchwarz verhangen,
Am Sarkophag die Wappen prangen.
Solch Prunken taugt, den Tod zu ehren,

Digitized by Google

Sein hohes Anſehn noch zu mehren,
Weil für das Aug' ſo höhniſch bitter
An einer Bahre Erdenflitter.

Viel Kerzen um die Leiche brennen
Und laſſen jeden Zug erkennen
Von hoher Schönheit, ſtillem Harme.
Und ernſte Mönche murmelnd beten,
Daß Gott der Todten ſich erbarme,
Als plötzlich Fulco eingetreten;
Fulco, der ſie noch ſchauen will,
So bleich wie ſie, nur nicht ſo ſtill.

Er ſieht ſie todt! — da bricht entzwei
Sein Herz mit einem wilden Schrei;
So ſchmerzlich ſeine Stimme gellt,
Daß banger Schreck die Mönche bleicht,
Der Roſenkranz der Hand entweicht
Und raſſelnd auf den Boden fällt.

Wenn jene Stimm' auf Ceylon ruft,
Tiefklagend plötzlich durch die Luft,
Wenn dort der Geiſtereremit
Aufſchreit, den nie ein Wandrer ſieht,

Digitized by Google

Doch keiner ohne Weinen hört,
So iſt's ein Ruf, dem Schrei verwandt,
Der hier die Mönche aufgeſtört
Und ſie zu Thränen übermannt;
Und jeder wünſcht im Herzensgrund:
O Todte! könnt' ich dich beſeelen
Und dem Unglücklichen vermählen!
Wie gerne wollt' ich ſegnen euren Bund!

Und Fulco ſtarrt ſie an — und weint.
Der Roſenſchein auf ihren Wangen
Iſt hingeloſchen und vergangen;
Doch um die bleichen Lippen ſcheint
Für ihn ein ſüßes Wort zu ſchweben,
Ein Wort, das ſie nicht ſprach im Leben;
Die Augen, die allein geſprochen
Von ſeinem Himmel, ſind gebrochen.

Das Leben ſchwand, die Schönheit nicht
Von dieſem ſtillen Angeſicht,
Als ob vor ihr der Tod ſich ſcheue,
Als müßte der, vor ſo viel Reiz erſchrocken,
In ſeiner grauſen Eile ſtocken,
Zu ſpät erfaßt von bittrer Reue.

Digitized by Google

Vor Fulco's Leid den Mönchen graut,
Wie seine Augen auf der Leiche brennen,
In wilder Angst die Zähren rennen;
Der Schrei war seiner Liebe letzter Laut.

Geschieht's, damit der Tod noch herber quäle,
Wenn scheidend eine schöne Seele
So festen Schatten wirft auf Erden,
Daß ihre Züge und Geberden
Noch sichtbar sind, wenn sie entschwunden?
Damit noch heißer bluten unsre Wunden?

Wenn unglückliche Liebe, ganz umnachtet,
Am letzten Ziele, Angesichts
Der Leiche steht, sie stumm betrachtet,
Das schöne, starre, kalte Nichts,
Das grause Nichts, das, taub und still,
Noch immer das Verlorne scheinen will:
Wer kann den dunkeln Weg wohl wissen,
Wer kann errathen wohl den Ort,
Wohin, von ihrer Leiche fort,
Die Liebe wird von ihrem Schmerz gerissen?

Digitized by Google

Und Fulco tritt zur Todten dicht
Mit heft'gem Schritt; die Mönche bangen,
Daß er ſie küſſend werd' umfangen,
Doch nein, o nein, er küßt ſie nicht.
Was lebend ſie ſo ſtreng verſagt,
Fulco noch minder jetzo wagt,
Wo duldſam ſie es ihm vergönnte,
Und nicht mehr hold erröthen könnte.

Aus ihren Händen löst er ſacht
Das Crucifix, das küßt er wild,
Und preßt an's Herz das Chriſtusbild,
Und athmet tief, wie traumerwacht.
Doch ſcheinbar nur iſt ſein Beſinnen,
Ein andrer Traum zieht ihn von hinnen.

Sein Glück iſt hin, damit iſt's aus;
Doch eh des Schmerzes wilder Graus
Ihn wirbelnd ganz hinabgedreht,
Hat ihn der Sturm noch angeweht,
Der jetzt die Völker treibt auf Erden:
Er will ein Streiter Chriſti werden.
Er ſchwingt empor das Crucifix,
Entſchloſſnen Muths, entflammten Blicks,

Digitized by Google

Und flieht vom traurigen Gemach,
Und jeder ſtarrt ihm ſtaunend nach.

Von Adelheidens Todtenbahr
Riß ihn der Wahnſinn zum Altar.
Wenn all ſein Glück ein ſtarkes Herz verloren,
Wenn ſeine Wund' am tiefſten klafft,
Dann wird es vom Verhängniß gern erkoren
Und in den großen Sturm hinausgerafft.

Als Fulco ſtand am Sarg der Lieben,
War ihm ein Hoffen nicht geblieben,
Es finden ſich jenſeits der Thränen,
Die hier umſonſt an's volle Herz ſich ſehnen?

Vielleicht hat ihn die Kirch' erworben,
Weil Adelheid in ihr geſtorben,
Die fromme Frau, die, ſchon vergangen,
Das Bild des Heilands hielt umfangen.

Digitized by Google

Er haßt uns Andern, weil wir meinen,
Wer einen Todten liebt, soll weinen,
Denn sterben ist: im Geist verschwinden,
Wir glauben an kein Wiederfinden.

Er hält am Wahn der frommen Thoren,
Daß uns die Todten unverloren,
Und grollt der Wahrheit kühnen Freiern,
Die sich das Menschenloos entschleiern,
Und keck den Blick durch heilige Nebel tauchen,
Die hüllend überm Abgrund rauchen.
Ein heimlich vor der Wahrheit Zittern
Mag gegen uns sein Herz so wild erbittern.

Digitized by Google

Der Traum.

Schlaf', Innocenz, ſchlaf' wohl, und flöße
Ein ſanfter Traum in's Herz dir Frieden.
Doch nein, der Schmerz, der dir beſchieden,
Wächst fort im Schlaf zu wilder Größe.
Du biſt tief krank; ſollſt du geneſen,
Muß erſt dein Leib im Sarg verweſen;
Nicht heilt der Brand, der dich verzehrt,
Weil er am Ewigen ſich nährt.

Furchtbar zuweilen iſt des Traumes Macht;
Er ängſtigt, ſchmerzt, erſchüttert, droht,
Und wenn der Schläfer nicht erwacht'
Im Augenblick, im nächſten wär' er todt.

Digitized by Google

Hat man nicht oft den Abends noch Gesunden
Des Morgens auf dem Lager todt gefunden?
Sein stilles Antlitz kann es euch nicht sagen,
Ob ihn ein böser Traum erschlagen?

Ein Traum kann Uebermaß von Freude geben,
Daran das Herz nicht ward gewöhnt im Leben,
Und eilte nicht das Herz, sich selbst zu wecken,
Es stünde still in seinem Himmelsschrecken.

Solch banges oder frohes Traumgesicht
Ergreife dich mit zaubrischer Gewalt,
Und wenn dein Herz im höchsten Sturme wallt,
Dann, Innocenz, erwache nicht!

Noch wacht der Papst in späten Nachtgedanken:
Dem Gifthauch der Irrlehre preisgegeben,
Seh' ich das Christenthum auf Erden schwanken,
Das Grundgestein der Kirche fühl' ich beben.

Die Seele und der Mittelpuls, das Herz,
Der Christenwelt durchwärmend alle Adern,
Bin ich durch Gott; drum quält mich tiefster Schmerz,
Daß krank die Glieder mit dem Herzen hadern.

Digitized by Google

Wenn Lucifer ſein Schwert ſtets wilder ſchwingt,
Und wenn es dem Verderber wo gelingt,
Ein Glied vom Leib der Kirche abzuſchneiden,
Durchzuckt es mich, o Gott, mit welchen Leiden!

Mein Wachen, Sorgen, ruheloſes Ringen,
Das Chriſtenthum zu halten und zu mehren,
Das Band des Glaubens um die Welt zu ſchlingen,
Die Welt im Strahl der Liebe zu verklären:
Dagegen ſtürmen raſtlos böſe Horden,
Sie wollen frech die Gotteseintracht morden.

Einſam hab' ich in mancher dunkeln Nacht
Der Kirche kranken Athemzug bewacht,
Und ihren Fieberträumen muß ich lauſchen:
Und näher hör' ich ein Verhängniß rauſchen.

Aus fernen Landen mir herübertönen
Die Ketzerſtimmen — wie ſie lachen, höhnen!
O wie ſie manches arme Herz verheeren!
Wie ſie mit Wuthgeſchrei die Tempel ſtürmen!
Die Bilder fallen ſchmetternd von Altären,
Die Glocken ſtürzen ſchreiend von den Thürmen.

Digitized by Google

O dunkle Nacht, vor Gott klag ich dich an,
Wenn du dich hüllend legſt um ihre Bahn.
Ich liege hier, und die verderblich Schnellen
Sind auf, das Unheil durch die Welt zu tragen;
In's weite Land hör' ich den Reiter jagen,
Den Schwimmer hör' ich rauſchen durch die Wellen.
Allnächtlich ſtürzt er in den Strom und ſchwimmt,
Bis heimlich er den dunkeln Strand erklimmt;
Da harrt des Lehrers die bethörte Schule,
Und öffnet ihrem Liebling Schooß und Herz,
Wie einſt am Hellespont des Griechen Buhle,
Bis ihn die Götter riſſen abgrundwärts.

Wie ein gezücktes Schwert von ferne blitzt,
Ein Wetterſtrahl die ſchwarze Wolke ritzt,
Hat ein Gedanke plötzlich mich erhellt:
Ich ſoll die Ketzer tilgen aus der Welt!
Wie manches blutverſtrömende Gefecht
Ward rühmlich für gekrönten Staub geſchlagen,
Und ſoll mein Herz vor Schwert und Flamme zagen
Für Chriſti tiefgekränktes ew'ges Recht?!

Zum Kirchenhaupte fühl' ich mich erkoren
Von Gott dem Herrn; ſoll ich's geduldig leiden,

Digitized by Google

Wenn überall verbrecherische Thoren
Die Welt von Gott versuchen abzuschneiden?
Wenn jeder lehrt den Glauben, den er dichtet?
Wenn ringsumher, Irrlehren auszuschenken,
Giftmischer ihre Buden aufgerichtet,
Die Welt mit süßem Heidenthum zu tränken?

Schon tobt der wilde Rausch von Land zu Land,
Der Taumelbecher kreist von Hand zu Hand,
Ein jeder Wahn hat seinen Predigerorden,
Und jede Mißgeburt verrückter Träume.
Es ist die Welt ein Labyrinth geworden,
Ein Wald verderblicher Erkenntnißbäume. —
So klagt der Papst in nächtlich dunkler Stille.
Der Blutgedanke stürmt an seinem Herzen,
Mit Glut und Schwert die Ketzer auszumerzen;
Noch weigert dem Gedanken sich der Wille.

Er sendet seinen Boten, tief bekümmert,
Nach in die Ferne segnend seinen Gruß;
In ihrer Treu' sein letztes Hoffen schimmert,
Im Kampf zu siegen ohne Blutverguß.
Und müd von Arbeit, Seelenstreit und Kummer,
Ist Innocenz gesunken jetzt in Schlummer.

Digitized by Google

Doch wer da lebt, die Erde zu gestalten,
Kann drauf nicht lang und tiefe Ruhe halten;
Nur wessen Loos die Erde zu genießen,
Mag vor dem Tod die Augen fester schließen.
Ein böser Traum ergreift den Kummervollen,
Und läßt von Bild zu Bild die Seele rollen.

Er hört im Traum ein banges Glockensummen,
Die Kirche läßt ihr letzt Geläut verhallen,
Ihm dünkt die Welt von Christus abgefallen,
Er lauscht und weint — die Glocken, ach! verstummen:

So wie die Klänge leis' und leiser beben,
Verzittert in den Tod das fromme Leben.
Das heilige Tau des Glaubens ist zerrissen,
Das diese Welt an ihren Gott gebunden,
Vom Nagethier, dem Zweifel, überwunden,
Vom Zahn der Höllenratte abgebissen.

Da liegt das Kreuz zersplittert und zerschlagen,
Und drüber hin sieht er den Satan jagen;
Und Satan überläßt, dem Herrn zum Spotte,
Die Welt, ein Spielzeug, seiner Höllenrotte.

Digitized by Google

Auf ſchwarzer Wieſe tummeln ſich die Schwärme
Mit Luſt und Scherz und ungeſchlachtem Lärme.
Sie ſpielen Ball, die Welt im Fluge braust,
Die Teufel ſchlagen ſie von Fauſt zu Fauſt,
Und ihr entfährt auf ihren tollen Wegen
Ein Staubgewölke von den harten Schlägen
Und ſenkt zum ſchwarzen Grund ſich in's Verderben,
Das ſind die Seelen derer, die da ſterben.

Und weiter treibt ſein Traum zu neuer Qual
In ein verdüſtert einſam Felſenthal;
Dort hört er plötzlich eine Stimme klingen,
Sie füllt ſein Herz mit Leide zum Zerſpringen:
„Bei euch verbleib' ich bis an's End' der Tage
Als Trauerblick und als verlorne Klage!"

Und jetzt der Traum mit ihm zum Strande ſchießt,
Dort an der Rhone liegt ein Mönch getödtet,
Das bleiche Angeſicht vom Blut geröthet,
Das auf's geneigte Haupt hernieder fließt.
Vom Haupte des Erſchlagnen rauſcht empor
Ein Geier und umflattert ihn und kreiſcht:
„Gib mir zu trinken!" raſtlos ihm in's Ohr,
Wie er vom Araber Blutrache heiſcht,

Digitized by Google

Dem Haupte des erſchlagnen Freunds entſtiegen,
Indeß die Roſſe mit den Mördern fliegen.

Der Geierſchrei hat Innocenz geweckt,
Er richtet ſich empor und ſtarrt erſchreckt,
Ergoſſen iſt durch ſeine Schlummerzelle
Wie Mondesdämmern eine ſanfte Helle.

Da ſteht ein Mönch, das Haupt vorunter neigend,
Wie reiſemüd, gedankenvoll, und ſchweigend.
Und Innocenz erkennt Pierr', den Frommen,
Und ruft ihm zu: „O ſey gegrüßt, willkommen!
So biſt du ſchon zurück von deiner Sendung?
Und eilſt, zu künden mir die frohe Wendung?

O Freund, wie gut, daß du gekommen biſt,
Viel Arbeit harret dein zu dieſer Friſt.
Die Briefe dort und manche ernſte Kunde
Vertrau' ich deinen Händen, deinem Munde.
Gott ſegne dich mit ſeinem Gnadenlichte!
Wie ſteht's in der Provence? ſchnell berichte!"
Doch traurig ſchweigt der Mönch, als ob er weine,
Und iſt verſchwunden ſammt dem hellen Scheine. —

Digitized by Google

Nach ſchlimmer Nacht noch ſchlimmre Morgenſtunde;
Fulco's Geſicht im heißen Zorneslicht
Herein wie eine Rachefonne bricht,
Er bringt dem Papſt von jenem Mord die Kunde:

„Zur Kreuzfahrt, Vater! ſprich dein Machtgebot!
In tauſend Bannern laß die Rache flattern!
Schon ſchlagen ſie dir die Legaten todt,
Wie auf dem Waldweg giftgeſchwollne Nattern!

Weil ſie ſo gräulich ſind zurückgefallen,
Will Chriſtus rettend ſelbſt zurücke wallen,
Er will noch einmal als Jehovah ſchalten,
Ein zornig Blutgericht auf Erden halten.

Sey du ſein Schwert und ſeine Zunge,
Sein Donner und ſein Blitz zugleich,
Und triff vor ihrem letzten Mörderſprunge
Die Höllenkatze mit dem Todesſtreich.
Die Häreſie mit immer kühnern Sätzen
Springt durch die Welt; erwache deinen Pflichten!
Du fängſt ſie nimmermehr mit Liebesnetzen,
Soll ſie zur Ruhe, mußt du ſie vernichten!“

Digitized by Google

So Fulco sprach, des Hasses Feuer schürend,
Der einst von Liebe sang so süß und rührend.

Er schweigt und harrt des Papstes Wort entgegen:
Doch dieser spricht erst seinen Morgensegen;
In seinen Zügen ist es fest und stille,
Wie Steingepräg' in jedem Zuge steht
Entschluß und unerschütterlicher Wille:
Und ausgesprochen hat er sein Gebet.

Von Innocenz wird Fulco angeblickt,
Daß der, so kühn er ist, in's Herz erschrickt.
Bezwungen ist er von der Macht des Bannes
Im Zornblick eines großen Mannes.
Es ist derselbe Blick, der schon so lang
Als Herr die Wirren einer Welt durchdrang,
Der tausend Feinde in den Staub gestochen,
Vor dem sich zitternd Könige verkrochen.

Nun spricht der Papst: „Ha! welcher Wahnsinn lieh
Dir seine Rede, daß du so vermessen
Des Amts mich mahnst, als hätt' ich sein vergessen,
Zu züchtigen mit Macht die Häresie?

Digitized by Google

Als ich den ſchlimmen Mord durch dich vernommen,
Stand mein Entſchluß geharniſcht und in Waffen,
Zur That bereit, ganz fertig und vollkommen:
Die Ketzer von der Erde fortzuſchaffen.
Getödtet haben ſie den Friedensboten,
Und alſo ſelbſt zerhau'n den finſtern Knoten."

Digitized by Google

Die Höhle.

Im Wald iſt eine Höhle, tief und ſtill,
Wohin kein Strahl gelangt, kein Windhauch ſtreicht,
Wohin das matte greiſe Wild ſich ſchleicht,
Wenn es im Dunkeln heimlich ſterben will.

Dort ſteht ein Mönch, den Blick zum Boden ſenkend,
Wo Knochen viel zerſtreut, und alſo denkend:
Iſt's Reinlichkeit und angeborne Zucht,
Daß ſterben geht das Wild in dunkle Schlucht?
Und möchte nicht die Seele die ſich trennt,
Verſcharren gern die Leich', ihr Excrement?
Schämt ſich das Wild des Tods? ein Ahnungsſchein,
Daß Tod nicht war im Paradieſeshain,
Als es gewandelt noch in Gottes Huld,
Und dämmert traurig ihm die Erdenſchuld? —

Digitized by Google

Es wäre mehr vielleicht als von den Sternen,
Vom Thier in seiner Todesnoth zu lernen.

Dominicus, der strengste Mönch von allen,
Die mit der Welt und ihrer Lust zerfallen,
Von heiliger Askese bleich und hager,
Sucht für die Nacht im Walde sich ein Lager.

Er zog von Ort zu Ort, wo Ketzer weilen,
Bemüht, zu seinem Glauben sie zu heilen,
Viel Tage lang, viel schlummerlose Nächte
Hielt er mit ihnen heiße Wortgefechte;
Bei Manchen ist dem Mönch ein Sieg gelungen,
Die Meisten blieben starr und unbezwungen.

Nun ziehn den Müden endlich seine Glieder
Erschöpft zum langentbehrten Schlafe nieder.
Doch dünket ihm des Waldes Moos zu weich,
Der Vöglein Schlummerlied zu wonnereich;
Erst in der Höhl', auf harten Thiergebeinen
Streckt er zu kurzer Ruhe hin die seinen.

Er gönnt die Ruhe nur dem armen Leibe,
Daß er ihn bald zu neuen Qualen treibe;

Digitized by Google

Und darf ſein dürrer Mund zum Quell ſich ſenken,
So will er nur den Schmerz des Leibes tränken;
Die karge Koſt ſoll die Entſagung ſtärken,
Und rüſten nur zu neuen Kampfeswerken.
So drückt er ſeinen Leib als ein Tyrann,
Und nährt ihn doch, daß er nicht ſterben kann.

Kaum aber war der finſtre Mönch entſchlafen,
Als weckend ihn verworrne Töne trafen;
Er fährt empor, es murmeln dumpfe Stimmen,
Er ſieht im Grund der Höhle mattes Glimmen,
Und leiſe ſchleicht er nach dem Licht, dem Schalle,
Und ſteht am Eingang einer weiten Halle.

Die Hall' erleuchtet heller Fackelbrand,
Inmitten iſt ein hoher Greis zu ſchauen,
Der hält die Bibel hoch in ſeiner Hand,
Und ihn umlauſchen Männer rings und Frauen.

Er ſpricht: „In dieſen Blättern iſt enthalten
Des Heiles viel und manche Gotteskunde.
Nicht am Altar ſollt ihr die Hände falten,
Die Predigt höret nicht aus Sünders Munde,

Digitized by Google

Ihr ſollet keine Kirche mehr betreten,
Nicht trinkt das Wort aus ſchmutzigen Geſchirren.
Der helle Glockenſchall darf euch nicht irren,
Die Glocken ſind des Teufels Felddrommeten."

So klang die Rede aus des Greiſes Munde,
Da ſtürzt der Mönch gewaltig in die Runde,
Er ſtreckt ſein Crucifix empor und ruft:
„Der führte mich in eure finſtre Schluft,
Wenn ihr ihn ehrt, ſo folget ſeinem Licht!"
Und jeder lauſcht dem Mönche, wie er ſpricht:

„Ging ein Mann allein zur Morgenzeit
Tief und tiefer in den Wald; die Glocken
Hört er fernher in die Kirche locken,
Doch er flieht zur tiefſten Dunkelheit.

Sonntag war's, zur Kirche rief das Erz,
Doch er ſchlug, die Glocken nicht zu hören,
Mit dem Stabe mächtig an die Föhren,
Laute Flüche donnerte ſein Herz.

Digitized by Google

Fromm war ſonſt des Mannes That und Spruch,
Doch die Prieſter haßt' er, weil in Sünden
Sie dem Volk das Wort des Herrn verkünden,
Ihrer Predigt fandt' er ſeinen Fluch.

Als er irrirt in der Waldesnacht,
Als im fernen Dickicht ſeinen Ohren
Ging der letzte Glockenlaut verloren,
Ueberfällt ihn heißer Durſt mit Macht.
Brennend, glühend iſt des Durſtes Qual,
Im bekannten Forſt nach allen Winden
Iſt kein Bächlein nirgendwo zu finden;
Horch! da rauſcht es doch mit einemmal!

„Wunderbar!" — ſo ruft er — „iſt's ein Quell?"
Und er folgt mit ſehnſuchtsvollem Lauſchen
Eilig nach dem wonniglichen Rauſchen;
Sieh! da ſpringt ein Bächlein ſilberhell.

Seine Seele ſpricht ein Dankgebet,
Schmachtend iſt er an den Quell geſunken,
Und er hat ſich freudig ſatt getrunken,
Als vor ihm ein ſchöner Jüngling ſteht.

Digitized by Google

Himmliſch iſt des Jünglings Angeſicht,
Und er winkt dem Mann, ihm nachzuſchreiten,
Von woher die Wellen niedergleiten;
Endlich hält der Jüngling ſtill und ſpricht:
„Sieh ein Aas hier liegen in der Flut;
Durch das Aas kam dir der Quell gegangen,
Doch du haſt ihn freudenvoll empfangen,
Und er kühlte deines Herzens Glut.“

Fließt für uns des Heilands Wort zu Thal,
Geht ihm durch die Sünder und die Thoren
Doch die Gottesfriſche nicht verloren,
Und die Kühlung heißer Erdenqual.

Staunend blickt der Mann zur Flut hinein,
Dann empor, den Jüngling zu erkunden;
Doch ſchon iſt der Engel ihm verſchwunden,
Sammt dem Aas und Bächlein, hell und rein!“

Betroffen läßt der Greis die Bibel ſinken:
„Weh uns! die letzte Zuflucht iſt verrathen;
Doch wiſſe, Mönch, und ſag' es den Prälaten:
Wir wollen oberhalb des Aſes trinken!

Digitized by Google

Gerad' in's Herz will unſer Gott uns fließen,
Nicht durch den Mund des Laſters ſich ergießen."

Da murmelt's in der Menge: „Bindet ihn!
Er liefert uns zum Tod, erſchlagt den Pfaffen!"
Gewaltig ruft der Alte: „Laßt ihn ziehn,
Befleckt euch nicht, wir haben andre Waffen!"

Dominicus fanatiſch niederkniet,
Zerreißt, die Bruſt entblößend, ſein Habit
Und ruft: „Gebt mir den Tod! o laßt mich ſterben!
Hier einſam, nur im Angeſicht der Feinde,
Und unbejubelt von des Herrn Gemeinde,
Will ich den höchſten Kranz erwerben!"
Er ruft's und ſeine Augen ſchießen Blitze
Und ſuchen rollend eines Dolches Spitze.

Umſonſt! ſein heißes Blut bleibt unvergoſſen,
Nur in den Winkel wird der Mönch geſtoßen;
Und wieder ſchließt der Kreis ſich um den Alten,
Und ruhig wird die Feier abgehalten.

Zum Greiſe jetzo tritt der „ältre Sohn," ſich neigend.
Darauf der „jüngre Sohn," gebückt, ehrfürchtig, ſchweigend.

Digitized by Google

„Der Helfer“ naht zuletzt und führt an ſeiner Hand
Zur Weih' den Schüler ein, der trägt ein ſchwarz Gewand.

Dem hält der Greis auf's Haupt das Neue Teſtament,
Und mahnt ihn feierlich: ſprich was dein Herz bekennt! *

Wer iſt der Grund der Welt? kannſt du die Frage löſen?
„Die Geiſter ſind von Gott; die Körper ſind vom Böſen.“

Glaubſt du ein Auferſtehn? — „Wenn's Holz geſchlagen worden,
So wie es fällt, ſo liegt's, nach Süden oder Norden.“

Was iſt der Seelen Loos? — „Sie ſind von Gott gefallen,
Und müſſen ihren Weg durch Noth und Sehnſucht wallen,

Bis ſie der Heiland läßt die Luft der Heimath trinken,
Und, ſelbſt vergeſſend ſich, in Gottes Herz verſinken.“

Bekenne noch, eh wir die Weih' an dir vollenden,
Wie du die Kirche ſiehſt und ihre Gnadenſpenden?

* Der Name Albigenſer war ein gemeinſamer, unter welchem die katholiſche Kirche jener Zeit die verſchiedenartigſten, moraliſch und dogmatiſch divergirendſten Ketzerſekten zuſammenbegriff. Sie glaubten nicht Alle einen Dualism; auch ſollen überhaupt durch das nachſtehende Bekenntniß nur ungefähr die äußerſten Linien ihrer Abweichung vom kirchlichen Dogma angedeutet werden.

Digitized by Google

„Der Kirche ſey der Geiſt entgegen und zuwider,
Sie läutet ihm zu Grab und ſingt ihm Sterbelieder.

Der Kirche Abendmahl iſt nur gebacken Brod,
Die letzte Oelung kann nichts ändern an dem Tod.

Das Sacrament der Eh' iſt meiſt nur Buhlerei,
Wenn ſie auch vor der Welt hingeht, der Schande frei;

Denn ſelten einmal blüht die Liebe den Genoſſen,
Die Himmelsblüthe noch, wenn ſchon die Früchte ſproſſen.

Die Taufe netzt das Kind, — den Pflanzenkeim der Regen, —
Sie mahnt uns, der Natur das Kind an's Herz zu legen.

Ich ſchwöre keinen Eid, denn nichtig ſind die Schwüre,
Im Zeitenwetter bald zermorſchen ſolche Schnüre;

Verachte jeglich Bild, zumeiſt das Kreuzeszeichen,
Das uns nicht frommt, noch Gott zur Ehre kann gereichen.

Gott gleicht nicht einem Knecht, der, kundig nicht der Schrift,
Statt ſeines Namens malt ein Kreuzlein mit dem Stift. —

Digitized by Google

Nach langem Schlafe regt ſich forſchend der Gedanke,
Doch trübt ihn noch und hemmt die Zeit und ihre Schranke.

Mag, was wir meinen, auch ſich ſpalten noch und trennen,
Die freie Forſchung iſt's, wozu wir uns bekennen.

Wir laſſen uns den Geiſt nicht hemmen mehr und knechten;
Es gilt, das höchſte Recht auf Erden zu verfechten.

Auf! wecken wir vom Tod die heilige Geſchichte,
Die erſt lebendig wird im Geiſt und ſeinem Lichte;

Mit dieſer Leuchte ſoll der Menſch den wunderbaren
Und heilig tiefen Schacht, des Heilands Herz, befahren.

Der volle Chriſtus iſt erſchienen nicht auf Erden,
Sein göttlich Menſchenbild muß noch vollendet werden.

Einſt wird das Heil der Welt, Erlöſung ſich vollbringen,
Wenn Gott und Menſch im Geiſt lebendig ſich durchdringen.

Mag auch das Jeſusbild, der Wiederſchein der Sinnen,
Im regen Strom der Zeit verzittern und zerrinnen;

Digitized by Google

Wenn alle Zeugniſſe von Jeſus auch zerſchellten,
Der Gottmenſch iſt der Kern, das Herzlicht aller Welten.

So nehmet mich nun auf in euren Bund, ihr Freien!
Ich laſſe mich von euch, ſey's auch zum Tode, weihen!" —

So ſprach der Neophyt; der Greis in Freuden ſtand,
Und gab die „Tröſtung" ihm mit aufgehobner Hand;

Und ſiebenmal er ſpricht mit feierlichem Sinn
Vom Evangelium Johannis den Beginn;

Und ſiebenmal der Greis das Vaterunſer ſpricht
Und hauchet ihm dazu den Odem in's Geſicht.

Indeß Dominicus im Winkel qualvoll ſteht
Und auf die Schaar von Gott den Blitz herunterfleht.

Wer nahm hier Ketzerweih'? wer ſprach der Kirche Hohn?
Es iſt ein Troubadour, der Mönch von Montaudon.

Die Harfe jetzo nimmt, die Feier zu beſchließen,
Der Sänger, läßt ſein Herz in Reimen überfließen:

„Um euch das Pfaffenthum, das Höllending, zu ſchildern,
Muß ich nach Indien ziehn, nach grauſen Schreckensbildern.

Mit ſchwarzem Angeſicht, mit Augen aufgeriſſen,
Die ſelbſt ſich leuchten wild in öden Finſterniſſen,

Bewaffnet mit dem Schwert, Dreizack und Blutgeſchirre,
Die Schlangen um den Leib, ein wallendes Gewirre,

So fliegt die Göttin hin mit tödtlicher Geberde,
Die Amadurga heißt, auf einem Höllenpferde.

Die große Göttin iſt's der mörderiſchen Zeiten,
Seht ihr ſie zornig dort durch's Erdenleben reiten?

Wohin der Göttin Roß mit ſeinen Hufen haut,
Dort bricht der Boden ein, worauf der Menſch gebaut;

Wohin den Sturmeshauch des Roſſes Nüſtern wehn,
Da muß die grüne Saat der Hoffnungen vergehn.

Die Menſchen ſterben rings, die Sünder und die Reinen,
Mit Greiſen Kinder früh, noch eh ſie konnten weinen;

Digitized by Google

Eh ſie den Tag begrüßt mit freudigen Geſängen,
Eh ſie der Sonne zu die Gangesfluten ſprengen.

Die Göttin reitet fort; vom ſcharfen Ritt geſchüttelt,
Ward eine Schlange los aus ihrem Gurt gerüttelt;

Die Schlange fiel zur Erd' und kriecht durch weite Strecken,
Als Peſt mit leiſem Biß zu tödten und zu ſchrecken.

Und eine zweite ſank, gelöst vom Gürtelbund,
Die richtet dort ein Volk als Hungersnoth zu Grund;

Und eine dritte ward geſchleudert, ziſcht und fährt
Durch Menſchenheere fort, die ſie als Krieg verzehrt.

Die vierte aber fiel, die allerſchlimmſte Schlange,
Und zog vom Morgenland nach Sonnenuntergange;

Sie heißet Pfaffentrug und ſticht auf ihrer Bahn
Der freien Luſt an Gott in's Herz den gift'gen Zahn.

Digitized by Google

Dominicus entteilet, wuthzerriſſen,
Und ſinkt zur Erd' in Waldesfinſterniſſen.
Er klagt dem dunkeln Wald ſein Leid mit Macht,
Und klagt nicht irr, ſein Leid gehört der Nacht.

Sein Herz erfüllt ein namenloſes Grollen,
Und heiße Thränen auf den Boden rollen.
Die Tropfen ſind dem Unheil nicht verloren,
Ein ſchwarzes Unthier ward daraus geboren.

Aus ſeinen Zornesthränen ward ein Molch,
Wogegen hold wie Engel Gift und Dolch,
Wogegen Liebesketten alle Schlangen,
Die aus dem Gurt der Amadurga ſprangen.
Gottlob! es lebt nicht mehr, es ward zunichte;
Doch dem Entſetzen zeigt noch die Geſchichte
Sein Bild, des Unthiers Bau, Geſtalt und Glieder;
Die Menſchheit ſchlägt davor die Augen nieder;
Vergeſſen möchte ſie den Schreckenston,
Des Molches Namen: Inquiſition.

Digitized by Google

Das Interdict.

Nach heißem Weg ein Trunk aus frischer Quelle,
Im Schatten Ruh thut Jedem wohl zur Stelle;
Der Wiesen Grün ist jedem Wandrer hold,
Und im Gebirg ein sanftes Abendgold;
Wohl jeder spürt die süße Lebensmacht
Des Blüthenhauchs in einer Frühlingsnacht;
Selbst Gram gesteht: es ist ein lieblich Klingen,
Wenn ungestört im Wald die Vöglein singen.

Und wenn vor ihm die Donner niederschlagen,
Wer ist so stark, daß er nicht müßte zagen?
Und wer sich hingestellt zu einer Leiche
Und fest ihr schaut ins blasse Angesicht,
Wer ist so elend und betrübt, daß nicht
Ein Schauer vor dem Tod sein Herz beschleiche?

Digitized by Google

Was uns die Erde beut an Lieblichkeiten,
An Schmerz — darüber mag der Menſch nicht ſtreiten;
Doch wenn von ſeinem Himmel iſt die Rede,
Erwachen Zwietracht, Haß und wilde Fehde.
Wo ſelig ſchwelgt ein Herz in Himmelsſchätzen,
Dort fühlt ein andres Abſcheu und Entſetzen;
Noch fand ein jedes Heiligthum Verächter;
Vor Gottes Strafe zittern hier die Einen,
Die Andern ſchlagen höhniſches Gelächter,
Und möchten über ſolchen Wahnſinn weinen.

Toulouſe iſt vom Interdict getroffen;
Zum letztenmale ſtehn die Kirchen offen.
Der Biſchof Fulco eilt, dem Volk der Sünden
Den Zorn der Kirche donnernd zu verkünden.
Er wirft hinab zur gläubigen Gemeine
Mit Flammenblicken von der Kanzel Steine
Und ruft: „ſo hat der Herr im Strafgerichte
Verworfen euch von ſeinem Angeſichte!“

Die Kerzen, die am Hochaltare brannten,
Sie werden ausgelöſcht mit Klaggeberden:
Die Bilder, die dem Herzen Tröſtung ſandten,
Sind ſchwarzverſchleiert hingelegt zur Erden;

Digitized by Google

Die Trauer theilend, jedem Blick verſchloſſen
Sind die Reliquien in ihren Särgen,
Als möchten ſie ſich vor dem Volke bergen,
Das Gott aus ſeinem Angeſicht verſtoßen;
Das Bild des Herrn umhüllt der tiefſte Schleier;
Erſchüttert ſchaut das Volk des Fluches Feier;
Hinausgetrieben wird's mit grauſen Worten,
Und donnernd ſchließen hinter ihm die Pforten.

Die Pforten bleiben zu. Wer ſeinen Gram
Sonſt am Altare auszuweinen kam,
Wer kam, für einen lieben Wunſch zu flehen,
Mag lauſchend an geſperrter Thüre ſtehen;
Er hört die Orgel nicht, nun iſt ſie ſtumm,
Es tönt kein Wort im todten Heiligthum,
Er hört, wo freudig ſonſt Geſänge ſchallten,
Einſam den Zugwind wimmern durch die Spalten:
Die Prieſter, feiernd, leſen keine Meſſen,
Den Schall der Glocken hat die Luft vergeſſen.

Nur ſelten wird ein Ton vom Schlaf geweckt,
Wenn Stürme jagen durch die Glockenſtube:
Und wenn ein Kloſterbruder ſtirbt, ſo ſchreckt
Die Glocke, langſam mahnend an die Grube;

Digitized by Google

Doch an ein Grab, nicht im geweihten Grunde,
Wo ſtill die unvergeſſnen Freunde liegen,
Wo Kinder ſich zu ihren Eltern ſchmiegen;
Nein! wo die Pferde modern und die Hunde.

O trübe Hochzeit ohne Blumenkranz!
In Trauerkleidern ohne Luſt und Glanz!
Im Kirchhof werden Liebende getraut,
Auf einem Hügel kniet die bange Braut,
Und ſenkt das Haupt, des Myrtenſchmuckes baar,
In Grabeslüften flattert ihr das Haar,
In Todesſchauern ihre Seele zittert,
Erſchreckt ſieht ſie der Bräutigam erbleichen;
Vom Eindruck der Verweſung wird verbittert
Die Stund', in der ſie ſich die Hände reichen. —
Die Kirche weiß die Schmerzen zu verwalten,
Das Herz bis in die Wurzel aufzuſpalten.

Digitized by Google

Das Vorgemach.

Ein Ritter harrt auf Einlaß vor der Pforte,
Und murmelt, Seufzer gähnend, herbe Worte:
„Unſelig Vorgemach der hohen Herren,
Du Folterbank der flüchtigen Minuten,
Wo man ſie weiß zu ſtrecken und zu zerren,
Zu quälen, bis ſie langſam ſich verbluten;
Wem du behagſt, der niedrige Geſelle
Soll einſt dafür im Haus der Hölle büßen:
Ein Kämmerling ſoll ihn an beiden Füßen
Feſtnageln dort auf eine Fürſtenſchwelle!“
Im Vorgemach des Papſtes harren Viele,
Prälaten, Königsboten, edle Ritter;
Doch Zweien wird zumal das Harren bitter,
Sie ſcharren ungeduldig an der Diele.

Digitized by Google

Zwei Mönche ſinds; wo mag das Kloſter ſtehen,
Dem ſie gehören? fremd ſind ihre Launen,
Dieß kecke Blinzen und verſtohlne Raunen,
Und wie ſie lauernd ſcharf im Kreiſe ſpähen.

Der eine Mönch iſt hager wie ein Speer,
Und holder auch dem Leben nicht als der;
Ein finſterer Asket, wildfremd auf Erden,
Nur heimiſch im Entſagen, in Beſchwerden,
Nie trank er Wein, hat nie ein Weib umfangen,
Des Jenſeits Bläſſe ruht auf ſeinen Wangen.

Und läg' im Wald er unter einem Baume,
Der Welt entrückt in einem frommen Traume,
Still contemplirend mit geſchloſſnen Blicken,
Bald käm' ein Rab, für todt ihn anzupicken.

Der Andre, reich an Leib, ſtattlich gerundet,
Verſchmäht nicht, wie ſein heitres Lächeln kündet,
Manchmal mit ſüßer Erdenluſt zu koſen:
Wie glänzen ſeiner Wangen fette Roſen!

Doch trifft ihr Blick den Heiland an der Wand,
Fährt plötzlich über's Angeſicht die Hand,

Digitized by Google

Als wollten ſchnell verwiſchen ſie das Bild,
Vielleicht die Miene decken mit dem Schild?

Von Ungeduld mag Manchen los hier kaufen
Neugier: woher die Mönche wohl gelaufen?
Der Ritter, der ſie muſtert, und zum Glücke,
Was Blick und Miene ſchreiben, meint zu leſen,
Bekämpft die Langeweil' und ihre Tücke
Mit einem Spiel verwegner Hypotheſen;
Und flüſternd hebt er an, in tollen Mähren
Die Mönche ſeinem Nachbar zu erklären:

„Jüngſt hielt der Böſe Rath mit ſeinen Söhnen
Und alſo ließ er ſeine Stimme tönen:
Der Teufel mag ſich immer mühn und plagen;
Wenn ſeine Saaten ſchon zur Ernte reifen,
Und drüber luſtig ſeine Lerchen pfeifen,
Wird ihm die Senſe aus der Hand geſchlagen;
Die Garbe fällt in frommer Schnitter Hände,
Des Teufels Thun wird Gottesdienſt am Ende.

Ein harter Satz, ein ſchwerer Satz, Geſellen!
Wir woll'n den Block 'mal drehen und verſchieben:

Digitized by Google

Die Kirche ſoll mit frommbethörten Trieben
Als wackre Magd des Teufels Haus beſtellen.
Im Dienſte meiner ſcharfen Repreſſalien
Entſend' ich meine Leute nach Italien.

Zwei flinke Burſche aus der Höllenbande
Verkappten ſich in braune Mönchsgewande;
Schon ſind ſie da in Papſtes Vorgemach,
Und ſinnen jetzt der Langeweile nach,
Um ein paar Studien und Marterſkizzen
Beiher ſich ins Gedächtniß einzuritzen.

Ich will dich im Vertrauen auch beſcheiden,
Was Satan auftrug jedem von den Beiden.
Ihr tretet — ſo gebot er — vor den Frommen,
Verneigt euch tief und ſprecht bewegt, beklommen:

„O heil'ger Vater, ſpricht der Eine, ſieh
Den Staub vom Grab des Herrn an unſern Füßen;
Jeruſalem erblickten wir zwar nie,
Doch läßt Sein Grab mit dieſem Staub dich grüßen.
Gewachſen iſt dieß Grab, wächst fort und fort,
Bald iſt die ganze Erde ſo zu nennen;

Wir brauchen nicht in's Morgenland zu rennen,
Stehn bald in Jesu Gruft an jedem Ort;
Als hundertblätterige Grabesrose
Blüht frisch und luftig drauf die Heidengnose.

Berauschend zieht die Strömung ihrer Düfte
Durch alle Welt, betäubend alle Lüfte.
Ein wunderlicher Frühling will sich regen;
Ja! Christus, den die Kirche ausgeboten,
Man fand ihn schal und legt ihn zu den Todten;
Und einem Neuen seufzt die Welt entgegen."

„O heil'ger Vater — spricht der Andre — trage,
Daß ich ein Wörtlein Wahres auch dir sage.
Betritt ein Erdenfürst des Bauern Haus,
So treibt der Wirth die lauten Kinder aus,
Daß sie dem hohen Gast nicht lästig werden
Mit Schreien und unzientlichen Geberden;
Wer aber Christum will bei sich empfangen,
Zeigt sich an Art und seiner Sitte minder,
Weil er Gedanken, seine Geisteskinder,
Hinaus nicht wirft, die ungeschlachten Rangen;
Und soll's dem Herrn der Welt im Haus behagen,
So muß er mit den Jungens sich vertragen.

Digitized by Google

Ach, Pontifex! und darf man ſo gering
Behandeln deinen einz'gen Herrn und Hort?
Du ſtehſt dabei, ſprichſt kaum ein ſtrafend Wort,
Sein Feldhauptmann zugleich und Kämmerling! —
Vergib, daß ich des Worts mich unterſtanden,
Allein ſo ziſcht der Spott in allen Landen."

So wird der Hauch von dieſen Mönchen klingen,
Er wird als Sturm in die Provence dringen,
Und dort die Flammen in die Burgen jagen;
Das Land der Freude wird ein Land der Klagen!"

Der Andre ſpricht: „wie weit dein Wort ein wahres,
Ich weiß es nicht, die Hölle mag's entſcheiden;
Den einen Mönch doch kenn' ich von den beiden,
Dominicus, den Kämpfer des Altares;
Wenn der die Hand vor's Auge ſich geſchlagen,
Den Blick auf's Kreuz unfähig zu ertragen,
So war's die Scham, für Innocenz empfunden,
Daß er die Ketzer noch nicht überwunden."

Digitized by Google

Die Führer.

Das ſehnlichſte, das quälendſte Verlangen,
Das ſchuldbewußte Seelen weichrer Art
Ergreift auf ihrer dunklen Erdenfahrt,
Iſt der Gedanke: hätt' ich's nie begangen!

Der Qualgedanke: wär' ich rein geblieben!
Verfinſtert ihnen jeden holden Stern,
Vergällt der Freude innerlichſten Kern,
Hat manchen ſchon in frühen Tod getrieben.

Nur ſelten mag ein Traum die ſtillen Wunden
Wie Morgenluft, die einſt gefächelt, kühlen,
Daß ſie für wenig täuſchende Sekunden
Das himmliſch leichte Loos der Unſchuld fühlen.

Digitized by Google

Wie eine Mutter, die vom Schlaf erwacht,
Nach ihrem Kind im Dunkeln ſtreckt die Arme,
So greift, geweckt aus Träumen in der Nacht,
Das kranke Herz ſogleich nach ſeinem Harme.

Ein feſtes Männerherz, das Frevel that,
Will nichts von Reu und trüben Bußgeſchäften;
Mit ſeiner eignen Stärke ſchafft es Rath,
Vertraut des Willens ewig reinen Kräften,
Woran kein Makel klebt, wenn ſie ſich regen,
Den Wuſt vergangner Tage fortzufegen,
Wie von den Bergen bläst die Nebelhauben
Ein friſch lebendiges Gewitterſchnauben.

Der trübe Kranke, deſſen Leid und Klage
Den Aerzten eine unlösbare Frage,
Mag zauberkundigen Hirten, alten Frauen
Sein Leben abergläubiſch anvertrauen.
Dort ſteht ein ungezähltes Heer in Waffen:
Der römiſche Hirte läßt den Ablaß glänzen,
Die Altfrau Kirche weiß mit Indulgenzen
Von jeder Schuld Gewiſſen rein zu ſchaffen.

Digitized by Google

Viel Ritterſchaaren und viel Pilgerhorden
Vereint der abenteuerliche Glauben:
Wenn ſie durch vierzig Tage Ketzer morden,
Die Saaten tilgen, ſengen rings und rauben,
Daß Gott auf ſie die volle Gnadenflut
Ausſtröme und den gleichen Segensbronnen,
Als hätten ſie das heil'ge Grab gewonnen,
Worin der Leib des Heilands hat geruht.

Und Andre hören goldne Glocken läuten:
Herbei! herbei! hier fallen gute Beuten!
Noch Andre laſſen ihre Banner wehen,
Für ihre Macht auf Erden einzuſtehen.

Wagt über ſeinen Gott der Menſch zu denken,
So wird er's auch an ſeinem Fürſten wagen,
Er wird nicht blind ſich ihm zu Füßen ſenken;
Woher dein Recht? und gilt es? wird er fragen.

Das fühlen tief und bang die Krongeſchmückten,
Das trieb, daß ſie ſo raſch die Schwerter zückten,
Mehr als der Reue Schmerz und Ungeduld,
Im Ablaß rein zu werden jeder Schuld.

Digitized by Google

Zwei Männer an der Heeresſpitze reiten:
Abt Arnald, den der Papſt zum Haupt geſandt,
Graf Simon, den die Ritterſchaft ernannt,
Dem Kreuzeszug als Feldherr vorzuſtreiten.
Ein ſchrecklich Paar! der Eine kalt und klug,
Der Andre raſch wie ſturmgejagte Flammen,
So reiten Arnald und Simon zuſammen,
Geſellig wie Gedanke und Vollzug.

Oft trug das Roß Verderben, oft Beglücken,
Das Schickſal einer Welt auf ſeinem Rücken;
Wohin die Roſſe jener beiden traten,
Gefolgt vom ungeſtümen Ritterſchock,
Vergeht nicht nur das Gras von Languedok,
Vergehen auch der Zukunft Freudenſaaten.

Digitized by Google

Der Roſenkranz.

Im Schloſſe Brom verſchanzt und feſt verhauen
Sind tapfre Ritter, banngetroffne Ketzer,
Und rings die Burg umlagernd iſt zu ſchauen
Das Kreuzesheer, die Schaar der grimmen Hetzer.

Die Sonne neigt ſich; ihr dort in der Veſte,
Freut euch nochmals an ihrem holden Schimmer;
Er ſchwindet euch vielleicht ſchon heut' auf immer,
Genießet froh die letzten Strahlenreſte!
Doch glänzen ſie von Waffen und beleuchten,
Was bald ſich ſoll mit eurem Blute feuchten.

Der Schiffer, rings vom weiten Meer umfloſſen,
Der Krieger in der Burg, vom Feind umſchloſſen,
Sie ſollen ſcheiden ſehn den Abendſtrahl
Nicht ohne Gruß — vielleicht zum letztenmal.

Digitized by Google

Der Feldherr Simon durch das Lager reitet,
Das weithin ſeine bunten Zelte breitet;
Er prüft die Schleuderthürme und durchſpäht
Die Mauerbrecher, jeglich Sturmgeräth,
Und er befiehlt zur nächſten Morgenwacht
Den Sturm und mahnt: ſeyd tapfer in der Schlacht!

Jetzt winkt er den Legaten ſich heran
Und ſcherzt: „wenn wir das Schlößlein abgethan,
Will ich den Grafen Foix, den frevelnd kecken,
Mit einem Roſenkranz zur Kurzweil necken,
Den ſend' ich ihm, dran ſoll er Buße beten,
Bis wir ihm auf den ſtolzen Nacken treten."

Das Lager rauſcht von wildverworrnen Tönen:
Hier Aexte zimmernd an Maſchinen dröhnen,
Am Schleuderwerk die ſtarken Seile knarren,
Dort zankt ein Trupp ſich um den Futterkarren,
Wo Jeder nach dem beſten Stücke trachtet,
Dort Wehgeſchrei, es iſt ein Faß zerſprungen,
Geblök von Thieren, die das Meſſer ſchlachtet,
Geſchwätz von heimiſchen und fremden Zungen,
Den Ketzern Flüche, pöbliſches Gelächter,
In ſchwerer Rüſtung raſſeln edle Fechter,

Digitized by Google

Die Roſſe wiehern und die Mönche ſingen,
Bis Alles mag die ſtumme Nacht verſchlingen.

Das Schloß vertheidigt Hugo von Alfar
Mit ſeiner tapfern Albigenſerſchaar.
Der Sturm beginnt beim Morgendämmern,
Steinblöcke ſtürzen donnernd an die Mauern,
Die Pfeile auf die Feinde niederſchauern,
Und Schwert und Axt auf Eiſenhelme hämmern.
Die Mauer bricht, ſie ſind hineingedrungen,
Reich ſtrömt das Blut, ſchon iſt die Burg bezwungen.

Die Leichen liegen Feind und Feind beiſammen,
Wie ſie die Schlacht geworfen hier und dort,
Drauf tritt der Haß und ſchreitet drüber fort,
Und kühlt an ihrer Kühle nicht die Flammen.

An Zeit gebricht's, zu zählen und zu fragen:
Wie viel der Unſern, Euren ſind erſchlagen?
Von Herzen gönnt dem Tode man ſein Theil,
Man zählt ihm nicht die Biſſen in den Rachen.
Baliſt und Bogen, Kolben, Schwert und Beil
Arbeiten raſtlos, Leichen viel zu machen.

Digitized by Google

Wohl euch, ihr Freien! daß ihr fielt zur Stunde!
Erſtarrt ſind eure Augen, wie ſie rollten,
Und abgebrochne Flüche noch am Munde,
Als ob ſie jenſeits noch ausklingen ſollten.

Zu ſterben raſch im männlichen Gefecht,
Und in des Haſſes Flammen zu verbrennen,
Wenn frei das Herz und wenn ſein Haß gerecht,
Das iſt ein ſchöner Tod zu nennen!

Die Helden aber ſind nicht alle todt.
Gefangen und gefeſſelt, trotzig ſtumm,
Erwarten hundert Simons Machtgebot;
Die Prieſter ordnen ſich im Kreis herum,
Und jubelnd ſingen alle Prieſter Chor:
„Te Deum laudamus!“ — Schergen winkt hervor
Graf Simon, die mit fluchverfallnen Händen
Sofort die hundert Helden blenden.
Nur Einer wird geſchont an einem Auge,
Daß er den Uebrigen zum Führer tauge.

Und blutend ſind die treuen Kampfgenoſſen
Aus dieſer Welt in Nacht hinausgeſtoßen.

Digitized by Google

Schwarz iſt die Nacht der Blindheit, die ſie ſchreckt,
Die Seele ſchwärzre Nacht des Haſſes deckt.

Simon gebeut in herriſchem Belieben:
Man bringt ein Seil, deß Ende reicht man dar
Zu Hand dem Ritter Hugo von Alfar,
Dem ſeiner Augen eines iſt geblieben.
Die Blinden Mann an Mann die Leine faſſen,
Daß ſie ſich dran des Weges führen laſſen,
Und Simon ruft: „Nun mögt ihr euch entfernen,
Ihr Ketzer, und katholiſch wandeln lernen,
Blind folgſam und gehorſam nur dem Einen,
Dem noch in's Aug' die Himmelslichter ſcheinen.

Dem Grafen Foix verbringet meinen Gruß,
Sagt ihm, daß ſein Verderben mein Beſchluß,
Wenn er nicht tief zerknirſcht, zermürbet ganz,
Der heiligen Kirche ſchwört den Treueſchwur.

Für ihn zu einem ſeltnen Roſenkranz
Hab' ich gefädelt euch an dieſe Schnur,
Dran mag der ſtolze Ketzer Buße beten,
Bis wir ihm auf den ſtarren Nacken treten."

Digitized by Google

Die Blinden ziehn des Wegs durch grüne Felder,
Sie wandeln ihre Bahn durch kühle Wälder:
Doch ſind für ſie die Felder nicht mehr grün,
Nicht kühlt der friſche Wald des Schmerzes Glühn.

Wie ſie hinziehn durch einen dichten Wald,
Mahnt Hugo ſie zur Raſt, ſie machen Halt
Und lagern ſich an moosbewachsnem Ort,
Und Balduin, ein Greis, erhebt ſein Wort:
„Ich höre über mir die Bäume ſauſen,
Doch meine Kinder werd' ich nicht mehr ſehen;
Hör' immer noch den Sang der Schergen brauſen,
Doch ſeh' ich keinen Pfaffen mehr vergehen.

Hugo! wie ſteht die Sonn'? ein Prieſter fiel
Von meiner Hand in heller Abendglut,
Der Sonne, wie ſie ſank, ein Widerſpiel
War jener Tolle, ſinkend in ſein Blut.
Da küßte, als der Pfaffe ſterbend ſank,
Die Sonne freudig mir das Schwert zum Dank,
Daß ich der Nacht, dem kreuzbeſäten Drachen,
Geſchlagen einen Zahn aus ihrem Rachen.

Digitized by Google

Was half's? die Nacht ſchlug mir nun in's Geſicht,
Nun bin ich todt für's goldne Sonnenlicht.

O daß wir Augen brauchen um zu ſchauen!
Die ganze Welt zwei Punkten anvertrauen!
Warum iſt nicht dem ſüßen Lichte offen
Der ganze Leib? er athmet noch die Luft,
Und iſt doch ſchon ſo finſter wie die Gruft.
Wär's Innocenz, den dort mein Schwert getroffen!
Wär's Innocenz, den ich dort umgebracht!
Er iſt die Seele und das Herz der Nacht.

Was flüſtert hier ſo klug in dieſem Strauch?
Biſt du ein Dämon, Wind, ſo komm und höre
Und ſtärke dich an meinem warmen Hauch
Und richt' es aus, was ich dich heiß beſchwöre:
Komm, ſpinne Zauber dir aus meinem Fluch
Und webe dir daraus ein Schleiertuch,
Das wirf behende um ein jeglich Ding,
Wornach ſich dreht des Papſtes Augenring!
Iſt es ein Prieſter, ſo verwiſch' die Lüge
Im Angeſicht, gib ihm die wahren Züge,
Entreiß' der Seele ihr verſtecktes Zeichen,
Laß ihn dem Fuchs, dem Schwein, dem Tiger gleichen!

Digitized by Google

Beſchaut ſein Antlitz Innocenz im Spiegel,
Erſchein' ihm drauf das ſchwarze Mörderſiegel!
Blickt er auf's Kreuz, ſo ſchau' er wie es wankt,
Zeig' ihm die Schlange du, die es umrankt,
Die ſie Hierarchia nennen;
Weh mir, wie meine Wunden brennen!

Hör', Dämon, hör'! die ganze Welt
Sey ihm von deinem Rachedienſt entſtellt!
Hör', Dämon, hör'! die Roſen tunk' ihm ein
In Ketzerblut, und ſchmier' ihm Ketzerblut
In's Morgenroth und in den Abendſchein,
Und ſpritz' ihm's in die Träume, wenn er ruht!"

Ein Andrer ſpricht: „Der Papſt hat's nicht gethan,
Daß wir geblendet ſtolpern unſre Bahn;
Dem Simon Fluch! dem ritterlichen Vieh!
Ein ſchlechtrer Mann trug noch den Harniſch nie.

Er ſcheint ſo fromm der Kirche nur zu dienen,
Und läßt mit reichen Landen ſich bezahlen,
Und baut ſein warmes Neſt ſich in Ruinen,
Kocht ſich ſein Süppchen bei den Bannesſtrahlen.

Digitized by Google

Aus Habgier keuſch, fromm, tapfer, unbeſcholten,
Pflegt er die Tugenden als fette Pfründen:
Und würden Laſter ihm ſo reich vergolten,
Er wär' ein Held in jeder Art von Sünden.
Ich fluche nicht dem Papſt, dem heiligen Narren,
Dem ſeine Gräuel doch von Herzen kommen;
Dem Simon fluch' ich, der das Kreuz genommen,
Aus Blut und Schutt ſich ſchnödes Gold zu ſcharren."

Ein Dritter ſpricht: " „Ich aber fluche Beiden,
Was jeder denkt, ich mag's nicht unterſcheiden,
Es gilt mir gleich; mein Augenlicht verloren
Hab' ich durch Simons ſchergiſches Gelüſten,
Der Andre hat das Heer herbeibeſchworen,
Die herrliche Provence zu verwüſten.

Doch leichter kann ich jetzt mein Schickſal tragen,
Als ich's genommen hätt' in beſſern Tagen,
Da meine Heimath ſchön und glücklich war.
O blühend Land, voll Freude und Geſang,
Dein Leben iſt dahin auf immerdar!
Ich ſchaue nicht mehr deinen Untergang!"

Digitized by Google

Drauf Balduin der Alte ſpricht:
„Die Blindheit ſchärft mein Unglück, lindert's nicht.
Es muß in's Herz mir noch viel tiefer ſchneiden,
Wenn ich nicht ſeh', nur höre wie ſie leiden.
Wenn mir in's Ohr Verzweiflung gellt,
Iſt's wie ein Ruf aus einer andern Welt,
Als ob aus unſichtbaren Höllentiefen
Die Stimmen meiner Brüder riefen."

Und jetzt erhebt ſich Hugo von Alfar
Und ruft, zum Aufbruch mahnend ſeine Schaar:
„Dem Papſt nicht fluch' ich, der bekreuzte Horden
Getrieben, unſer Liebſtes hinzumorden;
Er that's im Wahn, zum Heile ſey das recht;
Auch Simon fluch' ich nicht, dem Pfaffenknecht,
Der, ſelbſt vor Rache blind, uns hat geblendet;
Doch groll' ich ihm, der auf dem Kreuz geendet.

Inbrünſtig küßt ihm Innocenz die Wunden,
Ein zahmer Leu, der ſeinen Herrn beleckt;
Doch hat die ſcharfe Zunge Blut geſchmeckt,
Und ſeine Wuth iſt losgebunden;
Der Leu brüllt auf, und hat mit ſeinen Krallen
Wuthblind den eignen Meiſter angefallen,

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Er hat ſein Bild ſchon halb zerriſſen,
Und meint es immer noch zu küſſen.

Vom Blute ſeines Herrn berauſcht,
Durchtobt die Welt der grimme Leu;
Wohin das Ohr des Wandrers lauſcht,
Hört er der Opfer Wehgeſchrei.
Die Klage zieht mit allen Winden
In der Provence fern und nah;
Es iſt im Land kein Kind zu finden,
Das nicht ſchon einen Todten ſah."

Weithin verhallt der Ruf der rauhen Kehle
Im Waldgewölb, mit Schrecken drang und Grauſen
Der Fluch Alfars den Freunden in die Seele,
Und Alle ſchweigen, nur die Bäume ſauſen.
Den Wald verlaſſen haben jetzt die Blinden;
Daß ſie den Wald um offnes Feld getauſcht,
Gewahren ſie nur an den freien Winden,
Und daß kein Laub ſie mehr umrauſcht.

Digitized by Google

Ein Schlachtfeld.

Ein weites Feld mit Leichen überſät,
Still — Alles todt — verſtummt das letzte Aechzen:
Verklungen auch der Prieſter Dankgebet,
Te Deum laudamus nur die Geier krächzen.

Was einſt Heſekiel verhieß den Geiern:
„Der Herr wird laſſen euch die Mahlzeit feiern
Auf ſeinem Tiſch und Roß und Reiter freſſen!“
Die Geier haben's heut' noch nicht vergeſſen.

Ein Geier nur den andern Geier hört,
Neidlos, denn reiches Mahl iſt hier geboten,
Die Fliegenſchwärme ſummen um die Todten,
Und ſonſt kein fremder Laut die Gäſte ſtört.

Digitized by Google

Der Klageruf verlaſſner Mütter, Bräute,
Ertönt zu ferne vom Gefild der Schlacht;
Das Raubthier kann bei ungeſtörter Nacht
Einſchlafen, wenn es mag, auf ſeiner Beute.

Im Oſten kommt der Mond heraufgezogen,
Und Schatten gaukeln um die Angeſichter,
Und um die Todten ſchleichen irre Lichter.
O Menſch, wie biſt du um dein Glück betrogen! —

„Hat Gott der Herr den Körperſtoff erſchaffen?
Hat ihn hervorgebracht ein böſer Geiſt?“
Darüber ſtritten ſie mit allen Waffen,
Und werden von den Vögeln nun geſpeist,
Die, ohne ihrem Urſprung nachzufragen,
Die Körper da ſich laſſen wohl behagen.

„War Chriſti Leib ächt, menſchlich und gediegen?
Für Schmerz und Tod wie unſerer empfänglich?
Half ihm ein Scheinleib Schmerz und Tod beſiegen
Und ſteigen aus dem Grabe unvergänglich?“
Die Frage war ſo heiß und ernſt gemeint,
Daß jetzt der Mond auf ihre Leichen ſcheint;

Digitized by Google

Die ſind gediegen, ächt, das iſt gewiß,
Wie durch die Welt der tiefe Wundenriß.
O Gott, wie du auch heißen magſt, es bleibt
Ein Schmerz, daß Glauben ſolche Früchte treibt!

Da liegen ſie zu Tauſenden, kalt, bleich;
Das Blut kann nicht mehr in den Boden ſinken,
Der Erde ekelt ſchon es aufzutrinken,
Dort in der Niedrung ſteht's, ein rother Teich.

Weil Tauſende gethan den letzten Hauch,
Meint Innocenz, der Zweifel that ihn auch?
Nein! durch das Waldgefild Alfar dort ſchreitet,
Und kummervoll ſein Blick darüber gleitet,
Und er gelangt dem Blutteich in die Näh';
Da ſpringen die Gedanken ihm hinein,
Wie aufgeſchreckte Unken in den See,
Und ſingen ihm betrübte Melodei'n.
Sie rufen über's weite Schlachtgefild
Das Unkenlied des Zweifels dumpf und wild:

Was ſoll das ewig antwortloſe Fragen,
In deſſen Ungeduld ſie ſich erſchlagen?

Digitized by Google

Warum das Schickſal ſo viel Schmerz verſchwendet?
Zu neuem Schreck an Leichen ſich erfriſcht?
Und iſt ein Bild der Menſchheit halb vollendet,
Den blut'gen Schwamm ergreift und es verwiſcht?

Ob das ein Gott, ein kranker, iſt zu nennen,
Der eine Welt in Fieberglut errichtet,
Und bald im Froſt des Fiebers ſie vernichtet?
Iſt Weltgeſchick ſein Frieren nur und Brennen?

Iſt's nur ein Götterkind, dem dieſe Welt
Als buntes Spielgeräthe zugefallen,
Das bald ſich dran ergötzt, bald es zerſchellt,
Und ſeine Wünſche nur vermag zu lallen?

Was iſt's? — und Chriſtus? — wunderliche Mähre!
Daß er für uns ſich kümmert, zeigt uns nicht
Dieß todte Durcheinander zweier Heere,
Wo jedes fiel im Wahn der Chriſtenpflicht.

Wird er bei uns bis an das Ende bleiben,
So lang die Zeit was findet aufzureiben?
Vielleicht daß Wahnſinn auf der Menſchheit laſtet,
Daß Chriſtus als ein fixer Irrgedanke

Digitized by Google

Sie nicht verläßt, die unheilbare Kranke,
Bevor das letzte Herz im Tode raſtet?

Da liegen ſie; — wann klingen die Poſaunen,
Die weckenden? — und gibt's ein ſolches Klingen?
Die Fliegen wiſſen nichts davon zu raunen,
Und auch die Geier keine Kunde bringen,
Wenn ſie dort ungeduldig mit dem Schnabel
Auf Panzer und auf Eiſenhelme pochen,
Ob nicht Unſterblichkeit die ſchlimmſte Fabel,
Die je ein Menſch dem andern vorgeſprochen?
Ein Wahn, der Herzen plündert, und ein Trug,
Der frech dem Elend ſagt: haſt Freude g'nug!
Hier iſt dein Loos zu dulden und zu darben,
In andern Welten reifen deine Garben;
Der Senſenmann wird kommen, ſie zu ſchneiden,
Dir tauſendfach vergeltend alle Leiden,
Und Ernte wirſt du feiern mit den Engeln;
Sey froh, wenn du ihn hörſt ſein Eiſen dengeln!? —

Hörſt, Innocenz? — in alſo düſtern Weiſen
Beginnt das Herz des Zweifels Lied zu ſingen,
Weil du es willſt zu deinem Gotte zwingen,
Ihm ſeinen Himmel mit dem Schwert beweiſen!

Digitized by Google

Der Morgen graut, die Sonne kommt, doch nicht
Begrüßt die Lerche hier das Morgenlicht.
Zertreten ſind die Saaten auf den Fluren,
Die Lerchen flohen mit den Troubadouren.

Die heitern Vögel werden wiederkommen;
Iſt aber einem Volk die Freude fort,
Und aus dem Herzen ihm das Lied genommen,
So kehrt ihm nie zurück das ſchöne Wort.

Digitized by Google

Das Vogelneſt.

An eine Kirche kam ich einſt zu wallen,
Mit Kloſterzellen, längſtverlaſſnen Hallen;
Ich trat hinein, und fühlte ſchier Bedauern,
Und wie geheime Scheu vor den Erbauern,
Daß mir in ihrem Haus der Glaube fehlte,
Der ſie ſo fromm zum ſchönen Werk beſeelte.

Wo waren ſie? — ich trat auf ihre Grüfte;
Gemähtes Gras auf allen Hügeln lag,
Zum Abend neigte ſich der Sommertag,
Die Luft war lieblich von dem Heugedüfte.
Ein zitternd Spiel ergriff das Laub der Linde,
Ganz ruhig lag das Heu im Abendwinde,
Da war kein leichtes Schwanken mehr und Beben,
Still drunter das gemähte Menſchenleben.

Digitized by Google

Der Kirchhof iſt vom Kreuzgang eingeſchloſſen;
Wo Epheuranken an den Fenſtern ſproſſen:
Die ſchlanken Pfeiler ſind ſo feſt geſtellt,
Die Bögen leicht und kühn emporgeſchnellt,
Hoch, luftig ragt der fromme Bau noch ſpät,
Die Mönche einſt in keuſcher Himmelskühle
Bewahrend vor der dumpfen Erdenſchwüle:
Der Geiſt, der ſo gebaut, iſt längſt verweht.

An ſpitzgebognen Fenſtern iſt zu ſchauen
Laubwerk und manche Blum' in Stein gehauen;
Vor allen Bildern zierlich, wahr und lebend
Ein ſteinern Vogelneſt, am Aſte ſchwebend.
Der jungen Schnäblein heiſchend aufgeriſſen,
Die Mutter ſie zu atzen hold befliſſen,
Sie wärmend mit den aufgeſpreizten Schwingen;
Die Kleinen werden fliegen bald und ſingen.

Ich ſtand gefeſſelt von des Meiſters Macht,
Und ſann gerührt, was er ſich wohl gedacht.
Hat er im Bild die Kirche ſtill verehrt,
Wie ſie getreu die Kinder ſchützt und nährt?
Wollt' er vielleicht die Mönche traulich necken
Mit einem Bild der Liebe, Sehnſucht wecken?

Digitized by Google

Da kam ein Hauch vom Bildner mir gesendet:
Sein klagendes Gewissen hat's vollendet.

Es hat ein Mönch gelebt in jenen Tagen,
Wo glauben hieß: den Zweifelnden erschlagen;
Er aber war noch einer von den alten,
Von jenen frommen rührenden Gestalten.

Rein, wie die Luft nach letztem Wetterstreiche,
Keusch, wie das Auge ruht auf einer Leiche,
Und Alle segnend, Allen mild und gut,
Wie Frühlingswärme auf den Saaten ruht,
So war sein Herz, so lebten seine Sitten,
Er kränkte Niemand und verletzte Keinen,
Und flossen Thränen ihm, so sind's die seinen,
Die nächtlich von der bleichen Wange glitten.

In Schreck und Mitleid zitterte sein Herz,
Frohlockten die Kreuzpilger mit der Kunde,
Wie überall die Ketzer gehn zu Grunde,
Wie jetzt die Welt so voll von Haß und Schmerz.

Ein Ungeist kam, daß er die Welt verderbe,
Die Menschheit tränkend mit dem Kelch der Leiden,

Digitized by Google

Den er gefüllt ſo kraftgedrang und herbe,
So raſend in den tiefſten Eingeweiden,
So reich an Qual, eh' eine Stund' entrückt,
Als hätt' er ein Jahrhundert ausgedrückt,
Und alle Bitterkeiten ohne Reſt
Auf ſeiner blut'gen Kelter ausgepreßt.

Die Kreuzgeſchmückten brachen und zerſtörten
So manche Burg; der Freiheit kühne Fechter
Zu tauſenden verbrannten und ſie hörten
Im Tode noch der Feinde Luſtgelächter.

Den Mönch erfaßt ein ſchauderndes Erſtaunen
Bei ſolchen Thaten, mörderiſchen Launen.
Ein banges Grübeln quält ihn zu ergründen:
„Iſt, was ich ſeh', des Frevels ganze Völle?
O Menſch, wo ſteht die Gränze deiner Sünden?
Kommt, wer ſie ſucht, bis in das Herz der Hölle?"

Die Sünde tobt in jauchzenden Gewittern,
Und vor ſich ſelbſt muß dieſer Fromme zittern:
Der Name Menſch, aus welchem kein Erlöſen,
Scheint ihm ein tiefer Abgrund alles Böſen,

Digitized by Google

Er lauſcht in ſeine Bruſt, ob nicht verſtohlen
Hier gleiche Ungeheuer Athem holen?

Mit alten Tagen geht er zu Gerichte,
Und vorwurfsvoll erſchreckt ihn die Geſchichte,
Wie er ein Knabe einſt den Wald durchzogen,
Und ſah ein Vöglein heim ins Neſt geflogen.

An hohen Zweigen hing die Frühlingsbrut,
Das grüne Laub hielt ſie in dunkler Hut;
Doch ſtrich der Wind, den grünen Schleier hebend,
Der Knabe ſah das Neſt, am Wipfel ſchwebend.

Da hob er einen Stein und warf empor,
Zerſtört hinfiel die Brut, und ihn ergriff,
Daß er es heut noch hört, der Klagepfiff,
Womit im Wald die Mutter ſich verlor.

War's nicht derſelbe Drang, nur noch im Kleinen,
Der dort ein Neſt, hier Burgen wirft mit Steinen?
Der düſtre Groll, der gern den Bau vernichtet,
Wo ſich ein Glück auf Erden eingerichtet?
So klagt der Mönch, und kann ſich's nicht vergeben,
Daß er den Vöglein brach ihr junges Leben.

Digitized by Google

Und das Zerstörte wieder aufzubauen,
Hat er das Nest im Felsen ausgehauen.
Oft sah man ihn zu seinem Bilde kehren,
Um seine stille Wehmuth dran zu nähren.

Digitized by Google

Jacques.

Wer weilt auf ſtiller Walſtatt noch allein
Und lugt herum bei hellem Mondenſchein,
Und bückt zu Dieſem ſich, zu Jenem nieder,
Seltſam hantirend um die todten Glieder,
Und zwiſchendurch ſich wiſchend eine Zähre?
Ein Schneider iſt's mit Ellenſtab und Scheere.

Der arme Jacques! ein Wahnwitz iſt ſein Leiden,
Nie toller war ein Schneiderhirn verdreht,
Er meint: der Antichriſt kann nicht verſcheiden,
Bis er den Sterbekittel ihm genäht.

Er ſucht nach Stoff und ſchneidet dort und hier
Vom Körper eines Ritters, eines Pfaffen
Ein Stück Gewands mit emſiger Begier,
Um für den Rieſenkittel Zeug zu ſchaffen.

Digitized by Google

Beladen trollt er heim dann manche Stunde,
Anſpringen bellend ihn des Dorfes Hunde;
Doch wend't er ſich, ſo weichen ſie, geſchreckt
Vom Fetzenthurm, der ihm das Haupt bedeckt.

Im Stüblein ſitzt nun Jacques beim Lampenlicht
Und ſichtet ſeine Lappen, fügt und ſticht;
In bunter Eintracht binden ſich zum Kleide
Des Antichriſt Tuch, Sammt und Pelz und Seide,
Was über's Meer an Pracht der Oſten ſandte,
Und was im fernen Wald des Nordens rannte.

Stoff und Gewebe vielfach und verſchieden,
Wie Herz und Glaube derer, die ſie trugen,
Und die darum ſich haßten und ſich ſchlugen,
Bis alle hüllt der gleiche Todesfrieden.

In Müh' und Haſt iſt ſchon ſein Leib geſchwunden,
Doch kleckt die Arbeit nimmer für den Kunden;
Ein Theil nur iſt vom Aermel ſeiner Rechten,
Was Meiſter Jacques genäht in hundert Nächten.

Er ſieht manchmal die Rieſenhand des Recken
Weit über's ganze Land hinaus ſich ſtrecken,

Digitized by Google

Und auf dem weiten Feld der Hand umfahren
Wie Mücken, ohne Zahl, bekreuzte Schaaren.

Wie zittert Jacques, wenn Sturmwind heult und kreischt,
Und wenn die sommerlichen Donner rollen;
Dann hört er seinen Kunden seufzen, grollen,
Der dringend seinen Sterbemantel heischt.
Wenn ihm an's Fensterlein die Schloßen klopfen,
So ist's der Todesschweiß in kalten Tropfen,
Den ihm der Antichrist an's Fenster schleudert,
Und Jacques fährt auf und schneidert fort, und schneidert,
Daß glühend seine Nadel sich erhitzt,
Und Schweiß und Blut aus Stirn und Fingern spritzt.

Umsonst! er kann den Riesenwuchs nicht kleiden,
Der arme Antichrist kann nicht verscheiden;
Doch kam's ein Schneiderlein behend und frisch,
Des Morgens lag er todt auf seinem Tisch.

Zur rechten Stund nahm Jacques die stille Flucht,
Denn Simon zieht durch's Dorf mit seinem Heere,
Er hört vom Jacques die wunderliche Mähre,
Und tritt ins Haus und forscht umher und sucht.

Digitized by Google

Der Aermel, drauf der Meiſter lag, der bleiche,
Wird ausgebreitet und genau durchſpäht!
Da ſind viele rothe Kreuze drein genäht,
„Jacques war ein Ketzer, auf! verbrennt die Leiche!“

Man wirft ihn auf die angeſteckte Scheuer,
Nachfliegen ſeine Lappen ihm in's Feuer;
Von dannen zieht das Heer, rückblickend ſehen
Sie ſchon das Dorf in hellen Flammen ſtehen.

Digitized by Google

Zwei Troubadours.

„Wir ziehn zu Fuß in freudenloſer Irre;
Die ſchönen Zelter ſind entſchwundne Träume,
Die weichen Sättel und die Prachtgeſchirre,
Die Silberſchellen und vergoldten Zäume.

Die frohen Tage ſind für uns verloren.
Im freien Feld, in kühler Waldesnacht,
Wenn reitend wir ein neues Lied erdacht,
Wie gaben wir vergnügt dem Roß die Sporen!
Wenn ſonſt nach einer Burg die Sänger zogen,
Wie gaſtlich war und jubelnd der Empfang!
Wie raſch die Pforte aus dem Riegel ſprang!
Den Sängern war ein jedes Herz gewogen.
Wie dort die edlen Ritter, holde Damen
Jed' Wörtlein lauſchend in die Seele nahmen!

Digitized by Google

Willkommner iſt der Frühling nicht im Thale,
Als einſt der Sänger im geſchmückten Saale.

Das iſt vorbei und wird nicht wiederkehren.
Nun rauſcht die bange Welt von Kriegesheeren;
Die Pfeile finden jetzt den Weg zum Herzen,
Die Lieder nicht, mit Luſt und ſüßen Schmerzen.
O ſchöne Zeit, die wir verloren haben!
O trübe Zeit, die den Geſang begraben!

Wenn ſonſt auch war ein wilder Streit entzündet,
War doch dem Leid die Freude ſtets verbündet;
Da tobte minder grimmig das Gefecht
Um ein Stück Land, um ein gekränktes Recht.
Da mochte noch in ſeinem Lagerzelte,
Als Noth ihn und die Kampfgenoſſen quälte,
Der Troubadour von ſeiner Dame ſingen;
Vergeſſen ward der Hunger wie der Zorn,
Denn alſo lieblich ließ Bertrand de Born
Im Lied die Reize ſeiner Dame klingen,
Daß Sehnſucht ſüß in aller Bruſt erwachte,
Und Jeder träumeriſch der Fernen dachte.

Digitized by Google

Nun aber iſt's ein Krieg um Himmel, Hölle;
Den ewigen Mächten iſt ſein Dienſt geweiht,
Und fühllos tritt er, wie die Ewigkeit,
Der Leichen ſtarres, blutiges Gerölle.

Der Krieg wird nicht beruhigt und verſöhnt,
Wenn er das Land erſiegt, die Burgen bricht;
Und wenn der letzte Feind im Tode ſtöhnt,
Und ſtille ſenkt das bleiche Angeſicht,
So iſt kein Friedensſchimmer ſein Erbleichen,
Wie Mondenlicht nach Sturm und Wetterſtreichen.
Mag jeder Stein vom Tritt des Krieges beben,
Noch immer iſt es nicht das rechte Land,
Die rechte Burg nicht, die er überwand,
Und nicht der rechte Tod, den er gegeben.

Was ſoll ein Minnelied bei Rachechören?
Wer mag in ſolchem Sturm den Sänger hören?
Die Vögel ſchweigen, wenn die Bäume krachen,
Die Nachtigall iſt fremd im Lenz der Drachen.

Sie freveln hart; ich ſoll es weich beweinen?
Vielleicht mit einem Streitgedicht erſcheinen?

Digitized by Google

Ha! lieber ſoll mein Schwert in Schlachten ſingen,
Als je mein Lied mit rohen Knechten ringen.

Ich laſſe ruhen hier an dieſem Aſt
Mein Saitenſpiel, den ſonſt ſo werthen Gaſt;
Und wird fortan der Wind die Saiten rühren,
Wird Niemand doch den neuen Meiſter ſpüren,
Wenn eilig Wandrer ziehn vorüber hier,
Das Herz voll Unglück oder Kampfbegier.

In's Lager fort des Grafen von Toulouſe!
Nicht taug' ich zum Gemahl in dieſen Tagen
Für eine königliche Frau, die Muſe:
Sie ſoll mir nicht den Bettlerbündel tragen.

Komm, folge mir und ſey mein Kampfgefährte!
Wir wollen dort den Feinden unſrer Lieder
Eindringlich in's Geſicht und in die Glieder
Gewalt'ge Reime ſchlagen mit dem Schwerte."

Doch andern Sinns antwortet der Genoſſe:
„Ich ſehne mich nach keinem Edelroſſe,
Nach Prachtgeſchirren nicht, noch Prunkgewanden,
Was ich bedarf, iſt wenig und zu Handen.

Digitized by Google

Ich ſchände nicht mein Herz mit wildem Haſſe:
Dem Unglück bringt, wenn nur für Augenblicke,
Ein Lied des Friedens Traum; und ich verlaſſe
Die Muſe nicht in ihrem Mißgeſchicke.

Ich will den armen Menſchen Lieder ſingen
Und Wohlklang in geſtörte Seelen bringen:
Von tapfern Thaten ſing' ich dem Bedrohten,
Und dem Betrübten lob' ich ſeine Todten.
Ziehſt du dein Schwert zum unheilvollen Streite,
War dieß mein letzter Schritt an deiner Seite."

Und wieder ſpricht der kriegeriſch Entbrannte:
„Die Zeit iſt hin, die Harf' und Herz beſpannte;
Wo willſt du ſingen, Ruhm und Lieb erwerben?
Nur einen Schluck vom Trank der edlen Trauben?
Die Einen morden und die Andern ſterben,
Die Einen betteln und die Andern rauben;
So ſinge denn, dir iſt die Wahl geboten,
Vor Bettlern, Mördern, Räubern oder Todten.
Sie haben Ruh' zu wenig und zu viel,
Um aufzuhorchen deinem Saitenſpiel.

Digitized by Google

Von Burg und Hütte wird man fort dich fluchen,
Und Herberg wirſt du in den Wäldern ſuchen.
So hungre denn im Grünen und beneide
Singvögelein, die reichverſorgten Gäſte,
Und hol' dir ihre Eier aus dem Neſte,
Schling' künft'gen Waldgeſang in's Eingeweide!

Nebſt Hunger wird dich dann noch Zweifel plagen,
Wer wohl von beiden mehr beneidenswerth:
Der Sänger, der am Aſt den Wurm verzehrt?
Der Sänger, den im Grab die Würmer nagen?

Fahr wohl! Wenn doch einmal in frohem Zelt
Die alte Luſt zu ſingen mich befällt,
Wenn ich nach guter Schlacht, beim Becherklang,
Zur Kurzweil ſchallen laſſe Spottgeſang,
Und einen feigen Burſchen Glied für Glied
Zuſammenblaſ' in meinem ſcharfen Lied,
Und durch ihn geißle mit belachten Schwänken:
Dann will ich deiner Zug für Zug gedenken!

Mehr ſchallt kein Wort; doch klirren ihre Degen,
Fern tönt der Wald von ihren harten Schlägen.

Digitized by Google

Die Sänger reimen gut mit ihren Klingen,
Für jede Wunde, die den Einen traf,
Muß neu hervor das Blut des Andern ſpringen,
Und beide ſinken in den gleichen Schlaf,
Beim ſanften Rieſeln ihrer Purpurquellen,
Wo, weiches Moos, die Sterbekiſſen ſchwellen.
Sie liegen todt in tiefen Waldesgründen;
So leicht kann Unmuth wilden Streit entzünden.

Wie manches Lied in ihrem Herzen ruhte,
Ob ſich's verliert im Moos mit ihrem Blüte,
Ob es verkläng' an ſturmbetäubten Ohren,
Gleichviel, es wäre immerhin verloren.

Am Baume liegen ihre Harfen beide,
Bis ſie vermorſchen einſam und verwittern:
Im Windeshauch die Saiten leiſe zittern,
Und flatternd ſpielt das Band von bunter Seide.

Digitized by Google

Der Büßer.

Wer iſt ein wahrhaft armer Mann?
Iſt's der in hoffnungsloſer Kerkernacht?
Wer bei der ſterbenden Geliebten wacht?
Wer auf dem Balken treibt im Ocean?
Iſt's wer von Zweifeln ewig wird zerriſſen?
Wer eine Schuld beherbergt im Gewiſſen?
Wem ſeine Tochter rohe Krieger ſchänden?
Wer auf dem Hochgericht den Sohn ſieht enden?

Nein! wer den Jammer trinkt bis auf die Neige
Und wahrhaft elend iſt allein der Feige;
Ein Feiger, hoch vom Schickſal hingeſtellt
Und ausgeſetzt den Blicken einer Welt,
Die alle fragen, ob er kühn ſich ſtemme
Anſtürmenden Gefahren oder nicht?

Digitized by Google

Ob er ein Mann ſoll heißen oder Memme?
Wenn bleich und zitternd er zuſammenbricht.

Wie ſchmeckt die Ruthe, Herzog von Narbonne,
Graf von Toulouſ' und Markgraf von Provence?
Da ſtehſt du, nackt von deinem Fürſtenglanze,
Im Büßerhemd ein Fürſt, o Prieſterwonne!

Rings in unüberſehlichen Geſchwadern
Gafft Volk: thut nichts! der Abt weiß bleiche Linnen
Zum rothen Fürſtenmantel umzuſpinnen,
Er haut den Purpur dir aus deinen Adern.

Die Stole iſt dir um den Hals gebunden,
Dran zieht der Abt den ſtolzen Fürſten jetzt,
So geht am Strick der Farre, müd' gehetzt,
Mit Luſtgebell umtanzt von Metzgerhunden,
Wie du dem Prieſter folgſt in's Gotteshaus,
Indeß die Mönche jauchzend dich umſchwärmen
Und, dankend für das Feſt, Gebete lärmen,
Und Glocken ſchallen in des Volks Gebraus.
Des Abtes Linke hält der Stola Enden,
Die Rechte peitſcht dem Fürſten in die Lenden

Digitized by Google

Das Volk erſchien zum unerhörten Feſt,
Die Schmach Raimunds der Nachwelt zu verbürgen;
Es murrt, daß er vom Mönch ſich ſchlagen läßt,
Daß er den Muth nicht hat, ihn zu erwürgen.

Hin iſt ſein Muth, den manche Schlacht erprobte,
Der Trotz, der gegen Rom ſo feurig tobte,
Seit er, um Frieden flehend für ſein Land,
Vor Innocenz und ſeinem Zorne ſtand.

Der Büßer wird geſtellt zum Hochaltar:
Man reicht ihm Hoſtie und Reliquien dar,
Drauf muß er ſchwören nach des Mönchs Befehle,
Mit bleichen Lippen und gebrochner Seele,
Daß er gehorſam, treu, und heiß ergeben
Der Kirche dienen wolle all ſein Leben,
Nach ihrem Wink zu leben und zu ſterben,
Und bald ſein Schwert mit Ketzerblut zu färben.

O Fürſt, an Leib und Seele wund geſchlagen,
Was freut auf Erden dich ſo unermeßlich?
Daß du nicht lieber ſtirbſt wie Schande tragen,
Was lockt hienieden dich ſo unvergeßlich?

Digitized by Google

Die Erde iſt und was ſie hat nicht werth,
Daß ſich ein Mann, um drauf zu ſeyn, entehrt.

Viel hundert Knecht und lumpichte Geſellen
Steh'n da und bohren dir Verachtungsblicke
In deines Leibes ruthenwunde Stellen;
Sie ſchauen ihre niedrigen Geſchicke
Mit deinem Looſe prachtvoll ausgeglichen,
Da alſo ſchnöd der Muth von dir gewichen.

Wohl brennen dich die Blicke deiner Knechte;
Die Blicke auch der Treuen, die dich lieben,
Denn jeder wünſcht: o wär' er todt geblieben
Im matteſten, unrühmlichſten Gefechte!
O hätt' er Gift geſchluckt in ſeinem Schrecken,
Das Zittern ſeiner Glieder zu verſtecken!

Sie ſtaunen ſchmerzlich, daß du ſie verlaſſen,
Und ſchwörſt, bis zur Vertilgung ſie zu haſſen —
Wer untergehn im Strome den Genoſſen
Unrettbar ſah und ſchaudernd auf die Stelle
Vom Ufer hingeſtarrt, wo ihn die Welle
Verſchlungen und ſich über ihm geſchloſſen,

Digitized by Google

Der hat gefühlt verwandten Schmerz des Leides,
Das Raimunds Freunden in die Herzen ſtach,
Als über ihm zuſammenſchlug die Schmach,
Als ſie die Worte hörten ſeines Eides. —

Drauf ſchwört Graf Raimund: daß er nie und nimmer
Den Mord Pierre's von Caſtelnau geboten;
Er ſchwört's bei Gottes letztem Gnadenſchimmer
Und betet knieend für den frommen Todten.

Wie wahren Eid Graf Raimund hier geſchworen,
Weiß jener Mann, der dort am Rhoneſtrand
Dem Mönch den Tod, dem Roſſe gab die Sporen,
Und ohne Spur verſchwunden aus dem Land.

Der Abbas ſpricht: „Des Bannes ſchwere Bürde
Heb' ich von deinem Haupt und jede Schuld;
Die Kirche nimmt dich auf in ihre Huld,
Sie ſchenkt zurück dir jede Macht und Würde.
Nimm hin das Kreuz, ihr heiliges Geſchenk,
Trag's auf der Bruſt und rüſte Tag und Nacht,
Brich auf zu Chriſti Heer mit ganzer Macht,
Sey deines Eids, der Ruthe ſey gedenk!"

Digitized by Google

Vorüber iſt die qualenvolle Stunde;
Schamflüchtig vor des Volkes dichtem Schwalle,
Mit wundem Leib und tiefrer Seelenwunde,
Enteilt Raimund durch eine Seitenhalle;
Und muß, ob's Zufall, ob Vergeltung ſey,
Am Grab Pierre's von Caſtelnau vorbei.
Er hätte gern ſein Loos zum Tauſch geboten
Dem ruhigen und hochgeehrten Todten.

Und traun! er läge beſſer auf der Bahre,
Als noch die bangen, ruhmenterbten Jahre,
Die Kraft in Scherben, und den Muth in Splittern,
Umherzuſchwanken in den Kampfgewittern,
Bald dieſem Heer, bald jenem zugeſellt,
Bis er verſiechend auf das Lager fällt,
Und, da ihn lange Niemand will beſtatten,
Sein Leib zuletzt zur Speiſe wird den Ratten.

Digitized by Google

Der Besuch.

Einsam in weithin unwirthbaren Gauen
Im Wald wird eine Herberg angetroffen,
Des müden Wandrers stundenlanges Hoffen,
Wie freut er sich, wenn endlich sie zu schauen!

Schon ist es Nacht, das Haus umsaust der Wind,
Drin sitzen Vater, Mutter, Ahn und Kind,
Und Knecht und Dirne am Kamin beisammen,
Und werfen derbe Scheiter in die Flammen,
In kalter Winternacht geborgen heiter,
Denn willig brennen fort die harzigen Scheiter.

Die Mutter bringt manch Mährlein auf die Bahn,
Von Fee und Ritter, Glück und Abenteuer,
Die Andern horchen auf, nur nicht der Ahn,
Der kauert dicht und sinnet still am Feuer,

Digitized by Google

Umstörend in Erinnerungen, alten,
Ob er schon einen Winter solcher Art
Erlebt, wie dieser jetzt auf Frankreich starrt;
Doch keinen denkt er je so grimmig kalten.

Horch! noch so spät, bei solchem Frost, Besuch?
Es pocht an unsre Thür, was mag es geben?
Verrath und Häscher um uns aufzuheben?
Ist's Theodor der Meister, mit dem Buch?

Er ist's, er tritt herein in's warme Zimmer,
Doch grüßt er nicht, verstört, so scheint's, von Leid;
Er setzet sich, da thaut des Reifes Schimmer
Und fließt herab von seinem Winterkleid.
Das Eis von Bart und Wangen niederfeuchtet,
In's Antlitz scheint das Feuer und beleuchtet
Abscheu und Zorn, entsetzenvolle Trauer;
Und Alle faßt um ihn ein banger Schauer,
Wie er in's Feuer starrt, vom Frost gerüttelt,
Vom Aufruhr in der Seele wild geschüttelt.

Lang saß er schweigend so, in sich versunken;
Da plötzlich greift er in die Brust und nimmt

Digitized by Google

Das Buch und wirft es in die Glut ergrimmt,
Daß in die Stube ſpritzen helle Funken,
Und ruft: „Unſelig Buch! du magſt verbrennen!
Aus dir die Menſchen eine Bosheit holen,
Wie nicht die Tiger in der Wüſte kennen;
Sammt meinem Glauben magſt du hier verkohlen!
's iſt aus! nie iſt ein Gott gewallt auf Erden,
Der Menſch im Zorn muß ſelbſt Meſſias werden!"

Er ſchweigt und ſtarrt; der Ahn, der greiſe, frägt:
„Was wirfſt du, Thor, die Bibel in die Glut,
Die du ſo oft, ſo gern uns ausgelegt?
Was hat ſo ſchlimm verwandelt deinen Muth?"

Und Theodor entgegnet: „Alter, höre!
Vergib, wenn ich den letzten Traum dir ſtöre.
Es iſt ſo furchtbar kalt ſeit dreien Tagen,
Daß todt die Vögel fallen aus den Lüften
Und auf den Schnee wie Steine niederſchlagen,
Es frieren ſchier die Todten in den Grüften,
Was noch lebendig iſt, das flieht und haſtet
Und keinen Augenblick im Freien raſtet;
In's Herz hinunter ſtockt der Brunnenquell,
Die Wölfe heulen um ein zweites Fell,

Digitized by Google

Aufberſtend kracht die eisgeſprengte Kiefer;
Hart hat der Tod die Erde angepackt;
Zu zittern ſchien mir Chriſt am Kreuz, ſo nackt,
Zur Hölle kriecht hinein der Teufel tiefer.
Er mag's; hat er doch manchen Pfaffenmann,
Auf den er ſich indeß verlaſſen kann.

Bei ſolchem Froſt hat man — wem ſey's geklagt? —
Verbannt die Unſern und hinausgejagt.
Der Biſchof ließ ſie ſpüren, ließ ſie greifen,
Die Häuſer, drin ſie übernachtet, ſchleifen.
Der edle Meiſter Gerhard ſprach in Mitte
Der Prieſter laut: ſchuldlos iſt unſre Sitte!
Er ſprach im Richterſaal, nein, Tigerſtalle:
Ich bin Apoſtel, Chriſten ſind wir Alle!
Das frommte nichts; hinaus in Sturm und Schnee!
Und ſchweigend trugen ſie das bittre Weh.

Hülfloſe Nacht, es drückt das bange Weib
Umſonſt ihr Kindlein an den armen Leib;
Nicht kleckt der Mutterhauch, es warm zu halten,
Verzweifelnd fühlt ſie's an der Bruſt erkalten.

Digitized by Google

Sie irren in der Schneenacht hin und wieder,
Und ſinken endlich müde, ſchläfrig nieder!
Sie ſchlafen ein, und ſtille wird ihr Schmerz,
Erbarmend legt die Nacht ſich an ihr Herz,
Und ſaugt ihm leis unſpürbar aus der Wunde
Das Leben aus, wie Gift, mit kaltem Munde.
Ich habe ſchaudernd im Vorübergehen
Sie dort beiſammen liegen ſehen."

Digitized by Google

Foix.

Wo der Held die Bande des Geiſtes bricht,
Fehlt auch der Thor, der frevelnde, nicht,
Der von der Feſſel zwar los ſich reißt,
Doch mit der Feſſel zugleich vom Geiſt;
Wie der Fuchs in der Eiſenfalle verzagt,
Und weil er ſie nicht kann brechen entzwei,
Das gefeſſelte Glied vom Leibe ſich nagt,
Um zu verbluten im Walde frei.

Der Graf von Foix will nur genießen
Die Freuden, die irdiſch auf Erden ſprießen;
Ungläubig verhöhnt er und verachtet,
Was über die Erde hinübertrachtet.

Digitized by Google

Ihm iſt das Grab wahrhaftiges Grab,
Der Tod ein hoffnungsloſes Hinab.
Er lacht der Einen, die für die Lehren
Der Kirche ſich rotten zu grimmigen Heeren,
Er lacht der Andern, die frommen Witzen
Zu lieb ihr köſtliches Blut verſpritzen.

Das Alles nennt er ein ſtrittiges Meinen,
Indeß man über des Weibes Küſſe,
Des Weines Freudengewittergüſſe
Schon ſeit Jahrtauſenden iſt im Reinen.

Mit Roſſen, Gauklern, Dirnen und Jägern,
Stoßvögeln, Hunden und Lautenſchlägern,
Mit vollem Rüſtzeug der Luſt umgeben,
Zu genießen raſch ein verfehmtes Leben,
Braust Graf von Foix durch die Felder hin
Zum Kloſter des heiligen Antonin.

Ein Mönch, die Lämmer des Kloſters weidend,
Und eben ein Rohr zur Flöte ſich ſchneidend,
Sieht's, taucht in's Gebüſch vor ſolchem Zug
Und ſchlägt erſchrockene Kreuze g'nug.

Digitized by Google

Er hört Gepläuder, Wiehern, Gelächter,
Gebell und Vogelkreiſchen dazwiſchen,
Drein klägliches Blöken die Lämmer miſchen:
Ach, in die Heerde ſtürzen die Schlächter.

Sie kommen den Hügel heraufgezogen,
Gleich ſteigenden Ueberſchwemmungswogen,
Sie ſtoßen in's Horn, Einlaß verlangend,
Der Pförtner gehorcht dem Rufe bangend,
Der Schlüſſel irrt in zitternder Haſt,
Bis drehend im Schloß den Riegel er faßt,
Auf geht die Pforte zur ſchlimmen Stunde,
Des friedlichen Kloſters klaffende Wunde.

Foix führt in die Kirche, die Mönche zu necken,
Sein Roß und tränkt es im Weihebecken;
Der eiſenbeſchlagne Gaul betrat
Die Marmorglätte mit zögernder Scheu,
Gleich weiß der frevelnde Reiter Rath,
Wirft Meßgewänder ihm vor zur Streu.

Er ſchüttet ſeinem geliebten Traber
In's Tabernakel den Zehenthaber,
Und ſpricht mit ſpöttiſch verzogner Lippe:

Digitized by Google

„Das heilige Kindlein von Bethlehem
Lag dort ſo ärmlich und unbequem,
Hier ſchläft es nun wieder in einer Krippe;
Doch Gold nicht und Myrrhen, noch Weihrauch läßt
Mein Hengſt ihm fallen zum Wiegenfeſt.“

Er ſcherzt, indem er den Falken wiegt:
„Sieh, ſieh! dort über dem Altar fliegt
Der weißgefiederte Köhlerglaube,
Der heilige Geiſt im Flaumenkleide;
Auf, auf, mein Falke, du luſtiger Heide,
Und beize herab mir die zierliche Taube!“

Die Gnadenmutter der gläubigen Seelen
Steht zierlich geſchnitzt und ſtrahlt in Juweleu;
Die loſen Dirnen, zum Tanz ſich ſchmückend,
Umringen die Jungfrau Maria pflückend;
Sie rauben der Stirne den Blumenkranz,
Vom Hals das goldgeſtickte Gekröſe,
Die Perlen, der funkelnden Steine Glanz,
Und ſtreicheln das Kinn ihr: „o ſey nicht böſe!“

Indeſſen die Köche was nöthig fodern,
Am Herde gewaltige Scheiter lodern,

Digitized by Google

Und im Takte provençaliſcher Weiſen
Am Spieße, ſich brämend, die Lämmer kreiſen.

Die Knechte bringen den Wein in Mulden,
Raſch wandeln die Becher im luſtigen Kreiſe,
Zum Prior der Graf ſpricht, ſchelmiſch leiſe:
„Ei! gebt mir Beſcheid und ſagt mir in Hülden,
Braucht ihr das Alles zum Opfer der Meſſe?
Iſt alle der Wein nur Blut des Herrn?
An ſeine Größe glaub' ich wohl gern,
Verträgt er ſo reichliche Aderläſſe."

Der Graf ermuntert das wüſte Toben;
Ein Schalksnarr ſteht auf der Kanzel oben,
Mit tollen Geberden, mit ſcharfem Gekreiſch,
Er predigt: „Im Anfang war das Fleiſch;
Und Gott war das Fleiſch, und dieſes war
Bei ihm beſtändig und immerdar;
Und das Fleiſch iſt Wort geworden und Licht;
Johannes ſchrieb verkehrten Bericht.
Drum ſollen das Fleiſch wir halten in Ehren,
Seyd luſtig, ihr Kinder, und laßt es gewähren."

Digitized by Google

Er ſpringt von der Kanzel und ſinkt auf's Knie
Vor einer Dirne mit Courtoiſie:
„Komm, ſchönſte der Damen, die Geigen locken,
O tanze mit mir! die Stunden rennen,
Wer weiß, wie bald wir beide verbrennen
Und tanzen im Wind als graue Flocken.
Ach, Aſchenflocken dein blühender Leib!
Komm, hänge dich feſt, du ſüßes Weib,
An mich, und liebe mich wild und zart,
Eh' du hangen bleibſt an des Pfaffen Bart!"

Und Foix lacht auf und ſchmettert in's Horn,
Die Mönche zittern vor Angſt und Zorn.
Der Reigen iſt los, ein brauſendes Jagen,
Die Tänzer fliegen in grimmiger Luſt,
Als fühlten ſie alle doch in der Bruſt
Das unbetäubte Verhängniß ſchlagen.

Digitized by Google

Carcaſſonne.

Simon mit ſeiner ganzen Heeresmacht
Belagert Carcaſſonne Tag und Nacht.
Drin ſchützt Roger ſein Volk und lenkt den Streit;
Die Männer ſind zu jedem Tod bereit.
Der Frauen manche ſchnitt ihr ſchönes Haar,
Und gerne bringt ſie es zum Opfer dar,
Froh, daß ſie kann mit ihrer Zierde nützen,
Flicht ſie die Bogenſehne draus dem Schützen;
Die Kinder zitternd ihre Hände falten
Und beten zu den Mauern, daß ſie halten.

O daß ſie hielten! draußen aber ſtürmen
Beſchwingte Felſen von den Schleuderthürmen;
Schon brechen hier und dort die Quaderſtücke,
Den Feinden lacht die offne Mauerlücke.

Digitized by Google

Ingrimmig in die Mauern ſchlägt „die Katze“
Mit Eiſenkrallen ihre Eichentatze;
Sie ſchlägt die Takte zu den frommen Sängen,
Womit die Prieſter helfen ihren Streitern,
Die ſie wie weiches Oel in's Feuer ſprengen;
Simon gebeut den Sturm, man ſtellt die Leitern.

Hinan! ſie klettern haſtig und verwegen,
Und Andre ſtürzen von den höchſten Sproſſen
Den Klimmenden entgegen ſchon, erſchoſſen,
Es fällt ohn' Unterlaß ein Leichenregen.
Die Krieger mengen ſich im Steigen, Fallen,
Wie eines Springquells Auf- und Niederwallen.

Graf Simon lenkt mit donnernden Geboten
Den Sturm: „Hinan! erſchreckt nicht vor den Todten;
Sie fraßen viel vorweg euch von den Pfeilen,
Mit ihnen müßt ihr nicht die Beute theilen,
Im Namen Jeſu Chriſti, drauf und drein!“
Die Schwärme ſtürmen durch das Mauerloch,
Das von der Katze ſchütterndem Gepoch
Aufklafft, die Stücke brechen Stein auf Stein

Digitized by Google

Doch bricht kein Stück von jenem Heldenherzen,
Das, groß genährt von seines Volkes Schmerzen,
Das Leid und Schicksal all der Seinen trägt:
Seht ihr Roger den Helden, wie er schlägt!
Dort an dem Thurm, drauf seine Fahne weht,
Vicomte Roger mit breitem Schwerte mäht
Wie Halme die bekreuzten Männer nieder;
Nie grüßt, wer ihn nicht flieht, die Heimath wieder.

An seiner Seite ficht Graf Foix, der kecke,
Und ihm zu Füßen wächst die Leichenstrecke;
Und die von ihren scharfen Klingen starben,
Läßt Foix mit Schnüren binden jetzt in Garben;
Dem Grafen Simon stürzen sie zu Füßen,
Für jenen Rosenkranz ein Gegengrüßen.

Nachdem er hundert Herzen Halt geboten,
Ist nun auch Foix gesunken zu den Todten.

Im Sturm hat Simon jetzt den Wall erklettert,
Und manchen Feind sich aus der Bahn geschmettert,
Indem er durch zu jener Stelle bricht,
Wo Held Roger die hellen Wunder ficht.

Digitized by Google

Die Beſten ſind zu jenem Ort gedrungen,
Und heißer ward auf Erden nie gerungen.

Die Sage ſpricht: dort ballte das Verderben
Im Kampfe ſich, dort war ſo dichtes Sterben,
Daß irr die Seelen, die von dannen wallten,
Im wilden Kampfgewühl zuſammenprallten,
Und dann, noch krank von ihres Haſſes Toben,
Mit Grauen weithin auseinander ſtoben.

Wie Liebesluſt, wenn ſchon ihr Drang gebüßt,
Nachſchwelgend noch mit trunknen Lippen küßt,
So zückt, nicht ſatt von ihrem Todesſtreiche,
Die Haſſesluſt den Stahl noch auf die Leiche.

„Hinab!“ ſo ſchallt nun Simons mächt'ge Stimme,
Er weicht dem Schwert Rogers mit Scham und Grimme;
Die überwundnen Kreuzeskrieger jagen
Hinab, zurück, der Sturm iſt abgeſchlagen.

Digitized by Google

Beziers.

Es läßt die Sanduhr Korn an Korn verrinnen,
Und fällt das letzte, iſt die Stund' von hinnen;
Alſo mit jedem Augenblicke fällt
Ein Todter in Beziers zum blut'gen Grunde:
Ein Dämon hat die Leichenuhr beſtellt,
Daran zu meſſen eine Menſchenſtunde.
Das wilde Kreuzesheer iſt eingedrungen,
Und alles Leben wird hinabgerungen.

Simon voran, der harte Todesdegen,
Und fallen muß, wer ſich ihm wagt entgegen.
Nicht rühmt das Lied den Tapfern nach Gebühren,
Weil es vom Wirbel bis zur Ferſe nieder
Ihn haßt und jedes Zücken ſeiner Glieder,
Und Schild und Speer und alles, was ſie führen.

Digitized by Google

Abt Arnald ruft in's Fechten, wo es ſtockt:
„Haut ein! der Ablaß und die Beute lockt!“
Den Prieſter reitet Simon an, zu fragen:
„Herr, ſollen wir auch Katholiken ſchlagen?
Der Unſern viele ſind in dieſen Mauern,
Iſt hier geſtattet Mitleid und Bedauern?“

Der Abt entgegnet: „Deſſen iſt nicht Noth,
Schlagt Ketzer, Katholiken, Alle todt!
Wenn ſie gemengt auch durcheinander liegen,
Gott weiß die Seinen ſchon herauszukriegen.“

Wenn ſtill und lautlos ginge dieß Zerſtören,
Man müßte aus den Wunden hier das Blut
Gleich einem Bach im Walde rauſchen hören,
Doch wie ein Meer im Sturme ſchreit die Wuth;
Es brennt die Stadt, die Flamme hilft den Waffen;
Wenn Tiger nach Beziers herzögen lüſtern,
Den Rauch des Blutes in den heißen Nüſtern,
Sie würden müßig hier, bewundernd gaffen.

Dort flüchten Tauſende zur Kathedrale,
Nachjauchzt der Mord mit hochgeſchwungnem Stahle;
In allen Gaſſen, Häuſern und Gemächern,

Digitized by Google

In jedem Sparrenwinkel unter Dächern,
In jedem tiefen, dunklen Kellerbogen
Wird nachgeſucht und wilden Mords gepflogen.

Vom Giebel wird ein Ketzer dort geſchleift,
Wie ſonſt in's Taubenneſt der Marder greift;
Hier pocht der Scherge an des Faſſes Dauben,
Und tönt es dumpf, ſo wird es aufgebrochen,
Ob nicht ein Ketzer ſich hineinverkrochen,
Sein Blut gilt werther als das Blut der Trauben.

„Komm, heil'ger Geiſt!" die Prieſter alle ſingen.
Kein Gräuel kann wie der das Herz empören;
Der Opfer viele in die Flamme ſpringen,
Um nur die Mörder ſingen nicht zu hören.
Doch Tauſende ſind jener auch gefallen,
Für welche ſüß der Lobſang würde ſchallen.
Die Stund' iſt aus, nichts gibt es mehr zu morden,
Hoch brennt die Stadt, und weiter ziehn die Horden.

Digitized by Google

Roger, Vicomte von Beziers.

Roger, der junge Held, im Kerkerthurm;
Kein Blitz so scharf, daß er die Nacht durchdränge,
So heftig tobt auf Erden nie ein Sturm,
Daß nur ein Laut davon hinunter klänge.
Verlöre jetzt die Sonne ihren Schimmer,
Dem Glühwurm gleich, der sterbend sich verdunkelt,
Wie von Beziers die letzte Kohle funkelt
Und Asche wird beim letzten Sterbgewimmer,
Roger erführe das in seiner Gruft
Nur am Erkalten seiner Kerkerluft;
Die Nacht in diesen festen Quaderschichten
Kann sich zu tiefrer Schwärze nicht verdichten.

Digitized by Google

Fiel je auf dieſen Fleck der Sonne Schein?
Der moderfeuchte hat es längſt vergeſſen;
Hier mag Roger, wie viel an Land noch ſein,
Im ſteten Hin- und Wiedergange meſſen.

Sein Lebensglück iſt ihm verweht zur Sage,
Die er ſich ſelbſt erzählt; ſie klingt ſo traurig!
Ihm iſt der helle Strom der Jugendtage
Geſtockt zu einem Sumpfe, ſchwarz und ſchaurig.
O Fürſtenglanz! wie bald biſt du verblichen!
O Waffenglück! wie treulos du gewichen!

Verrathen und gefangen mußt' er werden
Von Simon, dem Verhaßteſten auf Erden.
Mit Ritterwort ward Freigeleit gelobet,
Dem Ketzer wird die Treue nicht erprobet. —
Um Frieden wollt' er dingen für die Seinen,
Die nun verwaist um ihren Retter weinen;
Sie flohn aus Carcaſſonne ſtill und ſacht
Durch ein geheimes Pförtlein in der Nacht.

Auf's Halmenlager wirft Roger ſich hin,
Und läßt Vergangenheit vorüberziehn.

Digitized by Google

Vorüberträumt an ſeinem Gram und Zorne
Sein Jugendglück: wie er zur Morgenſtunde
Die Sonne aufgeweckt mit ſeinem Horne,
Den Jägertroß und die erfreuten Hunde.
Wie ſie luſtlärmend durch die Wälder eilten
Und wacker Hirſch' und Rehlein niederpfeilten;
Friſch auf! Ha! Ho! die ſtarken Keuler brechen;
Er ſchwingt den breiten Spieß zum Bärenſtechen;
Wie dann beim frohen Mahl die Becher klangen,
Und Troubadours das Lied der Liebe ſangen.

Wohl bitter iſt's, in Kerkerfinſterniſſen
Den Sonnenſchein, den Strahl der Sterne miſſen,
Gebirg und Wald und hellen Vogelſang,
Der Waſſer Rauſchen und der Donner Klang;
Doch bittrer iſt's, den Blick des Freundes meiden,
In deſſen Strahl entſchlummern unſre Leiden,
Gleichwie im warmen Frühlingsſonnenſchein
Die Nattern ſüß ermüdet ſchlafen ein;
Doch bittrer iſt's, des Freundes Wort entbehren,
Dem ſelbſt das Elend glaubt die holden Mähren,
Daß Alles noch ſich werde fröhlich wenden,
Und jeder Gram in Ruh' und Freuden enden.

Digitized by Google

Kein Frühling weiß ſo traut und wohl zu klingen,
Als wenn zum Herzen Freundesworte dringen;
So tönt kein Lied in kummervollen Stunden,
Wie wenn der Freund das rechte Wort gefunden.
Roger gedenkt an ſeinen Freund Alfar,
Den liebſten aus der kühnen Männerſchaar. —

Dann fährt er auf im ſchmerzlichſten Ergrimmen,
Wenn er zu hören meint die fernen Stimmen
Der Seinigen, die unter Roſſeshufen
Und auf den Scheitern ihn um Hülfe rufen.

Wohl ihm, wenn ihn ergreift Erinnerung,
Wenn ihm ertönt das Feldgeſchrei: „zu Waffen!“
Die Roſſe wiehern im beherzten Sprung,
Die Schwerter ſchallen und die Wunden klaffen,
Die Kolben krachen und die Lanzen ſplittern,
Die Roſſe ſtürzen ſammt den Kreuzesrittern;
Die Pfeile ſchwirren, tauſend Wunden ſtechend,
Als Mücken dieſer heißen Abendzeit,
Und Held Alfar, den Feindesſchwarm durchbrechend,
Erglänzt, ein Stern im Strahl der Tapferkeit,
Ein Nachtgeſtirn, das in dem Kampfgewühle
Ringsum den Feinden ſendet Todeskühle. –

Digitized by Google

Abrede hat mit ihm Roger genommen:
Von Oſten iſt der Eine zugefahren,
Der Andre haut von Weſten in die Schaaren,
Und mittens wollen ſie zuſammenkommen.
Und jeder führt ſein Häuflein Kampfgenoſſen,
Sie ſtürmen auf den ſchlachtberauſchten Roſſen
Einander zu, zur Rechten und zur Linken
Im Lückenbruch erſchlagne Feinde ſinken.
Und Jeder freut ſich, trifft er im Gefecht
Den Gegner kriegserfahren, kampfgerecht,
Wenn ſeine Kunſt, das Roß im Kreis zu ſchwenken,
Die Art, im Anlauf ſeinen Speer zu ſenken,
Von ferne ſchon den edlen Helden loben,
Was Stich und Hieb in harter Näh' erproben.
An ſeinem Harniſch iſt der Speer zerſprungen,
Doch hat Roger, Alfar ſein Schwert geſchwungen,
Dann muß der Held des Siegens ſich entwöhnen,
Und, hingeſtreckt, Lebwohl der Erde ſtöhnen;
Die matte Hand greift irr und ungewiß
Umher ſchon in der Todesfinſterniß.

Nun ſieht der Freund des Freundes Helmbuſch wallen,
Er kennt ihn an des Schwertes lautem Schallen;

Digitized by Google

Der roth' und ſchwarze Buſch begegnen ſich,
Wie Blut und Tod, wo dieß Gefieder ſtrich. —
Schon ſind ſie durch — es fiel der letzte Schlag —
Sie wünſchen ſich gar fröhlich: „guten Tag."

Roger iſt aus dem ſchönen Traum erwacht,
Still wünſcht ſein Feind dafür ihm „gute Nacht,"
Denn durſtend greift er nach dem Krug
Und trinkt den herben Tod mit einem Zug.

Digitized by Google

Das Mädchen von Lavaur.

Nach langem Kampfe iſt die Burg genommen;
Wie ſchwelgt das Kreuzesheer in Rachewonnen!
„Komm', heil'ger Geiſt!“ ſo ſingt der Prieſter Chor,
Und was da lebt muß ſterben in Lavor.
Nur eine Jungfrau überlebt den Tag,
Die ſcheintodt ſtill in ihrem Sarge lag.
Sie hörte nichts vom Lärm des letzten Sturmes,
Und nichts vom Niederkrach des feſten Thurmes;
Wie alles fiel, was ſie geliebt hienieden,
Verhüllte ihr ein falſcher Todesfrieden.

Nun wacht ſie auf; wie ſtille! nicht ein Laut!
Der Jungfrau, daß ſie taub geworden, graut;
Sie prüft mit einem Schrei ihr Ohr,

Digitized by Google

Sie hört — erſchreckt von ihrem eignen Schalle,
Denn ſich nur hört ſie; — bin ich in Lavor?
Herbei! weh mir! o Gott, wo ſeyd ihr Alle?"

Sie ſtürzt hinaus und ſieht entſetzt, warum
Rings Alles in der Burg ſo grabesſtumm.
Da liegen ſie umher,
Das Mädchen ruft: weh mir! lebt Keines mehr?
Doch Niemand hört ſie, Niemand wird gewahr
Und freut ſich, daß entſtiegen ſie der Bahr.

Sie ſucht am Grund die Eltern, find't ſie nicht,
Und jedem Todten ſchaut ſie in's Geſicht.
Sie ſucht den höchſten Schreck an jeder Stelle
Und findet ihn zuletzt in der Kapelle,
Als hätte, wählend, jegliche Prachtblume
Der Tod geſpart zum Schmuck dem Heiligthume.

Dem Greiſe, der an Krücken ſich geſchleift,
Iſt ſchnell das Kind zum Sterben nachgereift;
Dort iſt die Bruſt der Jungfrau unverwehrt
Vom Haupt des rohen Waffenknechts beſchwert;
Ein Reiter dort, im Antlitz bleichen Zorn,
In's Auge eines Mönchs gedrückt den Sporn.

Digitized by Google

Wie ſind die theuren Züge, ach! entſtellt,
Auf welche jetzt der Blick des Mädchens fällt;
Doch kennt das Herz die ihm die Nächſten waren,
Am Kleid, am Wuchs, am Finger, an den Haaren.

Die Jungfrau weint, nicht jene milden Zähren,
Die uns ein Unglück lindern und verklären,
Dem Mädchen, wie's die Elternleichen ſchaut,
Des Irrſinns Nebel von den Wimpern thaut.

Sie ſpringt an's Chriſtusbild dort am Altar
Und ruft: „Du Armer! möchteſt fort, nicht wahr?
Wie quälſt du dich, hinaufzuziehn die Füße,
Daß ſie das Blut, das ſteigende, nicht küſſe!
Sie ſind genagelt; — reut es dich? dich reut's,
Daß du gekommen biſt an's Kreuz!
Das Alles, Alles iſt um dich geſchehen!
Wie bang ſich deine Augen drehen!
Hoch ſteigt das Blut, das bald den Fuß dir näßt,
Ich zerr' umſonſt, der Nagel ſteckt zu feſt,
Er haftet immer noch;
Maria! hilf! Johannes, helft mir doch!
Du armer Menſchenſohn,
Wie ſträuben ſich die Dornen deiner Kron'!

Digitized by Google

Wie wild die Angſt um deine Lippen zückt!
Ich fürchte mich vor dir, du wirſt verrückt!"

Sie flieht hinaus, da ſchrei'n die Raben
Sie an: willſt du, was uns gehört, begraben?
Sie flieht und weint, und Jedem nah und fern
Klagt ſie das traurige Geſchick des Herrn.
So klagend irrt durch Dörfer, Wald und Moor,
Und weckt Mitleid das Mädchen von Lavor.

Digitized by Google

Des Wandrers Gruß.

Sein Feld beſät mit Körnern dort ein Bauer,
Verdroſſen thut er's, in verzagter Trauer.

Wird ſeiner Senſe ſprießen einſt die Aehre,
Und nicht den Roſſeshufen wilder Heere?

Wer mag getroſt die Zukunft noch beſchicken,
Sieht er den Sturm ſchon kommen, ſie zu knicken?

Mit läſſiger Hand den Samen wirft der Alte
Und wenig hoffend in die Furchenſpalte,

Sein Söhnlein aber ſtreut mit hellem Singen,
Weil Jugend freudig hofft: es wird gelingen!

Digitized by Google

Dort flattert nieder eine Taubenſchaar,
Und pickend ſchmälert ſie das künft'ge Jahr.

Die Diebe ſieht der Landmann ſonder Grollen
Mit ſchwanken Köpflein ſchreiten durch die Schollen:

„Ei! Tauben, laßt gefallen euch die Kerne;
Der Feind iſt nah, die Ernte noch ſo ferne!

Du weiße dort! hat dich ein Pfeil geſchreckt,
Daß alſo roth die Bruſt dir iſt gefleckt?

Doch nein! wer hat Geſchoſſe zu verſchwenden?
Wer möchte jetzt den Pfeil nach Tauben ſenden?

Täublein, biſt von Lavor? und traf dich Blut,
Als du in's Neſt heimflogſt zu deiner Brut?

Barg ein Verfolgter ſich am Tag der Rache,
Und ward ergriffen unter deinem Dache?

O trübe Zeit, wann Tauben am Gefieder
Das Blut des Menſchen tragen hin und wieder!"

Digitized by Google

Der Alte hat der Taube Loos errathen,
Und trauernd ſtreut er wieder ſeine Saaten.

Ein Wandrer, einſam wallend durch das Land,
Des Bauern Wort belauſchend, ſtille ſtand;

Und freundlich ſpricht er, eh er weiter zieht:
„Hörſt du der Lerche helles Morgenlied?

Vom Liede einer Lerche iſt umher
Der ganze Himmel voll, nicht klage mehr!

So tönt fernhin der Freiheit Morgenruf,
Zerſtampft dir auch die Saaten Roſſeshuf.

Es klingt ihr Ruf je heller in die Weiten,
Je mehr die Feinde ſtillen Tod verbreiten."

Digitized by Google

Alfar.

Alfar der Held in ſeinem Leben
Hat Prieſtern nie Gehör gegeben;
Und was die Albigenſer ſprechen,
Iſt ihm nicht minder fremd geworden
Seit jenem unvergeſſnen Morden
Zu Brom, ſeit jenem Augenſtechen.

Gern mag er die Erinnrung fragen
Nach ſeinen goldnen Jugendtagen;
Und was ihm ohne Spur entſchwunden,
Sucht er bei Kindern zu erkunden.
Auch dem von Schuld und Schickſal Kranken
Gewährt oft flüchtiges Geneſen
Bei frohen Kindern der Gedanken:
So bin ich einmal auch geweſen.

Digitized by Google

Wer ſeine Jugend überlebt,
Wen unvergeßlich Leid getroffen;
Wem ſchal geworden jedes Hoffen,
Für das er ſehnlich einſt geſtrebt,
Und wenn er kalt für Ruhm und Ehren,
Kein Kuß ihm zündet mehr am Munde;
O könnt' ein Zauber ihm gewähren,
Ein Kind zu ſeyn nur eine Stunde,
Könnt' er die Welt mit friſchen Blicken
Nur einmal noch und freudig ſehen,
Es würd' ihn ſtärken und erquicken,
Bis das Geſchick ihn heißt vergehen.

Der Trübe ſpricht: „Wohl euch, ihr Kleinen,
Daß ihr, vom Glauben unvergällt,
Noch treulich ſpüren könnt die Welt,
Und mit euch ſelbſt es redlich meinen!"
Der Trübe ſpricht: „Doch währt's nicht lange.
So ſeyd auch ihr ein Raub der Schlange;
Denn wem in dieſer Zeit die Kunde
Des Glaubens naht, der geht zu Grunde.

Glaubt er, ſo iſt's um die Natur gethan,
Die er hinopfert ſeinem Wahn;

Digitized by Google

Und siegt Vernunft, so muß der sterben,
Und dem wird Haß die Welt verderben.
Der Mensch mag glauben, zweifeln, wissen,
Sein Leben ist vergällt, zerrissen." —

Ein Schreck ergreift die Leichenwacht,
Wenn auf der Bahr' in stiller Nacht
Vom Scheintod wach, ein Mensch sich regt,
Den sie zu früh dahin gelegt:
Und faßt euch nicht ein tiefres Grauen,
Läßt sich vor euch ein Todter schauen
Mit scheinlebendiger Geberde,
Der besser läg' im Schooß der Erde,
Weil jede Glut in ihm verlodert,
Und längst sein bestes Leben modert?
Der Todeskenner nur erschrickt,
Wenn er ein solch Gespenst erblickt.

So haust Alfar auf seinem Schlosse,
Nichts kann ihm Leid noch Freude schaffen,
Im Stalle feiern seine Rosse,
Und Rost verdunkelt seine Waffen:
Das Wild im Forst mag ruhig schreiten,
Er jagt nicht mehr in diesen Zeiten,

Digitized by Google

Seit auf ſein Kind geſchah ein Jagen,
Und Prieſter ihm den Sohn erſchlagen.

Der Schmerz, die Wuth, die Rache tobten
In ſeiner Bruſt und in der Schlacht,
Und Feinde ſtarben, Freunde lobten,
So flog ein Jahr wie eine Sturmesnacht.
Dann war es ſtill und ausgeſtorben
In ſeiner Bruſt und jedes Glück verdorben.
Wie nach Gewittern wilde Bäche
Auf grün lebend'ger Wieſenfläche
Nur Steingeröll zurücke laſſen,
Ließ ihm den Tod zurück ſein wildes Haſſen.

Er wandelt einſam, kalt und wüſt;
Wenn freundlich ihn die Sonne grüßt,
Er dankt ihr nicht; er wünſcht im Hain,
Wenn alles grünt und ſchallt von Liedern,
Es möchte dürr und ſtille ſeyn;
Er fühlt nur noch ein kühles Widern.

Zur Abendzeit der Ritter ſtand
An ſeines Schloſſes Felſenrand.

Digitized by Google

Die Sonne leuchtet in das Thal,
Und lächelnd ſchaut er ihren Strahl,
Indem er ihr die Worte ſpricht:
„Es iſt umſonſt, bemüh' dich nicht,
Die Flur zu ſchmücken und zu nähren,
Die ſie vielleicht noch heut' verheeren!

Und doch warum? — weil die verneinen,
Was die vielleicht zu glauben meinen.
Auf ſeines Herzens tiefſtem Grund
Sitzt auch dem gläubigſten Geſellen
Der Zweifel als ein wacher Hund,
Den Nazarener anzubellen.

Ja! Innocenz Iſcharioth
Hat auch verrathen ſeinen Gott
An ſeine Furcht und banges Zagen,
Daß Ketzer Chriſtum noch verjagen;
Er traut nicht ſeinem Machtbeſtand,
Drum dient er ihm mit Schwert und Brand;
Schon ſieht er ihn hinausgeſtoßen,
Der Götterwandrung angeſchloſſen.

Digitized by Google

Was ſelbſt er nur mit halben Kräften
Vermag zu glauben und zu halten,
Sucht er mit herriſch frechem Schalten
Der Welt gewaltſam anzuheften.

Wenn ich es höre, wie ſie reden
Von Gott und ihren Glaubensfehden,
Wie Haß und Wahn die Welt entzweiten,
Wie Fabeln gegen Mährchen ſtreiten;
O grauſer Abſcheu, tödtlich kalt,
Der mir die Bruſt zuſammenkrallt!"

So ſprach der Wilde vor ſich hin,
Und ſieht im Thal zwei Wandrer ziehn,
Und jetzt den Pfad der Burg erklimmen,
Laut ſtreitend mit erhitzten Stimmen.
Sie fegen rüſtig mit den Händen,
Um ihren Worten Kraft zu ſpenden,
Und auf dem Steilpfad mit den Füßen
Das Gleichgewicht nicht einzubüßen.
Der Eine — Mönch, der Andre — Krieger,
Will jeder ſeyn im Streite Sieger;
Was Chriſtus mit dem Felsgeſteine,
Worauf ſein Bau gegründet, meine? —

Digitized by Google

Alfar aus kalter Seele lacht
Und ruft hinunter: „Habet Acht!
Dieß iſt der einzige Felſen, traun!
Worauf ſich läßt auf Erden baun!“
Mit leichtem Tritte ſtoßt der Heide,
Zu ſchlichten ihren lauten Hader,
Hinunter einen loſen Quader,
Und in den Abgrund ſtürzen Beide.

Digitized by Google

Das Gelage.

In einer Laube an der Seine trinken
Drei Freunde ihren Becher aus Burgund;
In warmer Freude überſtrömt der Mund,
Die Hecken blühn, die goldnen Sterne blinken.

Nicht ſicher iſt es heutzutag auf Erden,
Schwer im Verhängniß athmen dieſe Zeiten,
Im Garten hier auch leiſe Horcher ſchreiten,
Die frohen Zecher lauernd zu gefährden.

Die Freunde aber trinken froh und ſprechen,
Wie die Gedanken auf im Herzen brechen,
Sie laſſen frei die Herzensblume düften,
Kein Rückhalt ſey in ſolchen Frühlingslüften.

Digitized by Google

Sie ſprechen von den höchſten, letzten Dingen,
Und ihre Becher hell zuſammenklingen.
Zum Sternenhimmel weist empor der Eine
Und redet laut bei hochgeſchwungnem Weine:
„Seht, Brüder, ſeht, wie uns die Sterne ſtrahlen!
Als böten Herberg ſie zu tauſendmalen,
Wenn man von dieſer Erde uns vertriebe.
Doch höher iſt die Heimath, die uns bliebe.
Laßt uns das Herz mit Muth und Freude tränken:
Zu Almerichs von Bene Angedenken!
Ein freier Mann! ein Forſcher ohne Zagen!“
Und ihre Becher hell zuſammenſchlagen.

„Seht, wie der Frühling uns den Trunk geſegnet
Und in den Becher ſeine Blüthen regnet!
O ſpielten doch in den Pokal die Weſte
Uns Flocken von des Freundes Aſchenreſte,
Daß wir ſie an die Lippen heben dürften,
Und liebend mit dem Wein hinunterſchlürften!“

Zerſtreut an hundert Tiſchen in dem Garten,
Bei Wein und leckern Speiſen aller Arten
Studenten ſitzen aus der hohen Schule
Paris, genannt die Leuchte dieſer Welt,

Digitized by Google

Und, allzufreien Künſten zugeſellt,
Bewirthet Mancher neben ſich die Buhle.
Von Schweden, Deutſchen, Polen und Franzoſen,
Von Italienern, Ungern, Engelländern,
Vielfach an Sprache, Sitten und Gewändern,
Die lauten Stimmen durcheinandertoſen.

Hier halten Theologen Wortgefechte,
Spitzfindig dialektiſch; blanke Waffen
Muß Ariſtoteles, der Heide, ſchaffen;
Juriſten zanken dort um Römerrechte.
Die Aerzte lachen ob den Wortverdrehern,
Und lehren, wie ſich Elixire brauen;
Sprachwurzeln werden lärmend ausgehauen
Von Philologen, Griechen und Hebräern.

Die Aſtronomen ſchelten ſich um Zahlen;
Dort ſingt ein Trupp vergnügter Provençalen
Den tapfern Troubadour Bertrand de Born,
Sein Minneleid und ſeinen Heldenzorn.
Goldſtücke rollen dort, die Würfel dröhnen;
Gelächter ſchallt zu jugendlichen Poſſen,
Und Jedes wird mit edlem Wein begoſſen;
So luſtig werd' es allen Muſenſöhnen!

Digitized by Google

Und wieder ſpricht ein Andrer in der Laube,
Indem er ſchwingt den rothen Saft der Traube:
„Von Almerichs von Bene theuren Lehren
Blieb eine unvergeßlich mir vor allen;
Sie wird noch ſpät auf Erden wiederhallen,
Wenn wir ſchon längſt ſind fort und nimmer kehren.
In dieſer ſternenhellen Frühlingsſtunde
Sey ſie uns wiederholt aus meinem Munde:

„Was wir mit dunklem Worte nennen
Die göttliche Dreifaltigkeit,
Das ſind drei Stufen in der Zeit,
Wie wir den einen Gott erkennen.

Den Vater glaubte den Gewittern
Der Menſch und dem Prophetenmund,
Vor Gottes Willen mocht' er zittern;
Und ſolches hieß der alte Bund.

Jehovahs Tage mußten ſchwinden,
Der dunkle Donnernebel floh;
Wir lernten Gott als Sohn empfinden,
Und wurden ſeiner Liebe froh.

Digitized by Google

Auch Chriſti Zeit, die Gott verſchleiert,
Vergeht, der neue Bund zerreißt,
Dann denken Gott wir als den Geiſt,
Dann wird der ewige Bund gefeiert.

So wird in Dreien Eins genommen,
Und Gott von uns in ſeiner Macht
Geglaubt, empfunden und gedacht;
Es will die Zeit des Geiſtes kommen.

Die Zeit, in der mit ſeinen Strahlen
Der Menſchengeiſt zuſammentrifft
In Eines, ohne Kreuz und Schrift,
Und ſelig ruht nach langen Qualen." —

Auf Almerichs von Bene Angedenken!" —
Das iſt zum Theologentiſch gedrungen,
Sie horchen auf von ihren Schulgezänken,
Und ein Lombard' iſt auf den Tiſch geſprungen:
„Die neue Lehre ſoll die Welt beſiegen!
Der Geiſt iſt Gott!" ſo ruft er in die Schaaren,
Und Alle auf von ihren Bänken fahren
Und nach den Sternen ihre Mützen fliegen.

Von Tisch zu Tisch hineilt das große Wort
Und reißt die jungen Herzen mit sich fort;
„Der Geist ist Gott!“ so schallt es hin mit Macht,
Ein Freudendonner durch die Frühlingsnacht.

Digitized by Google

Der Brunnen.

Das Gras im Burghof zu Lavor
Wuchs einſam, ungeſtört empor,
Schon überhüllt es und umſchattet
Gebein, zerſtreut und unbeſtattet;
Raubvögel, die an's Licht es zogen,
Umfliegen hoch im ſtillen Bogen
Die brandgeſchwärzten alten Mauern,
Der dunkle Himmel ſcheint zu trauern.

Am Brunnen ſteht ſie noch, die Linde,
Die Zeugin einſt ſo ſchöner Zeiten,
Sie läßt, bewegt vom Herbſteswinde,
Die Blätter leis hinuntergleiten;
Die Sträucher drängen mit Verlangen
Zum Brunnen, Diſteln ſelbſt, die rauhen,

Digitized by Google

Den Rand von Marmor überhangen,
Als möchten ſie hinunterſchauen.
Ein Sänger ſteht am tiefen Bronnen,
Sein letztes Lied hinabzuweinen,
Ach, wo verſenkt mit allen Wonnen,
Giralda ruht, bedeckt von Steinen.

„Der Himmel hat kein Wort geboren,
Wie hold du warſt, wie ſchön, zu ſagen;
Die Hölle hat nicht herbre Klagen
Als meine, daß ich dich verloren!

Kein Troſt kann mit dem Schmerze ringen;
Du wirſt nicht wieder auferſtehen,
Wenn Gott dich einmal ließ vergehen,
Kann er dich ſo nicht wiederbringen.

Da unten mein' ich dich zu hören,
Wie deine Lippen traulich flüſtern,
Hinabzuſtürzen werd' ich lüſtern;
Doch ſoll ich auch dein Bild zerſtören?

Es taucht mir auf mit allen Zügen,
Mit jeder Schönheit unvergeſſen;

Digitized by Google

Wie deine Reize unermeſſen,
Kann auch mein Schmerz ſich nie genügen.

Sie ſenkten in den Schacht dich nieder,
Und eine Welt von Freudenſchimmer,
Was einmal todt, iſt todt für immer,
Die Schönheit, Liebe, und die Lieder!"

Digitized by Google

Entgeltung.

Vorüber ſind die ſchönen Frühlingsnächte;
Der Sommer hat geglüht und Saat gereift,
Der Herbſt die Blätter von den Bäumen ſtreift,
O daß er auch den Haß zur Ruhe brächte!
Der überwintert grüner als Cypreſſen,
Und jene Nacht, er hat ſie nie vergeſſen;
Was dort von Freiheit in der Gartenlaube
Erſcholl, es ward den Winden nicht zum Raube.

Gegraben wird nach Almerichs Gebeinen,
Im Feuer ſie den Schülern zu vereinen.
Die Feinde, könnten ſie in ihrem Haſſen
Den Hingeſchiednen ſelbſt, ihn ſelbſt ergreifen,
Sie würden ihn herab vom Himmel ſchleifen;
Und, iſt er dort, auch nicht der Hölle laſſen.

Digitized by Google

Dem Tode zürnen sie, daß er so frühe
Den Feind entführte und auf eigne Hand
Ihn sanft entrückte jeder Erdenmühe,
Und nur die Knochen ließ dem Rachebrand.
Sie möchten schier vor Wuth sich selber äffen,
Mit Bann den Tod, den alten Ketzer treffen,
Deß Riesenhand, trotz allen Widerschlägen,
Die Macht des Wahnes wird zur Ruhe legen.

Doch ihre Zeit ist noch nicht abgeflossen;
Indessen wird ein Feuer angezündet,
Und jetzo haben Almerichs Genossen
Sein kühnes Wort zum letztenmal verkündet.

Der eine von den Priestern am Schaffot
Hat Haß genug zu einem letzten Spott:
„Nun mögt ihr euren Herzenswunsch erreichen,
Den ihr verlauten ließt so unerschrocken,
Nach eures theuren Meisters Aschenflocken;
Ihr dürft mit ihnen seyn als ihresgleichen.
Nehmt jetzt die Sterne, die so freundlich lachten,
Beim Wort; sie haben Herberg' angetragen;
Die Erde muß sie euch fortan versagen,
So mögt ihr heut auf Sternen übernachten!"

Digitized by Google

Umſonſt!

„Mein guter Degen, wie du voll Verdruß
Im Winkel ruhſt, ſchier wie der Hecht im Dürren;
Du Eiſenfiſch, ſollſt bald vor Freude ſchwirren
Und luſtig tanzen mir im rothen Fluß.

Ei! Rößlein feurig, tummelnd auf der Weide,
Sollſt glänzen bald im blanken Harniſchkleide,
Zum Sporenhieb und Klange der Drommeten
Den ſchönen Kampfritt über Leichen treten.“

Schon reitet er bewaffnet, kreuzgeſchmückt,
Der Fahne nach, die dort zu Felde rückt.
Wie Otto von Burgund und all' die Edeln
Der Kirche ſchmeichelnd mit dem Banner wedeln!

Digitized by Google

Wie rasch doch Fürsten ihre Fahnen schwingen,
Wenn es der Freiheit gilt den Tod zu bringen!

Es gilt den auferstehenden Gedanken,
Von dessen Tritt die sieben Hügel schwanken,
Den Starken gilt's zum Tod zu ringen nieder,
Den Riesen mit den rauschenden Gewändern,
Der seines Leibes unermessne Glieder
Zugleich erhebt in weitentlegnen Ländern. —
Was soll der Rößlein Wiehern hier und Springen?
Was wollen hier die ausgereckten Klingen?

O Fürsten übermüthig, wahnverloren,
Blickt auf zur Nacht, wenn ihre Sterne flammen,
Und schaut den Feind, dem ihr den Tod geschworen,
Und zittert schaudernd in euch selbst zusammen!

Gedanke heißt der Heilige, der Held,
Der im Urkampf erstiegt dieß weite Feld;
Er hat getaucht die Sterne in sein Licht,
Er gab den Stand den Sternen und die Flucht,
Hält ewig fest die strenge Sternenzucht;
Sein ist die ganze Welt und ihr Gericht.

Digitized by Google

Ihn wollt ihr hemmen, wenn er ſichtbar werden
In menſchlicher Geſtaltung will auf Erden?
Haut alle grünen Sproſſen ab zur Stunde,
Reißt alle Wurzeln aus dem Muttergrunde,
Und ſchießt die Vögel aus den Lüften nieder,
Wenn ihr das Grünen haſſet und die Lieder,
Ihr könnt den Drang nicht hemmen und nicht ſtillen
Den unaufhaltſam ſtarken Frühlingswillen.
O glaubet, Fürſten, minder noch zu zwingen
Iſt der Gedanke je mit euren Waffen,
Wenn er der Menſchheit will die Freiheit ſchaffen,
Und will durch die Geſchichte blühn und ſingen.

Digitized by Google

Simon Montfort.

Die Burgen und die Dörfer brennen,
So helle Flamm' iſt angefacht:
Man kann in mondverlaſſner Nacht
Die Todten auf dem Feld erkennen.
Der Krieg, der wilde, rennt und ſchnaubt
Durch's Land, die blutig rothe Pfütze,
Er hat den Himmel ſich auf's Haupt
Geſetzt als eine Scharlachmütze.

Graf Montfort nach Toulouſe reitet
Mit ſeinen kreuzgeſchmückten Schaaren,
Von ſeiner holden Frau begleitet
Durch rauhe Mühſal' und Gefahren.

Digitized by Google

Er ſpricht zu ihr, wie reich mit Segen
Die Kirche ſeine Fahrt belohne,
Es blinke ſtrahlend ſchon entgegen
Ihm von Toulouſ' die Fürſtenkrone,
Wie Beziers ihm zugefallen
Mit Burgen, Städten und Vaſallen,
Wie Carcaſſonne, Conſerans,
Albi und Foix ihm unterthan.

Doch ſchweigend reitet ſein Gemahl,
Weil Athem ihr und Sprechen ſchwer
Im Wind, der von den Feuern her
Rauchwolken jagt in's enge Thal.

„Wenn auch die Aeuglein überfließen,
Laß, Kind, den Rauch dich nicht verdrießen;
Bald folgt den Zeiten rauher Kämpfe
Ein glanz- und ehrenreicher Friede;
Bedenk', es kommen dieſe Dämpfe
Aus unſres Glückes Flammenſchmiede.

Bald ſteht, mein letztes, ſchönſtes Hoffen,
Mir huldigend Toloſa offen!"

Digitized by Google

Sie ſchweigt, nicht bloß der ſcharfe Rauch
Hat Stimm' und Rede ihr benommen;
Ein ſchweres, banges Ahnden auch
Hält traurig ihr das Herz beklommen.

Auch Montfort ſchweigt, und die Gedanken
Beginnen zweifelnd ihm zu ſchwanken.

Der Tritt von zwanzig tauſend Pferden
Erdröhnt, und durch des Rauches Flor
Bricht dunkelroth der Mond hervor,
Wie Wiederſchein des Bluts auf Erden.

Sie ziehn hindan die ganze Nacht,
Und als der Morgenſchein erwacht,
Umlagern ſie zu Roß, zu Fuß,
Ein breites Heer, die Stadt Toulouſ'.

Graf Montfort kniet in ſeinem Zelt
Anbetend vor dem Herrn der Welt,
Er beichtet Fulco und bekennt
Die Sünden, die ſein Herz beſchweren,
Er hört die Meſſ' in Reuezähren,
Und nimmt das heil'ge Sakrament,

Digitized by Google

Daß Chriſti Leib und Blut ihm ſtärke
Mit Muth den Leib zum blut'gen Werke.

Die Mönch' im Chore ſingen wieder
Weithin erſchallend fromme Lieder,
Harmoniſch durch die Lüfte ziehen
Der wilden Zwietracht Melodieen.

Wie Montfort jetzt, der kühne Fechter,
Sein Roß beſteigt, da bäumt und prallt
Der Gaul, und von den Mauern ſchallt
Toloſa's jauchzendes Gelächter.

Doch Montfort ſchwingt ſich auf im Zorn,
Haut tief in's Roß den ſcharfen Sporn;
Hinſprengt er an des Walles Rand,
Und droht mit Schwert und Blick, da fällt
Ein Stein, der ihm das Haupt zerſchellt,
Und ſterbend ſinkt er in den Sand.
Fahr wohl! o Glück und Fürſtenmacht! —
Noch treffen Simon im Verſcheiden
Fünf Pfeile, die den Stein beneiden,
Er hört noch, wie Toloſa lacht.

Digitized by Google

Nun ſchallt das Feld von Schmerz und Klage,
Die weit das Lied von hinnen ſtören,
Weil es, gedenkend früh'rer Tage,
Um Simon nicht will weinen hören.

Digitized by Google

Ritter und Mönch.

Die Schlacht verrauſcht, die Sieger ziehn von hinnen;
Ein Ritter bleibt zurück bei ſeinem Roß,
Das ihm durchſtach ein irrer Lanzenſtoß;
Ihm galt's, er ſieht des Roſſes Blut verrinnen.

Des treuen Thiers kann er ſich ſchwer entwöhnen;
Er ſchaut es an mit einem Blick voll Leid,
Schnallt ihm den Sattel ab, das Panzerkleid,
Erleichtern will er ihm das letzte Stöhnen.

Zum Abzug wird das Schlachthorn dort geblaſen,
Da zuckt dem Gaul die Seele noch hervor,
Da ſpitzt er müd' und langſam noch das Ohr,
Nun ſtreckt er todt die Glieder auf den Raſen.

Digitized by Google

„Wo iſt dein tapfrer Sprung, o mein Geſelle?
Und wo dein feurig Wiehern, edles Thier?
So herrlich klang's, das liebſte Schlachthorn mir;
Wohin dein Muth, die Kraft, die Windesſchnelle?

Sey nun ein Mahl, mein Roß, den Geierſchaaren!
Sie haben nie geſchmeckt ſo edles Blut!
Zu koſtbar iſt dein Fleiſch für Würmerbrut,
In Geiern ſoll es gegen Himmel fahren.

Den Aaren ſoll dein Blut im Herzen kochen,
Daß ſie betrunken taumeln in der Luft,
Dann ſingen ſie dein Lob durch Berg und Kluft:
Das beſte Roß ward bei Montjoyr' erſtochen."

Er lagert ſich am Waldſaum hoher Eichen,
Die Walſtatt ruht im Abendlichte klar,
Und vor dem Anblick dieſer Leichenſchaar
Muß ſeinem Schmerz des Roſſes Bild entweichen.

Die bleichen, wildentſtellten Angeſichter
Ergrimmter Feinde liegen hier vereint,
Gleichmäßig auf die Todten alle ſcheint
Der Friedensgruß der ſanften Abendlichter.

Digitized by Google

O hätte so gestrahlt in die Gemüther,
Klar und versöhnend, ein Gedankenstrahl,
Ein himmlisch Licht in dunkler Seelenqual,
Sie lebten — froh der holden Erdengüter.

Was raschelt in des Eichwalds dürrem Laube?
Ihm naht ein Mönch und spricht: „Gott tröste dich!"
Und blickt so frei und fest, als ob er sich
Im Schutze dieser Todten sicher glaube.

Ihm schmückt die Brust ein Kreuz von rother Seide,
Die Waffen warf er weg; daß er sie trug
An diesem Tag des Kampfs und Wunden schlug,
Zeigt manche Spur des Bluts an seinem Kleide.

Der Klosterbruder lagert sich zum Reiter,
Der einen Gruß dem Waffenlosen nickt,
Dann wieder auf das Feld hinüberblickt;
Sie starren Beide auf die todten Streiter.

Der Herbstwind jagt die Blätter von den Bäumen
Hin über's Feld, sie wirbeln und sie fliehn
Den Todten um die stillen Häupter hin,
Wie Schatten von verlornen Lebensträumen.

Digitized by Google

Das ſieht ſich traurig an; das Abendſcheinen
Floh mit dem dürren Laub den bangen Ort,
Der Herbſtwind führt allein das ernſte Wort,
Die Beiden ſtill — der Mönch beginnt zu weinen.

Doch plötzlich fährt er auf, ſich zu ermannen,
Das rothe Kreuz, der Kirche Angebind,
Er reißt es von der Bruſt und gibt's dem Wind,
Es flattert wie das dürre Laub von dannen.

Befremdet ſchaut der Ritter den Genoſſen
Und fragt: „Was willſt? was ſoll dein ſeltſam Thun?“
Doch näher rückt der Mönch dem Ketzer nun,
Hat liebvoll in die Arme ihn geſchloſſen.

„Nicht folg' ich mehr der Kirche blut'gen Fahnen,
Im Hinblick auf das ſtumme Leichenfeld
Hat Friede wunderbar mein Herz erhellt,
Des tiefen Sinns ward mir ein freudig Ahnen.

Gottmenſch, Erlöſer, Chriſtus iſt die Seele
Der Welt, der Menſchheit innerſtes Geſchick;
Doch Dunkel hüllt es noch vor unſerm Blick!
Kein Buch erklärt's; es klang aus keiner Kehle.

Digitized by Google

Das Leben bricht der Kirche düſtre Schranke;
Die heilige Geſchichte iſt geſchehn,
Doch war auch ſie nur Abglanz und Vergehn;
Vollenden wird Erlöſung der Gedanke."

Der Ritter reicht zum Bund ihm ſeine Rechte
Und ſpricht: „O Mönch, geehret ſey dein Mund!
Komm auf mein Schloß, und geh mit mir zu Grund!
Die Nachwelt blüht, wir fallen im Gefechte.

Doch eh' die Welt gelangt zu ihrem Heile,
Erhebt der Kampf ſich erſt mit neuem Muth,
Wenn er auf unſern Gräbern ausgeruht,
Und ſtill geſonnen eine trübe Weile.

Die Schaar der kühnen Streiter ſchwand zuſammen,
Schon wird es ſtill; der Geiſt, der ſie gelenkt,
Er liebt, zu ſinnen bald, in ſich verſenkt,
Und bald in Kämpfen herrlich aufzuflammen."

Es dämmert ſchon das Thal in Nebelſchleiern,
Die beiden wandeln fort, der Ritter kehrt
Noch einmal ſcheidend ſich nach ſeinem Pferd,
Und in den Lüften ſchallt der Ruf von Geiern.

Digitized by Google

Ein Greis.

„Sturm der Urwelt, habe Dank,
Daß du, ſchleudernd Felſenklötze,
Bauteſt die granitne Bank,
Drauf ich lagernd mich ergötze!

Unter mir in wilder Flucht
Braust der Strom und ſtürzt von hinnen;
Starrend in die rege Schlucht,
Seh' ich 's Leben mitverrinnen.

Raſch hinab und nie zurück!
Selbſt die Sehnſucht nach dem Alten:
Theure Leiden, ſchönes Glück,
Leicht zerſtiebende Geſtalten!

Digitized by Google

Käm' ein Gott und ſchöpfte mir
Einen Becher aus dem Quelle,
Spräche: „Trink'! ich reiche dir
Noch einmal die beſte Welle!"

Spräch' ich: „Nein, ich trinke nicht;
Was vorüber, ſey verloren!
Was die Stunde bringt und bricht,
Werde nicht zurück beſchworen!"

Von dem Sturzbach, windverſtreut,
Tropfen mir in's Antlitz dringen:
Will mir die Vergangenheit
Meine Thränen wiederbringen?

Rauſche, Zeit, vorbei, vorbei!
Deine Opfer hab' ſie alle!
Auch dein eigner Sterbeſchrei
Tönt mir zu im Waſſerfalle.

Ewiger Geiſt! auf flücht'gen Tand
Schau' ich feſt vom Felſenblocke,
Den ich meiſtre im Beſtand,
Wie Granit die Aſchenflocke.

Digitized by Google

Drüben dort ein Geier ſtreicht,
Hoch und ſtill mit wildem Lauern;
O wie dieſem Vogel gleicht
Um der Menſchheit Loos mein Trauern!

Rauhe Krallen führt mein Schmerz,
Scharfe Augen, raſch Gefieder,
Heißes Blut wie Geiers Herz,
Plötzlich ſtoßt er auf mich nieder.

Ringsum iſt die Welt verheert,
Alles öd und ſtill geworden,
Düſter ſchweigt, in ſich gekehrt,
Wer entronnen dieſem Morden.

Hundert Burgen ſanken hin,
Ungezählter Leichen Grüfte,
Mit der Menſchenaſche ziehn
Ueber's wüſte Feld die Lüfte. — —

Noch die Freiheit war es nicht;
Dunklen Gruß, verworrne Kunde
Brachte nur von ihrem Licht
Die vorausgeeilte Stunde.

Digitized by Google

Wie ein Bote liebend eilt,
Mit der Freudenpoſt zu kommen,
Und vor Ungeduld nicht weilt,
Bis ihr Wort er ganz vernommen.

Ach! es war ein ſchöner Klang,
Dem die Welt ſo ſehnend lauſchte;
Wie ein himmliſcher Geſang,
Der im Schlachtgefild verrauſchte.

Manche, krank in's tiefſte Mark,
Selbſt am ewigen Geiſt verzagen,
Andre haben, ſtill und ſtark,
Ihren Gott hindurchgetragen.

Tiefer ſchmerzt, als das Geroll
Zeit und Tod zu meinen Füßen,
Daß ich nicht erleben ſoll,
Wie ſich Welt und Freiheit grüßen.

Doch der Geiſt, der bald den Riß
Enden wird durch dieſe Hülle,
Lebt in Andern einſt gewiß
Seine Freiheit, Macht und Fülle."

Digitized by Google

Das Geſicht.

Am Crucifix das Lampenlicht
Beſcheint ſein ſterbend Angeſicht;
Durch's Fenſter weht die Luft herein
Und ſtört die Ruh' dem Ampelſchein,
Daß um die heilige Geſtalt
Unſteter Schein und Schatten wallt.

Und wie die Lichter ſich bewegen,
Scheint leiſe ſich das Bild zu regen:
Des Dulders letzte Miene bebt,
Mit einem Lächeln ſich zu ſchließen,
Das Auge bricht, die Thräne ſchwebt,
Des Blutes heil'ge Tropfen fließen.
Noch einmal hebt wie Athemzug
Die Bruſt, die ſo viel Liebe trug.

Digitized by Google

Am Chriſtusbild in ſtiller Nacht
Kniet Innocenz und betet laut;
Vielleicht ihm vor der Stille grant,
Seit er die Welt ſo ſtill gemacht?

Er blickt empor zum Gottesbilde,
Ihn ſchreckt die Liebe und die Milde,
Indem er ſeiner That gedenkt,
Wie blutig er die Welt gelenkt.

Er ragt ſo hoch und feſt am Tage,
Sein Wille ſtarrt, ein Wall von Erz;
Nun wecken Nacht und Bild ſein Herz,
Er ruft an ſeinen Gott die Frage:
„Herr! ſieh mich hold und gnädig an,
Laß meiner Bruſt den Muth nicht weichen,
Gib deines Beifalls mir ein Zeichen,
Daß ich der Welt ſo weh gethan!
O, nicke, daß du mir's geboten,
Daß dir willkommen meine Todten!

Im Thale von Gethſemane
Ergriff dein Herz ein banges Weh,

Digitized by Google

Hoch ſchlug es auf in Kampf und Qual,
Die Waſſer rauſchten durch das Thal:
Und Bäche Blutes ließ ich fließen,
Die Todeswellen brauſend ſchießen
Durch jene unheilvollen Gründe,
Durch manche finſtre Schlucht der Sünde,
Wo du mit Feinden heiß gerungen;
Sie hätten ſonſt dein Reich bezwungen.
Mein Heiland! ſieh mich gnädig an!
Und winke: hab' ich recht gethan?"

Er ſtarrt dem Bild in's Angeſicht,
Da löſcht ein Falter ihm das Licht,
Und finſter iſt es um ihn her,
Und ſtill; er fragt das Bild nicht mehr.

Bald ſieht er andre Lichter ſteigen,
Und andre Kreuze ſich nicht bergen,
Die Flammen der Provence zeigen
Die Kreuze auf der Bruſt der Schergen.
Die Trümmer ſtürzen; Waffen raſſeln,
Und aus dem wilden Feuerpraſſeln

Digitized by Google

Hört er verfluchen seinen Namen: —
Als ihn das Schreckgesicht umbraust,
Nimmt er 's Gewissen in die Faust
Und spricht gelassen: „Amen! Amen!"

Digitized by Google

Schlußgeſang.

Wofür ſie muthig alle Waffen ſchwangen,
Und ſingend in die Todesfeuer ſprangen,
Was war es? trotzte hier ein klarer Blick
In's Herz der Freiheit jedem Mißgeſchick?
War's Liebe für die heilige, erkannte,
Die heißer als die Scheiterhaufen brannte?
War's von der Freiheit nur ein dunkles Ahnen,
Dem ſie gefolgt auf allen Schreckensbahnen?
Mehr nicht! — doch ſoll die Edlen darum eben
Bewunderung und Wehmuth überleben.
O ernſte Lieb' zur Freiheit, ſchönes Werben,
Wenn ihre Spur genügt, dafür zu ſterben! —

Und bringt die Frage weiter in mein Lied,
Warum es nicht ſo wilden Graus vermied,

Digitized by Google

Warum es ruft nach jenes Gräuels Schatten,
Den die Geſchichte froh war zu beſtatten?
Wozu begrabnes Leid lebendig ſingen,
Und gegen Todte Haß dem Herzen bringen?
Hat unſre Zeit nicht Leids genug für Klagen?
Hat Haß nicht Manchen, der da lebt, zu ſchlagen?

Doch weile auf der Vorwelt unſer Blick,
Die Vorwelt ſoll uns tief im Herzen wühlen,
Daß wir uns recht mit ihr zuſammenfühlen
In ein Geſchlecht, ein Leben, ein Geſchick.

Der Wandrer gibt dem Freund, der nach ihm ſchreitet,
Wo ſich der Scheideweg im Walde ſpreitet,
Den Weg, den er gewandelt, treulich kund;
Er ſtreut ihm grüne Reiſer auf den Grund;
So ließen uns die alten Kämpfer Zeichen:
Die Trümmer ihres Glücks und ihrer Leichen.

Getheiltes Loos mit längſtentſchwundnen Streitern
Wird für die Nachwelt unſre Bruſt erweitern,
Daß wir im Unglück uns prophetiſch freuen,
Und Kampf und Schmerz, ſiegloſen Tod nicht ſcheuen.

Digitized by Google

So wird dereinſt in viel beglücktern Tagen
Die Nachwelt auch nach unſerm Leide fragen.

Woher der düſtre Unmuth unſrer Zeit,
Der Groll, die Eile, die Zerriſſenheit? —
Das Sterben in der Dämmerung iſt ſchuld
An dieſer freudenarmen Ungeduld;
Herb iſt's, das langerſehnte Licht nicht ſchauen,
Zu Grabe gehn in ſeinem Morgengrauen.
Und müſſen wir vor Tag zu Aſche ſinken,
Mit heißen Wünſchen, unvergoltnen Qualen,
So wird doch in der Freiheit goldnen Strahlen
Erinnerung an uns als Thräne blinken.

Nicht meint das Lied auf Todte abzulenken
Den Haß von ſolchen, die uns heute kränken;
Doch vor den ſchwächern, ſpätgezeugten Kindern
Des Nachtgeiſts wird die ſcheue Furcht ſich mindern,
Wenn ihr die Schrumpfgeſtalten der Deſpoten
Vergleicht mit Innocenz, dem großen Todten,
Der doch der Menſchheit Herz nicht ſtill gezwungen,
Und den Gedanken nicht hinabgerungen.

Digitized by Google

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunklen Kutten;
Den Albigensern folgen die Hussiten
Und zahlen blutig heim, was jene litten;
Nach Huß und Ziska kommen Luther, Hutten,
Die dreißig Jahre, die Cevennenstreiter,
Die Stürmer der Bastille, und so weiter.

Digitized by Google

Dichterischer Nachlaß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Don Juan.

Ein dramatiſches Gedicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Don Juan und **Don Diego**, ſein Bruder.

Don Juan.

Willkommen, Bruder, in der Königsſtadt!
So willſt du auch, der Studien endlich ſatt,
Freilaſſend dein verhaltnes Jugendfeuer,
Hier ſuchen heitre Liebesabenteuer?

Diego.

Der Vater ſandte mich, daß ich dich frage,
Wie du hier lebeſt deine Jugendtage,
Die flüchtigen, die nie zurück dir kehren,
Ob du ſie nützeſt dir zu Ruhm und Ehren?

Don Juan

(lachend).

Spion und Prediger?! ich will mich fügen;
Daß du die Reiſe nicht umſonſt gethan,

Digitized by Google

Magſt du mir folgen als mein Feldkaplan
Auf meinen luſtigen Eroberungszügen.

Diego.

Laß, Bruder, uns das erſte Wiederſehen
In eitlen Poſſen nicht vorübergehen.
O Liebling meines Vaters, ſey kein Thor!
Sprich ein erfreulich Wort, was haſt du vor?

Don Juan.

Den Zauberkreis, den unermeßlich weiten,
Von vielfach reizend ſchönen Weiblichkeiten
Möcht' ich durchziehn im Sturme des Genuſſes,
Am Mund der Letzten ſterben eines Kuſſes.
O Freund, durch alle Räume möcht' ich fliegen,
Wo eine Schönheit blüht, hinknie'n vor Jede,
Und wär's auch nur für Augenblicke, ſiegen.
Ja, mit den Zeiten ſelbſt leb ich in Fehde.
Wenn ich ein ſchönes Mädchenkind erblicke,
So muß ich grollen dem Geſchicke,
Daß ich und ſie nicht wurden Zeitgenoſſen;
Ich bin ein Greis, bis ihre Blüth' erſchloſſen.

Digitized by Google

Und ſchau' ich eine ſtattliche Matrone,
Von der noch jetzt entzückte Alte ſagen:
„Einſt war ſie reizend, aller Schönheit Krone!"
So möcht' ich wandeln in vergangnen Tagen.
Zuſammenwerfen möcht' ich Raum und Zeit,
Die Leidenſchaft iſt wild und überſchwänglich;
Weil ſie der Durſt verzehrt nach Ewigkeit,
Drum ſeht ihr ſie ſo flüchtig und vergänglich.
Zuweilen auch iſt ſeltſam mir zu Muth,
Als wäre, was mir durch die Adern zieht,
Entfremdet einem höheren Gebiet;
Ein Geiſt, verirrt, verſchlagen in mein Blut;
Ein Ferge, der im Strom des Blutes treibt,
Und nirgendwo an einer Stelle bleibt,
Der nie gewinnt den Frieden feſter Landung,
Weil ihm entſank ſein Ruder in die Brandung.
Hinwiederum verzaubert er mein Blut,
Daß jeder Tropfen pocht in trunkner Wuth;
Es fühlt der Geiſt, der Alles will umfaſſen,
Im Einzlen ſich verkerkert und verlaſſen; —
Er iſt es, der mich ewig dürſten heißt,
Und mich von Weib zu Weib verderblich reißt.
Die ſchönſte Frau entzückt mich ohne Dauer,
Der Reize tiefſter, bald erſchöpfter Bronnen

Digitized by Google

Verweist den Durst hinweg nach neuen Wonnen,
Besitz erzeugt mir Leere, öde Trauer.

Diego.

Wohin verirrt der Flug sich deiner Sünden!
Kannst du auch nur Ein edles Weib ergründen?
Ein ewiges Gesetz, den Frevel richtend,
Gebeut: willst du dein Erdenloos bestehen,
Mußt du geschlossnen Auges und verzichtend
An manchem Paradies vorübergehen.

Don Juan.

Ein anderes Gesetz mein' ich zu spüren,
Es heißt mich meiner Manneskraft vertrauen,
Und sprengen kühn des Edens feste Thüren,
Den Cherub an der Pforte niederhauen.

Diego.

O Thor! dir droht die bitterste Verarmung;
Ein Bettler wirst du in den Abgrund schwanken;
Der Gott der Freuden ist ein Gott der Schranken,
Dies lehrt dich ja die Fessel der Umarmung.

Digitized by Google

Don Juan.

Das war ad hominem, doch ſchief geboten;
Es trifft den Leib, die Seele trifft es nicht:
Auch Reinlichkeit iſt eines Weiſen Pflicht,
Du aber, Freund, philoſophirſt in Zoten.

Diego.

Das eben iſt das Falſche und das Scheele,
Daß ſich in einer lüderlichen Seele
Ihr höchſtes Gut entadelt und entweiht,
Denn all ihr Thun iſt ſchnöder Widerſtreit.

Don Juan.

Schont' ich in dir den Bruder nicht, den treuen,
Die herbe Rede ſollte dich gereuen.

Diego.

Wärſt du vom Vater mir nicht anbefohlen,
Spräch' ich vielleicht: mag ihn der Teufel holen!

Digitized by Google

Don Juan.

Du mußt an meine Weiſe Dich gewöhnen.
Ich fliehe Ueberdruß und Luſtermattung,
Erhalte friſch im Dienſte mich des Schönen,
Die Einzle kränkend, ſchwärm' ich für die Gattung.
Der Odem einer Frau, heut Frühlingsduft,
Drückt morgen mich vielleicht wie Kerkerluft.
Wenn wechſelnd ich mit meiner Liebe wandre
Im weiten Kreis der ſchönen Frauen,
Iſt meine Lieb' an jeder eine andre;
Nicht aus Ruinen will ich Tempel bauen.
Ja, Leidenſchaft iſt immer nur die neue;
Sie läßt ſich nicht von der zu jener bringen,
Sie kann nur ſterben hier, dort neu entſpringen,
Und kennt ſie ſich, ſo weiß ſie nichts von Reue.
Wie jede Schönheit einzig in der Welt,
So iſt es auch die Lieb', der ſie gefällt.
Hinaus und fort nach immer neuen Siegen,
So lang der Jugend Feuerpulſe fliegen!

Diego.

So lang ſie fliegen! — wenn ſie ſchleichen werden?

Digitized by Google

Haſt du denn eine Jugend nur auf Erden?
Wenn du es noch ein Weilchen ſo getrieben,
Glaubſt du, die Zeche ward nicht aufgeſchrieben?
Wie wird am Zahlungstag zu Muth dir ſeyn?
Meinſt du, man zahlt nach luſtigen Gelagen
Die Gläſer nur, die man dem Wirth zerſchlagen,
Und die gebrochnen Herzen gehen drein?

Don Juan.

Die Gläſer und die Herzen, alle Zechen
Hab' ich bezahlt, wenn meine Augen brechen;
Mein letzter Hauch iſt Sühnung und Entgelt,
Denn er verweht mich ſelbſt, und mir die Welt.

Digitized by Google

Don Juan und **Marcello** reiten durch einen Wald, hinter ihnen zwölf Mädchen als Pagen verkleidet.

Marcello.

Wie reitet ſich's durch einen Wald ſo traut,
Wenn nur die Wipfel noch von Sonne wiſſen,
Nur noch zuweilen eines Vogels Laut
Verhallt in ahnungsvollen Finſterniſſen.
Das Auge kann kein Thier des Walds erkunden,
Ein Eichhorn nur erblickt' ich in den Zweigen,
Es kam behend und ſtill und iſt verſchwunden,
Die Einſamkeit des Waldes uns zu zeigen.
Und doch, hier lebt des Lebens welche Fülle!
Ein ſtummes Räthſel, das ſich nie verrathen,
Die Pflanze iſt ſein Bild und ſeine Hülle,
Und allwärts grünen ſeine ſtillen Thaten.

Digitized by Google

Die Wurzel holt aus ſelbſtgegrabnen Schachten
Das Mark des Stamms und treibt es himmelwärts,
Ein raſtlos Drängen, Schaffen, Schwellen, Trachten
In allen Adern; doch wo iſt das Herz?

Don Juan.

Das Herz, in dem die Weſen alle gründen,
Der Born, worein ſie ſterbend alle münden,
Der Gott der Zeugung iſt's, der Herr der Welt,
Die er, nie ſatt, in ſeinen Armen hält.
Nie wird in langer Brautnacht: Weltgeſchichte,
Des Gottes Kraft, des Weibes Reiz zu nichte;
Des Lebens Jubeln — iſt ſein Wonneſtöhnen,
Wenn ſeine Küſſe brennen auf der Schönen
Und ihre Blicke heiß die Nacht durchſchimmern;
Des Todes Schmerz — der Braut jungfräulich Wimmern —
Wenn ich des Weibes Blume mir gebrochen,
War ich ſein Hauch und ſeines Herzens Pochen. —
Sieh hier das Kloſter, rings vom Wald umſchloſſen,
Dies Glöcklein ruft zur Hora die Genoſſen.
Schon iſt der Pſalmen düſtrer Klang zu hören;
Hörſt du den wilden Hirſch im Walde röhren?
Wie mag den armen Mönchen ſeyn zu Muth,

Digitized by Google

Wenn der Naturſchrei weckt verhaltne Glut?
O finſtrer Wahnſinn! blutendes Entſagen,
Wo rings des Gottes warme Pulſe ſchlagen!

(Zu den Mädchen.)

Ihr Dirnen, ſeyd des Schwankes nun gewärtig.
Ihr folgt in's Kloſter mir als mein Geleite,
In Pagenkleidern, knapp geſchnürt und bärtig,
Das Haar im Wulſt, den Degen an der Seite.
Laßt eurem Aufzug gleichen Blick und Worte,
Und reitet männlich ſittig durch die Pforte.
Erſt wenn wir mit den Mönchen Tafel halten,
Und ich zum Zeichen in die Laute greife,
Dann hat der Schwank zum Ausbruch ſeine Reife,
Ihr mögt allmählig, was ihr ſeyd, entfalten.
Wie will ich mich gaudiren an den Pfaffen,
Wenn ſie erliegen euren ſüßen Waffen,
Wenn ſcherzend ihr Gelübde treibt zu paaren,
Daß helle Flammen aus den Kutten fahren,
Und in des Kloſters Taumeln zum Ergetzen
Streng tobt des Abts ohnmächtiges Entſetzen.

Digitized by Google

Im Refectorium des Klosters sitzen an der Tafel **Don Juan**, **Marcello** und die **Mönche**, je neben einer Dirne; der **Prior** ist noch abwesend.

Ein Mönch.

Miserere Domine!
Mich verwirrt des Mägdleins Näh'.

Zweiter Mönch.

Satan in Gestalt des Weibes,
Apage! und heb von hinnen
Mir den Irrwisch deines Leibes!
Wehe, wehe, meinen Sinnen!

(Er betet.)

Don Juan.

Mönch, du betest, willst du scheinen,
Doch die Blicke, zuchtvergessen,

Digitized by Google

Irren ſeitwärts unterdeſſen
Nach dem Buſen dieſer Kleinen.

Dritter Mönch.

Ich entſpringe dem Verliefe,
Fahret wohl, ihr dürren Schemen,
Nebelhafte Paradieſe!
Will das holde Weib mir nehmen.

(Er küßt ſie.)

Eine Dirne.

Traun! mit nichten zu verachten
Dünkt mir ſo ein Kloſterjunge!
Luſtberedt iſt ſeine Zunge,
Innig feurig iſt ſein Schmachten.

Don Juan.

Ja! geübt ſind dieſe Helden
In Entzückung und Ekſtaſen,
Weil ſie oft andächtig raſen
Vor den heiligen Gemälden.

Digitized by Google

Doppelt feurig brennt die Glut,
Wenn ſie wird in frohen Tagen
Auf ein Bildniß übertragen,
Das da lebt in Fleiſch und Blut.

Vierter Mönch.

O was war der Papſt Gregor
Für ein grauſamlicher Thor!

Fünfter Mönch.

O was war Gregor der ſiebte
Für ein Narr, daß er nicht liebte!

(Küßt die Dirne.)

Sechster Mönch.

Cälibat, das Ungeheuer,
Liegt bei uns in düſtrer Zelle;
Weib, ich freie dich zur Stelle,
Auf geht mein Gelübd' in Feuer.

(Küßt ſie.)

Digitized by Google

Der Prior

(in der Thür stehend).

Sündenpest, Gestank der Hölle!
O daß Gottes Zorn in Wettern
Stromweis auf euch niederquölle,
Euch Verruchte zu zerschmettern!
Hündisch geile Sinnenknechte!
Gott, bewaffne meine Rechte!
Laß vom Baum mich deiner Ehren
Diese Brut herunterkehren,
Böse Würmer, ekle Raupen;
Gib mir deine Flammenstaupen!

Don Juan

(lachend).

Herr, dein Aufruf wird zu Schanden;
Dein Flagellum nimm zu Handen!
Sieh, schon leer ist manche Stelle,
Der und Jener ist entwichen,
Hat sich still davongeschlichen
Mit der Dirne in die Zelle.

Digitized by Google

Der Prior

(hinausstürzend)

Waffen hol' ich meinem Zorne;
Seliger Stier, mit deinem Horne!

Don Juan

(zu Marcello).

Gerathen ist der Schwank, er möge reifen,
Die Nacht ist hell, komm, laß uns weiter streifen.

(Sie treten ab)

Der Prior

(zurückkehrend).

Leer das Refectorium,
Alle Zellen fest verschlossen,
Ueber Gottes Heiligthum
Ist die Schande ausgegossen.
Weh! gebrandmarkt ewiglich
Ist mein Kloster, bin auch ich.
Während ich hier klagend steh',
Buhlt es rings in meiner Näh,

Digitized by Google

Greift der Gräuel immer weiter. —
Horch, die Angeln hör' ich krachen,
Durch die Pforte jagen Reiter, —
Hu! die Dirnen hör ich lachen!
Rüttle, Wuth, an meinen Sinnen,
Daß ich todt hinſtürzen muß,
Oder gib mir den Entſchluß,
Gleich mein Strafamt zu beginnen!
Nun wohlan! wohlan, Geſellen!
Habt verriegelt ihr die Zellen
Drinnen mir, will ich dafür
Draußen ſperren euch die Thür.
Ha! verriegelt nur die Zelle!
Bald ſollt ihr noch anders brennen!
Feuer leg ich in die Tennen
Und an jede Zunderſtelle.
Fortgetilgt von Gottes Erden
Sollen ſeine Schänder werden.
Ich, zum Prior auserkoren,
Will mit Ihnen ſeyn verloren.
Ich vollbring's zu deiner Ehre,
Jesu Christe, miserere!

(Er zündet das Kloſter an.)

Digitized by Google

Der Wald, wo das Kloſter geſtanden.

Don Juan

(zu Marcello)

Das Horaglöcklein hat nun ausgegreint —
Das Kloſter liegt in Aſche, Alles ſtill;
Das ging zu weit, ſo hab' ichs nicht gemeint.
Wer Böſes thut, thut mehr ſtets als er will,
Weil eine Schaar von boshaft dunkeln Mächten
Schon lauert, ihre Hände drein zu flechten.
Wie mag der Brand im Kloſter ſeyn entſtanden?
Ob rettungslos den Tod ſie alle fanden?

Marcello.

Die Mönche mit den Dirnen ſind entſprungen,
Den Abt zu finden iſt noch nicht gelungen.

Digitized by Google

Don Juan.

Unheimlich ſchier iſt mir des Waldes Schweigen;
Sein Rauſchen auch, es ruft ſchier aus den Zweigen:
„Ein böſer Streich!“ Ich eilte gern von hinnen,
Doch feſſelt mich's, der Unthat nachzuſinnen.

Marcello.

Wie traurig liegt der ſchwarze Trümmerhaufen!
Hier ſahn wir jüngſt ein muntres Bächlein laufen,
Nun aber ſchleicht das ſonſt ſo helle, raſche,
Sich trüb und traurig ſickernd durch die Aſche.

Don Juan.

Das Glöcklein ſchweigt; doch mächtig tönt das Röhren
Des Hirſches, nun faſt ſchauerlich zu hören.

(Sie reiten fort.)

Digitized by Google

Garten des Grafen Prospero.

Don Juan und Gräfin Maria.

Don Juan.

Mich wundert's, wunderſchönſte aller Frauen,
In einem ſchönen Garten Euch zu ſchauen.

Maria

(ſcherzend.)

Mich wundert's, Herr, lehrt Euch nicht meine Stelle,
Wie gerne Gleiches Gleichem ſich geſelle.

Don Juan.

Die Roſen müßten ſchaudern und erbleichen,
Und welk von jedem Strauch die Blätter weichen,

Digitized by Google

Sobald Ihr, ſchönſte Dame, naht heran,
Verſtünde die Natur, was ſie gethan.
Nachdem ihr dieſes Götterbild entſtand,
Wie mag ſie noch mit Niedrem ſich befaſſen,
Wie mag ſie nicht die ſchöpferiſche Hand
Von Blum und Blatt verdroſſen ſinken laſſen?

Maria

(ungläubig lächelnd)

Bin ich die ſchönſte wirklich aller Damen,
Sey der Natur gedankt für ſchönen Rahmen.
Mich freut es, wenn inmitten all des Schönen
Der hohe Preis der Schönheit mich ſoll krönen.

Don Juan.

Natur iſt blöd und ſtumpf, ſonſt könnte nicht
Der Abendwind an Eurem Angeſicht
So unbezaubert ſchnell vorüberſtreifen;
Euch würden dieſe Zweige ſonſt ergreifen,
Wie mich hinzieht ein namenlos Entzücken,
Euch Kuß und Seele auf die Hand zu drücken.

Digitized by Google

Maria

(zurücktretend.)

Ihr fandet mich in dieſer Blumen Mitte
Einſam; ſo mögen Euch die Blumen lehren
Und mahnen Euch der ritterlichen Sitte,
Mit mir nur wie mit Blumen zu verkehren.

Don Juan.

Ihr habt an dieſe Blumen mich verwieſen,
So wähl' ich meinen Anwalt unter dieſen:
Ei! Roſe, ſprich: beherrſcheſt du dein Drängen,
Den Duft des Herzens in die Luft zu ſprengen? —
O Dame, neigt zur Roſ' Euch, athmet ein
In Eure Bruſt der Blume ſüßes „Nein"!
Wie wär' es wohl, wenn dort die Frühlingsſonne,
Die jedes Leben zwingt zu Luſt und Wonne,
Wenn ſie zugleich dem trunknen Frühlingsreigen
Geböte ſtreng, zu ſtarren und zu ſchweigen?

Maria.

Don Juan, mein Vater naht mit ſchnellem Schritt

Digitized by Google

Vom Schloſſe her; nehmt dies zur Antwort mit:
In Eurer Rede, die ſo ſchmeichelnd flutet,
Hat mich's wie Frühlingsfächeln angemuthet.

(Don Juan entfernt ſich.)

Digitized by Google

Prospero und Maria.

Prospero.

Die anberaumten Tage sind verflossen,
Du hattest Zeit, das Glück zu überlegen,
Und Muße, zu beherzigen den Segen,
Den dir der Himmel beut; bist du entschlossen?

Maria.

Ach, Vater, Alles hab' ich ernst bedacht
Zu jeder Stund' des Tages und der Nacht,
Doch unbesiegbar ist des Herzens Bangen
Vor diesem Bündniß, reich an Glanz und Ehren;
Was frommt es, wenn die ungestillten Zähren
In goldnen Schalen werden aufgefangen?

Digitized by Google

Prospero.

Es iſt der Mann, für den ich dich beſtimmt,
Zu gut, als daß er Thränen dir entpreſſe;
Und trocknen wird die Zeit die eitle Näſſe
Des Auges, das in Schwärmereien ſchwimmt.

Maria.

Er wandelt ſchon im Niedergang des Lebens
Und ſchaut der Abendſonne kühle Neige,
Ich wandle noch die hellen Morgenſteige,
Den gleichen Schritt verſuchten wir vergebens.
Wie Morgenröthe mit dem Abendrothe
Am Himmel nicht zuſammen will erſcheinen,
So ſoll auf Erden nach Naturgebote
Die Jugend nicht dem Alter ſich vereinen.
So ſprach die Aya mir, ſie ruh' in Frieden,
Die Freundin, die zu früh von mir geſchieden.
Der Herzog ſtrahlt im Ruhme großer Thaten,
Die auf dem Weg ihm Luſt und Lieb' zertraten;
Er hat ein reiches Leben durchgerungen,
Und iſt verdüſtert von Erinnerungen.
Worauf ich ſehnend hoff', er kann es miſſen,

Digitized by Google

Er hat es längſt von ſeiner Bruſt geriſſen.
Noch klingt ein Sprüchlein mahnend mir in's Ohr,
Das mir die Aya gerne ſagte vor:
„Wenn Hoffnung und Gedächtniß ſich umfangen,
So welken bald der Hoffnung rothe Wangen.“
Zu wenig iſt für meinen Jugendtraum,
Zu wenig iſt für meiner Seele Glut,
Was er vertrauen will in meine Hut,
Es iſt nur ſeines Lebens goldner Saum.

Prospero.

O thöricht Kind! dein Irrſinn muß ſich wenden;
Ja, Träume ſind's, — du haſt es ſelbſt geſprochen, —
Wie Schaumesperlen leicht und bald zerbrochen,
An welche du die Zukunft willſt verpfänden.
Der Herzog iſt wohl ernſt, doch milder Sitten,
Hat Ruhm und Glanz im Leben ſich erſtritten,
Für reiche Habe ſorgten ſeine Ahnen,
Denn Sieg und Segen ſtand zu ihren Fahnen.
Mein Kind! die Erdengüter achten lerne,
Nicht glaube, daß dem Geiſt ſie fremd und ferne;
Die höchſte Sehnſucht ſollen ſie nicht ſtillen,
Doch dienen unſrer Seele als Organ,

Digitized by Google

Ein andrer Leib, womit ſie angethan,
Belebt, beſeelt, beherrſcht von ihrem Willen.
Wie Göttliches dem Menſchen ſich geſellt,
So ſoll durch uns Menſch werden dieſe Welt.
Die edelſte, die reinſte auch der Seelen
Wird freudiger und freier ſich entfalten,
Wenn Raum ihr ward, zu wirken und zu walten;
Mein Kind, du wirſt dem Herzog dich vermählen!

Digitized by Google

Maskenball.

Don Juan.

Komm, theure Maske, niemand ſtört uns hier,
Enthülle deinen Anblick mir;
Die Larve fort! ſie hat genug geſündigt,
Verhüllend mir dein ſchönes Angeſicht,
Das jedes deiner Glieder ſüß verſpricht,
Und jegliche Bewegung hold verkündigt.
Ich ſah entzückt hingleiten deinen Gang,
Der Arme Spiel, ich ſah dein leichtes Nicken,
Geberden, dich zu allen Augenblicken
Umſchwebend, wie ein ſtiller Lobgeſang.
So kann nur volle Schönheit ſich bewegen,
Enthüll' dem Auge ſeinen ganzen Segen.

Digitized by Google

Die Dame

(ſich enthüllend).

Und kann mein Antlitz nicht dein Auge ſegnen,
Dann ſah ich dein's zum Unheil mir begegnen.

Don Juan.

O himmliſche Geſtalt! dich muß ich lieben.

Dame.

Du biſt Don Juan, der Zauber wird zerſtieben.

Don Juan.

Du kennſt mich? nun, biſt du ſo groß wie ſchön,
So folg' mir auf des Glückes Gipfelhöh'n.

Dame.

Die Kunde nennt ſo manche ſchöne Dame,
Von dir geliebt, und daß ſie ſtarb vor Grame.
Daß um dich Schönen weht ein Todesgrauen,
Macht dich vielleicht gefährlicher den Frauen.

Digitized by Google

Don Juan.

O nenne deinen Namen mir geſchwind,
So lang wir noch hier ohne Störer ſind.

Dame.

Des Grafen — — Wittwe, eine Villa
Bewohn' ich eine Stunde vor Sevilla.

Don Juan.

Dem Meer der Liebe ohne Schwur und Brief
Vertrau' dich kühn, frag' nicht, wie groß? wie tief?
Der Liebe frommt ein ahnendes Verzagen,
Ihr frommt ein heimliches Sichſelbſtbeweinen,
Noch ſüßer werden Lippen ſich vereinen,
Die noch berechtigt ſind: Leb' wohl! zu ſagen.

Dame.

Von welchen Zaubermächten ausgerüſtet,
Biſt du, o wunderbar gewalt'ger Mann,
Daß ich dem Abgrund nicht entrinnen kann,
Den du mir zeigſt, daß mich's hinab gelüſtet?

(Entfernt ſich.)

Digitized by Google

Zweite Maske.

Ei, ſchönet Ritter, gut, daß ich dich fand;
Schon lange wollt' ich dir dies Röslein bringen,
Zu ſpät nun iſt's, es welkt' in meiner Hand;
Du aber biſt kein Freund von welken Dingen.

Don Juan.

O gib! ſie welkte nicht, ihr friſcher Duft
Erquickt die Bruſt in dieſer ſchwülen Luft;
O ſprich! und gib der ſtummen Blume auch
Den ſüßen Schall zu ihrem Frühlingshauch.

Maske.

Das Röslein wuchs an einem ſtillen Orte;
Dort ruht ein Herz, weil's glaubte deinem Worte.

Don Juan.

Du ſollteſt Roſenduft in Worte bringen,
Und läſſeſt ſcherzend mir die Dornen klingen.
Auf zarte Bitte kam ein rauher Stich;
Nun mach' es wieder gut, enthülle dich!

Digitized by Google

Du kannſt mit deinem Angeſicht, dem ſchönen,
Wohl größres Leid, als ſolchen Scherz verſöhnen.

Maske.

Kein Scherz, dein Liebchen ſtarb vor wenig Tagen,
Sie bat mich, dir noch einen Gruß zu ſagen.
Vergeben hat ſie dir den Bruch der Treue,
Der ihr zugleich das weiche Herz gebrochen,
Ihr letztes Wort hat noch den Wunſch geſprochen,
Mit ihr begraben werde deine Reue.
Ich ſah ſie betend noch die Hände falten,
Vielleicht hat Kummer ihr das Herz erdrückt,
Daß ſie nicht war ſo ſchön und reich geſchmückt,
Um dich in ihren Armen feſtzuhalten.

Digitized by Google

Don Juan und Clara.

Don Juan.

So lieb' ich dich und deinen Zauberkuß,
Daß ſich mein Herz nach Treue ſehnen muß;
Es ſchrickt mein Herz zuſammen und erzittert,
Wenn es von ferne ſeinen Treubruch wittert.
Wahnſinnig ſeyn und träumend immer meinen,
Daß meine Lippen brennen auf den deinen,
Wie möcht' ich das! wie gerne möcht' ich ſeyn
Die Luft, die deine Bruſt ſtill athmet ein!
Ach! glichen meine Pulſe doch den Wellen,
Die badend um den Götterleib dir quellen,
Die koſend um die ſchönen Glieder kreiſen,
Und ſüßbetäubt durch ſie hinunterreiſen!
Wär' ich der Lichtſtrahl, der aus Abendglut,
Bis er hinſtirbt, auf deinem Antlitz ruht,

Digitized by Google

Das Mondlicht, das die Frühlingsnacht belehrt,
Wie ſchön du biſt, und ſich an dir verklärt!
Wie Abendglut und Mondeshuldigungen
Hielt ich dich gern bis in den Tod umſchlungen;
Doch ſtirbt vor mir an dir mein Wohlgefallen,
Nach Andern werden meine Pulſe wallen,
Die Lichter werden nicht mehr um dich ſcheinen,
Du wirſt im Dunkeln einſam ſtehn und weinen.

Clara.

Don Juan, fahr' wohl! dieß war mein letzter Kuß,
Ich warte nicht auf deinen Ueberdruß.
Ich will nicht ſchaudernd dein Erkalten ſpüren
Und bettelnd aus der Aſche Funken ſchüren.
Don Juan, fahr' wohl! doch werd' ich nimmer weinen,
Wenn du dahin, den ich geliebt wie Keinen.
Ich kannte dich, als mir zum erſtenmal
In's Herz gedrungen deiner Augen Strahl;
Nicht in der Liebe höchſten Augenblicken
Gab ich dem ſüßen Wahne mich gefangen,
Daß meine Arme dauernd dich umſtricken,
Durch jede Wonne ſchlich ein leiſes Bangen.
Ich hab's gewagt, mein Herz dir aufzuſchließen,

Digitized by Google

Und in den ſchalen, herben Erdentagen
Raſch eine Stunde Himmel zu genießen;
Die Stunde floh und ſtill will ich's ertragen.
Ein Himmel war's, worin ich flüchtig ſchwebte,
Wenn auch durch meine höchſten Wonnen immer
Die bange Ahnung des Verluſtes bebte;
Doch, Juan, fahr' wohl! doch weinen werd' ich nimmer.
Mein Herz wird die Erinnerung behalten,
Bis über ihm ſich ſtarr die Hände falten.
O! keinen frohern Himmel kann es geben,
Als deſſen ich genoß im Erdenleben,
Denn jeder Himmel weiß, nicht blöd berückt,
Daß unter ihm in Leid die Hölle zückt.

Don Juan.

So lebe wohl! es ſey auch dieß empfunden,
Zu ſcheiden, eh die Reize noch geſchwunden;
Unaufgenüchtert ſoll mein Herz noch rauchen,
Um in den neuen tiefern Rauſch zu tauchen.

Digitized by Google

Don Juan und Gracioſo.

Don Juan.

Ich habe manches Weib mit ſtarken Krallen
Auf's Lager des Verlangens hingeriſſen,
Und fühlte nie was von Gewiſſensbiſſen,
Wenn ſie aus meinem Bett in's Grab gefallen;
Denn reich vergalt ich ihr in einer Stunde,
Was ich zerſchlug, wie Hagel das Getreide,
An blödem Glück, an matter Herzensfreude;
Sie ging nicht ſtumpf und unerquickt zu Grunde.
Ich hatte ſie entrückt dem ſchnöden Gleiſe,
Worin ſonſt Frau'n verkommen ſacht und leiſe;
Sie träumen Liebe, lachen, weinen, beten,
Und haben, welkend mit den Werkeljahren,

Digitized by Google

Die hohe See der Wonne nie befahren,
Das Eiland ihrer Sehnſucht nie betreten.
O Tropenland der heißen Liebeskraft!
O Zauberwildniß tiefer Leidenſchaft!
Wo vollen Schlags die trunknen Herzen wallen,
Wo, wie der Leu ſich auf die Beute ſchwingt,
Der Liebestrieb hervor urplötzlich ſpringt,
Um das entzückte Opfer anzufallen! —
Nie fühlt' ich Reue, wenn ich die verlaſſen,
Die mich auf ewig meinte zu umfaſſen;
Sie träumte ſüß, ich ließ es gar geſchehen,
Wenn ſie mir ſprach von Jenſeitswiederſehen,
Denn was den Reiz der Schönen noch erhebt,
Was ſie zu tieferen Genüſſen weiht,
Iſt ſolcher Wahn, ein Duft von Ewigkeit,
Der über einem Frauenherzen ſchwebt.

Graciosо.

Nun gut! was aber ſpracht Ihr da von Reue?
Ich kenn' Euch wohl: Ihr ſündigt ſtets auf's neue.

Don Juan.

Und doch, ſeit ich geſchaut die fremde Dame,

Digitized by Google

Vermiſcht ſich meine Luſt mit dunklem Grame,
Ein nie gekanntes Sinnen, Selbſtverklagen
Beginnt an meinem frohen Muth zu nagen.
Schön iſt ſie, ſchön! ihr Reiz ſo unermeſſen,
Daß auch die Schönſten, die ich je beſeſſen,
Erinnerungen ſonſt beglückter Zeiten
Beſchämte Schatten mir vorübergleiten.
Doch iſt ſie auch ſo hoch und himmliſch rein,
Daß ich — lach' nicht! — unſchuldig möchte ſeyn.

Graciosa.

Sie wird an Eurem Rufe ſich entſetzen.

Don Juan.

O könnt' ich doch mit ungetrübten Sinnen
Die Gunſt der wunderbaren Frau gewinnen,
Mit meines Herzens unberührten Schätzen!
Ich möchte, waſchend mich von alten Tagen,
Den Ocean durch meine Seele jagen,
Ich würfe gern die Seele in den Schlund
Veſuvs, zu läutern ſie im Feuergrund.

Digitized by Google

Gracioſo.

Der Sünde ſüße Wildfrucht ward verzehrt,
Sie ſchmeckt' an manchem Strauche zum Entzücken,
Nun plötzlich wird nach andrer Frucht begehrt,
Ihr möchtet vom Spalier der Tugend pflücken.

Digitized by Google

Monolog.

Don Juan.

Zum erſtenmal bei dieſem Weibe
Iſt in der Liebe mir zu Muth,
Als ſollte meine heiße Glut
Auslöſchen nie in ihrem Götterleibe.
Wie ſonſt an jeder ſchönen Bruſt
Der wilde Brand ſo bald verraucht',
Und ſchnell verloſch, wenn ich getaucht
Hinunter in das Meer der Luſt!
Wenn Anna ſinnend mich betrachtet,
Daß rings um ſie die Welt mir nachtet,
Wird mir in ihres Auges Grund
Noch eine tiefre Wonne kund,

Digitized by Google

Als ſie erreichen kann ein Kuß,
Und innigſter Zuſammenſchluß,
Geahnte Luſt, doch nie umfangen,
Ein ewig Jenſeits dem Verlangen.
Und ſelig ſcheiternd hängt an Klippen
Der letzte Wunſch an ihren Lippen.
Wenn ich den holden Leib umranke,
Des Himmels Inbegriff und Schranke,
Möcht' ich vergötternd ihn verderben,
Mit ihr in Eins zuſammenſterben.

Digitized by Google

Maria und Don Juan.

Maria.

Erkaltet iſt dein wandelbar Gemüth,
Wo iſt das Herz, das einſt für mich geglüht?
Bin ich dieſelbe nicht wie vor dem Jahr,
Und dein noch inniger als ich es war?

Don Juan.

Du biſt ſo ſchön und ſchöner noch vielleicht,
Als da ich dir geraubt den erſten Kuß,
Du warſt mir immer hold, darum beſchleicht
Mich Wehmuth, daß ich dich verlaſſen muß.
Doch hin iſt hin, der Zauber iſt verkommen,
Ich hatte mir die Liebe nicht gegeben,
Und weiß auch nicht, wer ſie mir hat genommen,

Digitized by Google

Sie war ein neues, ſchönes, kurzes Leben!
Drum beſſer fort, als hier den Schmerz verſchleiern,
Und täglich lächelnd Todtenfeſte feiern.
So ſchön und reich, ſo herrlich war dieß Lieben,
Daß ich entſchwundnes Glück verrieth' und kränkte,
Wenn ſeinen Namen ich der Neigung ſchenkte,
Die noch für dich im Herzen mir geblieben.

Maria.

Das kannſt du mir ſo kalt in's Antlitz ſprechen,
Und ohne Scheu, die Seele mir zu brechen?
Maßlos wie einſt das Glück an deinem Herzen,
Doch dauernder, vergiltſt du mir's mit Schmerzen.
So ſterblich alſo waren deine Wonnen?
Du haſt vergiftet mir das Sonnenlicht,
Die dunkle Nacht, das Menſchenangeſicht,
Die Luft und jeden Tropfen in den Bronnen,
Den Raum, dem noch die Glieder angehören,
Die Zeit, die doch zu ſpät mich wird zerſtören.

Don Juan.

Man mißt die Liebe nicht nach Tagen, Jahren,
Ein Augenblick hat ewigen Gehalt,

Digitized by Google

Und ſein Gedächtniß mögen wir bewahren,
Doch wechſeln muß im Leben die Geſtalt.
Leb' wohl und denke meiner ohne Groll,
Weil doch auf Erden nichts beſtehen ſoll.

Maria.

Du armer Mann, trag' deine Blöße fort!
Als einen Bettler ſieht mein Herz dich ſcheiden,
Das reicher iſt in allen ſeinen Leiden,
Als du mit deinem ſchlechten, falſchen Wort.
Dein Lieben hätte ewigen Gehalt,
Und kann verkümmern doch ſo ſchnöd, ſo bald?
O lüge nicht, in deiner Liebe war
Nichts Ewiges, nichts Menſchliches ſogar!
Verzweiflungsvolle Scham brennt mir die Wangen,
Daß ich dich Thieriſchen einſt konnt' umfangen!

Don Juan.

Seh' ich, daß du beginnſt mich herb zu haſſen,
So kann ich ohne Bangen dich verlaſſen.
Den Haß des Weibes trag' ich ohne Noth,
Den ſchlimmſten auch, wenn er auf Rache lauert,
Schon übler iſt's, wenn die Verlaſſne trauert;

Digitized by Google

Man grämt vielleicht, man haßt ſich nicht zu Tod.
Leb' wohl, du wirſt von mir noch milder denken,
Wenn ſich in deiner Bruſt die Wünſche ſenken.

Maria.

Fahr' hin! und ein zerriſſnes Menſchenleben
Soll dich mit Vorwurf quälend ſtets umſchweben,
Und ſoll dir um die Seel' im Todeszagen
Noch weinend ſeine blut'gen Fetzen ſchlagen.

Digitized by Google

Nacht.

Herzogin Iſabella ſitzt leſend bei einer Lampe; Don Juan tritt leiſe ein und wirft ſein Barett in die Lampe, daß ſie erliſcht.

Iſabella.

Ich habe lang Euch nicht geſehen,
Es konnt' in vielen trüben Tagen
Mein leidend Herz ſich ſelbſt nur klagen,
Wie Lieb' und Sehnſucht Euch vergehen.
Und nun Ihr endlich ſeyd gekommen,
Habt Ihr den Anblick mir genommen,
Den lang erſehnten, all mein Glück;
Antonio, tretet Ihr zurück?

Don Juan (flüſternd).

Wenn brauſend ſtürzt in's Meer der Fluß,

Digitized by Google

Und wenn der heiße Flammenguß
Dem Herzen des Vulkans entquollen,
Frag' sie, ob sie zurücke wollen,
Nicht mich, der ich von dir nur weiche,
Hinweggetragen eine Leiche.

Isabella.

Was flüsterst du? o sprich doch laut
Zu deiner angelobten Braut;
Erst löschtest du der Lampe Licht
Und raubtest mir dein Angesicht,
Und nun auch deiner Stimme Klang,
Was beides ich entbehrt so lang.

Don Juan.

O laß, da sie so nah dem Ziel,
Der Lieb' ihr süßes Launenspiel;
Ich will in dieser Nacht einmal
Mit dir mich freuen ganz allein,
Kein Drittes dränge sich herein,
Und wär's auch nur des Lichts ein Strahl.
Nur flüsternd soll das Wort begleiten
Der Liebe süße Heimlichkeiten,

Digitized by Google

Dieß ſcheue Wild aus Edens Wald,
Sonſt ſchrickt es auf und flieht es bald.

Iſabella.

Ich will die Lampe wieder zünden,
Dein Antlitz ſoll die Schrecken bannen,
Die heimlich mir das Herz umſpannen,
Als wollten ſie mir Unheil künden.

Don Juan.

O nein! es bleibe Nacht umher;
Laß deinen Hauch und Kuß mich trinken,
Nur fühlend will ich ganz verſinken
Im ſtillen dunkeln Wonnemeer.

(Sie fällt in ſeine Arme.)

Digitized by Google

(Später.)

Isabella.

Antonio, morgen ſchlägt die theure Stunde,
Die uns vereinen ſoll zum ew'gen Bunde;
Und wenn die Kirche unſre Zukunft weiht,
So heiligt ſie wohl auch Vergangenheit.

Don Juan

(laut).

Sie heilige was dir noch begegnet,
Doch wendet ihres Segens Macht
Sich kaum zurück nach dieſer Nacht;
Die wonnereiche hat ſich ſelbſt geſegnet.

Digitized by Google

Isabella.

Ha! welche Stimme! Gott, erbarme
Dich meiner! hilf und wirf mich Arme
Mit meiner Schmach in's tiefste Grab,
Daß ich dem Fremden hin mich gab!

Don Juan.

Ich bin Don Juan, der lang geschmachtet
Nach deiner Gunst, verschmäht, verachtet.
Sey ruhig, Weib, und ohne Reue,
Auf Erden gibt es keine Treue.
Was dir geschah, was dich betrübt,
Das wird an jedem Weib verübt,
Die einem Manne sich ganz vereint;
Sie liebt ein Bild der Traumeswelt,
Und wen sie auch im Arme hält,
Ein andrer ist's als den sie meint.
Dieß ist der Sinnenlüge Fluch:
Verwechseln, täuschen und berücken,
Und selbst gesetzliches Entzücken
Der Eh' ist doch ein Ehebruch.

Digitized by Google

Die Balze.

Wald.

Don Juan und Gracioſo reitend.

Don Juan.

Wie tief der Wald den frühen Lenz empfindet,
Wie ſich um jeden Aſt die Freude windet!
Ein ſüßer Duft durchſtrömt die laue Nacht,
Mein Herz iſt warm und ſelig angefacht.
Wohl lieblich zittert heller Sterne Licht
Durch's zarte junge Laub im Windesbeben,
Doch daß es Welten gäbe, wo das Leben
So wonnig wie auf Erden, glaub' ich nicht.
Von Würzhauch überſtrömen Berg' und Klüfte,

Digitized by Google

Tief wird die Welt der Liebe ſich bewußt;
Vertauſendfachen möcht' ich meine Bruſt
Für all' die Fülle dieſer Frühlingslüfte.

Gracioſo.

Ein ſolch Begehren find' ich überladen;
Verdopplung aber könnte doch nicht ſchaden,
Durchbohrt man Euch die eine Bruſt im Streite,
So hättet Ihr zum Athmen doch die zweite.
Ihr wißt es, Herr, daß nah vorbei wir reiſen
Dem Schloß Antonio's und ſeinem Eiſen!

Don Juan.

Ich wußt' es wohl, drum reiten wir bei Nacht,
Fern ſind wir, bis Antonio erwacht.

Gracioſo.

Er wohnt mit Iſabella, dem Gemahl,
In dieſem unliebſamen, wilden Thal.

Don Juan.

Geloben mußt' er ſeiner Frau mit Schwüren,
Nicht weiter durch die Welt mir nachzuſpüren.

Digitized by Google

Gracioſo.

Doch will ein Zufall Euch zuſammentragen,
So müßt Ihr ſterben oder ihn erſchlagen.
Ich weiß nicht, ob es allzuviel Verſtand,
Daß Ihr Euch ſetzt dem Zufall auf die Hand.

Don Juan.

Wenn du dich fürchteſt, gib dem Roß die Sporen,
Den Zaum der Zunge, feigſter aller Thoren!

Gracioſo.

Es dämmert ſchon der Morgen und wir haben
Ein gutes Stück des Waldes noch zu traben;
Daß er ſo viele Bäume haben muß!
Herr Jeſu Chriſt! habt Ihr gehört den Schuß?

Don Juan.

Noch nicht; dort ſchleicht ein Jäger durch die Föhren,
Wirſt bald, doch nicht auf dich, ihn ſchießen hören.
Ein Jäger — es iſt März — wohl Hahnenbalzen;
Ich möchte gern dem Wicht die Jagd verſalzen.

Digitized by Google

Gracioſo.

Hat nicht Antonio ein kurz Geſicht?

Don Juan.

Mein tapfrer Mann, das eben weiß ich nicht.

Gracioſo.

Mich däucht, ein kurzes; liebt er ſonſt die Jagd?

Don Juan.

Mein Held, darum hab' ich noch nie gefragt.

Gracioſo.

Warum, o Herr, wollt Ihr die Jagd verſalzen?
Auch weiß ich nicht: was iſt das für ein Balzen?

Don Juan.

Um dir die Angſt, mein Junge, zu zerſtreuen,
Laſſ' ich die kleine Müh' mich nicht gereuen.
Auf einer Eiche ſitzt der Auerhahn
Und balzt, das heißt, er lockt ſein Weib heran.

Digitized by Google

Er lauſcht, ob ſie noch nicht erſcheinen will,
Da ſteht der ſchlau geduckte Jäger ſtill.
Er lockt und iſt geblendet und betäubt
Vom Sturm der Luft, der ſein Gefieder ſträubt.
So lang der wilde Vogel ſcharf und dringend
Sein Lieb beſchwört, ſo ſieht und hört er nichts
Vom Feind, geſpannten Rohres und Geſichts
In Sätzen hurtig an die Eiche ſpringend.
Ein Schuß, da ſtürzt und rauſcht entſeelt vom Aſt
Des Waldes lenz- und liebestrunkner Gaſt.
Ein ſolcher Schuß dünkt Frevel mir, verübt
Am holden Lenz; mich däucht, es muß ihn ſchmerzen,
Wenn ihm auch nur in eines Vogels Herzen
Sein flüchtiges Beglücken wird getrübt.
Ich will dem Jäger ſeine Jagd verderben,
Der Auerhahn ſoll heute noch nicht ſterben.

Graciosa.

Wie Euch ſo eines Vogels Sterbetag
Weit mehr als Euer eigner kümmern mag!

Don Juan.

Du hältſt mein Roß, ich ſpringe an den Ort,
Und ſcheuche rettend den Verliebten fort.

Digitized by Google

Andere Gegend des Waldes.

Antonio. Don Juan.

(Antonio winkt dem Herannahenden vergebens, ſtehen zu bleiben.)

Don Juan

(laut rufend).

Es lebe die Wolluſt! laß den Hahn am Leben!

Antonio.

Er lebe! lebe hoch! dem ich's verdanke,
Daß ich den Tod nun dir, Don Juan, kann geben!

(Er ſchießt auf Don Juan und fehlt.)

Don Juan.

Wer treffen will, ſeh' zu, daß er nicht ſchwanke.

Digitized by Google

Der Tod hat dießmal wenig angegriffen;
Als er an meinem Ohr vorüberſtrich,
So nah und hörbar ſauſend, hat er dich,
Dich ſchlechten Schützen vor mir ausgepfiffen.

Antonio.

Wohlan, verruchter Sünder, zieh' die Waffe,
Daß ich nicht wehrlos dich hinunter ſchaffe;
Don Juan, ich laſſe dich zur Hölle wandern,
Wo du nicht gelten kannſt für einen Andern,
Wie dieß in meinem Himmel dir gelungen,
In den du frech und frevelnd eingedrungen.

Don Juan.

Weil einer, ſcheint es, ſterben muß von beiden,
So mag es denn, du Narr, das Schwert entſcheiden.

Antonio

(fällt).

Ich ſterbe gern — ich ſucht' es zu vergeſſen,
Doch immer hat der Wurm genagt, gefreſſen,
Den du, mein Feind, mit unerhörter Tücke
In's Herz geſetzt haſt meinem Erdenglücke.

(Er ſtirbt.)

Digitized by Google

Kirchhof. Mondnacht.

Don Juan und **Catalinon** wandeln zwischen den Gräbern.

Catalinon.

Langweilig schauerlich ist dieser Ort;
Kommt heim!. dort ist es lust'ger auf mein Wort!
Dort duften Blumen auf gedecktem Tische,
Verheißungsvoll die Braten und die Fische.
In den verschlossenen Bouteillen wohnen
Die muntern Genien aus fremden Zonen,
Wie schöne Nonnen in krystallnen Zellen,
Voll Sehnsucht nach den durstigen Gesellen.
Der Spielmann stimmt bereits die helle Geige,
Und gehen Schmaus, Musik und Trunk zur Neige,
Dann winken Euch zur süßesten der Freuden
Mit rothgeglühten Reizen schöne Damen.

Digitized by Google

Kommt heim! laßt uns die Stunde nicht vergeuden;
Was habt Ihr mit den Todten hier zu kramen?

Don Juan.

Wenn ich an Luſt mich heiß und müd genoſſen,
Und mich zu ſchwül das Leben hält umſchloſſen,
Dann mach' ich gerne Kirchhofpromenade;
Das wirkt wie eine Seelenlimonade.
Ich leſe kühle Mährchen auf den Steinen,
Vom Marmor rieſeln noch die Thränenquellen
Melodiſch in der Reime Waſſerfällen,
Die längſt vom trocknen Auge nicht mehr weinen.
Ich höre längſt verhallte Seufzer wehen,
Hier prahlt der Schmerz im Stein, nicht zu vergehen,
Und mit den Roſen um die Urne winden
Die Träume ſich von einem Wiederfinden.
So kühlen mit ironiſchem Geplauder
Die Gräber mir manchmal die heißen Sinne;
Und daß zur Luſt ich neue Luſt gewinne,
Nehm' ich hier einen Trunk vom Todesſchauder.
Doch will's auch damit nicht mehr recht gelingen,
Die Freude kann nicht mehr wie einſt hinbrauſen:
Sind lahm ſchon oder mauſern ihre Schwingen?
Weiß nicht, doch fühl' ich oft ein ſtilles Grauſen. —

Digitized by Google

Wie dieſer Grabſchrift goldne Zeilen ſagen,
So liegt allhier ein Mann, den ich erſchlagen.
Ei! wie geſchwätzig iſt das Epitaph!
Es wünſcht dem Todten einen ſüßen Schlaf,
Bis auferſtehe ſeine Erdenhülle,
Auch preist es ſeine ſeltne Tugendfülle;
Zum Schluſſe prophezeiht die letzte Zeile,
Daß Gottes Zorn den Mörder noch ereile.
Nun, wenn die Strafe ſo gewiß mich trifft,
Als ihn die Auferſtehung — lügt die Schrift. —
Hier iſt des Mannes Standbild auch zu ſchauen —
Bald hätt' ich's überſehn — in Stein gehauen.

(Die Statue betrachtend.)

Wie ſeltſam ſteht das ernſte Mondenlicht
Auf dieſes Mannes albernem Geſicht!
Sein Antlitz, das von Grabgewürm zernagte,
Muß lang der Stein noch tragen, der geplagte.
Viel dummes Zeug, anſtatt ſich zu verſtecken,
So bald's verlebt, auf ewig dem Beſchauer,
Stiehlt noch vom Stein ſchmarotzend ſich die Dauer,
Die Naſe in die Nachwelt frech zu ſtrecken.
Du Steingebild! mir imponirſt du nicht!
Du Todter, warſt einſt Gouverneur und Wicht,

Digitized by Google

Jetzt bist du nichts, und bist was du gewesen.
Die Drohung deiner Grabschrift wird verlacht,
Kein Hahn kräht, daß ich sonder Federlesen
Dein lautes Nichts zum stillen Nichts gemacht.
Doch bist du was, so zeige mir's, erscheine
Heut' Mitternacht in meinem Haus und beize
Dein kaltes Herz an schöner Dirnen Reize,
Am Glas vom langentbehrten Erdenweine!
Nun, kommst du? — ha! mir war im Augenblicke,
Als ob die steinerne Gestalt mir nicke.
Sahst du's?

Catalinon.

Ich nicht; kommt, laßt von dem Getreibe,
Sonst macht noch Langweil', daß ich ganz hier bleibe.

Digitized by Google

Erleuchteter Saal im Hauſe Don Juans.

Don Juan, Marcello und mehrere geputzte **Frauenzimmer** ſitzen um eine Tafel, auf welcher die Reſte eines reichen Mahles ſichtbar ſind. **Muſikanten** ſpielen.

Don Juan.

Laßt ab, ihr Geiger, mich verletzt das Lärmen.
Gut Nacht, ihr Mädchen! aus iſts mit dem Schwärmen.

(Zu Marcello.)

Der Gaſt vom Kirchhof, ſcheint es, kennt Manieren;
Wenn ich gewiſſe Zeichen recht verſtehe,
So iſt er da, ich ſpüre ſeine Nähe
In einem tiefen wunderlichen Frieren.

Marcello.

Mein Freund, dich traf zu kühl die Abendluft,
Es weht ja nie geſund um eine Gruft.

Digitized by Google

Don Juan

(zu Catalinen).

Gib Jeder zehn Dublonen zum Entgelt,
Daß heute mir die ſchönſte nicht gefällt.
Gold iſt noch da; ich hätte nicht gedacht,
Daß unerſchöpflicher mein Reichthum wäre,
Als meine Luſt, als meiner Sinne Macht,
Nun bin ich doch beſiegt vom Weiberheere.
Ins Welke hat ſich's Leben mir entfärbt,
Ja ſelbſt ſein Preis, das Gold ſcheint abgeblichen,
Der frohe Juan iſt aus der Welt entwichen,
Der traurige Juan hat ihn beerbt.
Verrücktres hat die Erde nie getreten,
Als Stoiker und darbende Asketen.
Das Beſte wäre, kein Bedürfniß fühlen?
Das Beſte iſt, Verlangens Glut zu kühlen.
O dürſten wie das Windſpiel, Meil' auf Meile
Das Wild verfolgend in erhitzter Eile,
O hungern möcht' ich wie der Wolf im Schnee,
Und dann den friſchen Bach, das junge Reh!
Ha! wie der Hirſch, wenn Triebe ihn durchfeuern,
Des Schlafs vergißt, nicht hat der Weide Acht,

Digitized by Google

Nur umſchweift nach verliebten Abenteuern,
Des Walds glückſel'ger Lump bei Tag und Nacht!
Ich tauſchte lieber mit dem Hirſch die Stelle,
Als mit dem Kloſterbruder in der Zelle.
Was aber frommt die beſte Wiſſenſchaft?
Verrathen hat mich meine eigne Kraft,
Das Feuer meines Blutes iſt verlodert,
Ich fühle mich ſchon gleichſam angemodert.

Marcello.

Was liegt daran? ward eine Freude matt,
Blüht eine andre auf an ihrer ſtatt.

Don Juan.

Ja! andre Freuden gibt es, kahle, fahle,
Verkrochnes, neckend zwergiſches Gelichter,
Im Schacht der Bruſt beim Schein der Grubenlichter
Den Schatz aufbeutend ſtatt im Sonnenſtrahle.
Mir aber ſchien die Liebe nur kein Thor;
Die Selbſtvertiefung wollte nie behagen,
Statt in mich ſelbſt zu graben, zog ich vor
Keck in die Welt ein derbes Loch zu ſchlagen.
Ja! andre Götter ſind der Welt gewogen,

Digitized by Google

Als denen ich des heitern Cults gepflogen;
Sie wurden meiner Jugend auch gegeben,
Doch fanden ſie bei mir kein rechtes Leben!
Bald ſind die Kühlgeſinnten ſiech, beklommen,
In meinem Tropenwetter umgekommen.

Marcello.

Im Dienſt der Liebe bleibt nur ungeprellt,
Wer noch in ihrem Rauſch zur Grube fällt.

Don Juan.

Dies Wort haſt du aus meiner Bruſt geſprochen.
In einem raſch entſchiednen Zweigefecht
Zu fallen, wäre mir nun eben recht.
O käm' ein Todfeind jetzt hereingebrochen!

Marcello.

Wozu der Feind? was mir die Schulter drückt,
Das werf' ich ab und harre nicht des Zweiten,
Der mir die Bürde erſt vom Halſe rückt;
Wer ſterben will, was braucht der noch zu ſtreiten?

Digitized by Google

Don Juan.

Der Todesſtoß muß mich von außen treffen,
Krankheit, Gewalt — nur ſey's ein Gegenüber;
Ich gebe ſelbſt mir keinen Naſenſtüber,
Geſchweige daß ich wollt' mein Schickſal äffen.
Wie ächte Wolluſt nur ſelbander lodert,
So werden Zwei zum rechten Tod erfodert.
Die Luſt war meine Gottheit und ich werde
An ihr nicht freveln, ſcheidend von der Erde;
Nicht eigne Hand ſoll meine Tage kürzen,
Vom Schwerte meines Feindes möcht' ich ſtürzen.
Und jauchzt der Zorn ob ſeinem Todesſtreiche,
Dann fällt der Luſt zum Opfer meine Leiche.

Marcello.

Komm, Freund, laß trinken uns noch eine Flaſche
Burgunderweins, daß er den Gräberſtaub
Aus deiner Kehle dir hinunterwaſche.
Tratſt du im Frühling nie auf dürres Laub?
Und ſahſt du nicht friſch angeblüht die Aeſte,
Indeß den Fuß umrauſchten Winterreſte?
Der Wald war müd geworden und entſchlafen,

Digitized by Google

Bis weckend ihn des Frühlings Mächte trafen.
Auch du biſt müd, nur brauchſt du kürzre Nacht,
Und morgen ſchon biſt luſtig du erwacht.

Don Juan.

Schenk' ein; doch plag' dich nicht, in ſchlechten Bildern
Den Wandel meines Lebens abzuſchildern.
Stoß an! der wiedergrüne Wald ſoll leben!
Die Vögel, die verliebt im Laube ſchweben!
Der Bach, aus dem das Wild Erquickung trinkt!
Das Moos, worauf Umarmung heimlich ſinkt!
Sie ſollen leben, lieben und genießen!
Mir aber wird kein friſches Grün mehr ſprießen.

Marcello.

Schwermüth'ge Grillen ſind's; — in wenig Stunden,
Ich bin's gewiß, wird deine Kraft geſunden.

Don Juan.

Von Schwermuth weiß ich nichts, mein Freund, ich haſſe
Am Mann das Klagendweiche, Thränennaſſe.
Es war ein ſchöner Sturm, der mich getrieben,
Er hat vertobt, und Stille iſt geblieben.

Digitized by Google

Scheintodt iſt alles Wünſchen, alles Hoffen;
Vielleicht ein Blitz aus Höh'n, die ich verachtet,
Hat tödtlich meine Liebeskraft getroffen,
Und plötzlich ward die Welt mir wüſt, umnachtet;
Vielleicht auch nicht; — der Brennſtoff iſt verzehrt,
Und kalt und dunkel ward es auf dem Herd.
Einſt über einer Heid' in dunkler Nacht
Sah ich den Himmel glühn in rother Pracht,
Als flammt' in Lüften hoch ein Meteor,
Und als ich näher kam, war's brennend Rohr;
Und als die Binſengluth in Aſche fiel,
War ſchwarz der Himmel, aus das Farbenſpiel.
So iſt vielleicht der Liebe Zauberei
Nur Himmelswiderſchein vom Erdenbrand,
Und wenn der Stoff verzehrt in Aſche ſchwand,
Iſt auch das Roſenſpiel der Nacht vorbei.

Marcello.

Einſt hört' ich anders dich die Liebe ſchildern;
Denkſt du des Rittes noch zur Abendſtunde,
Wo plötzlich im einſamen Waldesgrunde
Dein Herz ergriff ein ſeliges Verwildern?
Wie du in ſchöner Schwärmerei entbranntest,
Die Lieb' den Gluthauch eines Gottes nanntest?

Digitized by Google

Don Juan.

Auch das war nur Aufkniſtern heller Funken,
Ein hoher Schein des Brands, der nun verſunken.

(Es wird an das Thor des Hauſes gepocht; von außen Lärmen von Frauen und Kindern.)

Eine weibliche Stimme

(ruft).

Macht auf! um Einlaß pocht Gerechtigkeit!
Macht auf! geſchwind! verwaiste Unſchuld ſchreit;
Verführte Weiber wollen ein zu Hauf!
Laßt ein! ſonſt brechen wir die Thüre auf!

Don Juan

(ruft durchs Fenſter hinaus).

Ha! welche ungeſchlachte Lumpenhorde!
Sucht ihr in meinem Hauſe Raub und Morde?
Herein! ich brauch' die Knechte nur zu wecken,
Daß ſie euch alleſammt gleich todt hinſtrecken.

(Er winkt Catalinen zu öffnen.)

Don Pedro

(eintretend mit einer Schaar von Weibern und Kindern, ſpricht zu dieſen).

Nicht lärmet, ſonſt verlaß ich Eure Sache,
Und ſelbſt entbiet' ich gegen euch die Wache!

Digitized by Google

(Zu Don Juan.)

Don Juan, ich bin Don Pedro de Ulloa,
Der Sohn bin ich Gonzalo's de Ulloa,
Des Großcomthurs des Calatravaordens,
Und ſteh' vor Euch in Sachen Eures Mordens,
In Sachen des Verführens und Verlaſſens;
Ich ſühne, hilft mir Gott, in dieſer Stunde
Des Vaters Tod und manches Herzens Wunde;
Ihr ſeyd ein Mann des ewigen Erblaſſens.
Noch Kind, als Ihr den Vater mir erſchlagen,
Mußt' ich die Rache ſchmerzlich lang vertagen,
Doch macht' ich mir in ihrem Dienſt zu ſchaffen,
Bis meine Glieder wuchſen in die Waffen.
Ich ſäumte nicht, ſo weit Gerüchte führen,
Den Thaten Eurer Sünde nachzuſpüren,
Und manches arme Weib hab' ich gefunden,
Das Gram und Noth und Schmach durch Euch empfunden.

(Auf die Kinder weiſend.)

Die Kinder folgten mir aus fernen Gauen,
Um ihren Vater einmal doch zu ſchauen;
Sie tragen Eurer edlen Züge Spuren,
Nicht Eurer Liebe, die ſie nie erfuhren.

Digitized by Google

Die einen konnten mit der Mutter wandern,
Und zu den Müttern der verwaisten andern,
Don Juan, wird Euch hinsenden dieses Schwert,
Das lange schon nach Eurem Blut begehrt.
Erst mögen diese Frauen mit euch rechten,
Dann seyd gefordert Ihr, mit mir zu fechten.

Don Juan.

Catalinon, wir werden bald getrennt;
Verdiene dir nun meinen letzten Dank,
Nimm diesen Schlüssel, öffne meinen Schrank
Und hole mir daraus mein Testament.
Auch bringe mir die Liste der Verführten,
Die dich zu mitleidvoller Vorsicht rührten,
Daß du genau verzeichnet ihre Namen,
Auch wann und wo sie mir zu Falle kamen.

Constanze.

Don Juan, Ihr seyd noch jetzt der schönste Mann;
O daß ich Euch noch einmal schauen kann,
Und daß ich kann mein Kind mit Euch vergleichen!
Es trägt der schönsten Stunde schönstes Zeichen.

Digitized by Google

Blanka.

Ja! er iſt ſchön; wohl mir, daß ich ihn ſehe!
Es mildert mir der Reue bittres Wehe,
Es kleinert mir die Größe meiner Sünden,
Daß haſſend ich ihn noch ſo ſchön muß finden.

Chrodore.

Wie ruhig blickt der Räuber meiner Tugend,
Wie heiter blickt der Mörder meiner Jugend!

Ines.

O eile, von Don Pedros Hand zu ſterben,
Wenn dich nicht ſoll dein eignes Kind verderben!
Der Bube da wächst auf und er gedeiht
Von meinen tauſend Flüchen über dich,
Womit ich ſäugend meine Bruſt beſtrich,
Womit ich jeden Biſſen ihm beſtreut.

Catalinon

(mit den Papieren kommend, zu Don Juan).

Hier, die Papiere, Herr, die Ihr geheiſcht!

Digitized by Google

(Zu Ines)

Hat dieſe Hexe immer ſo gekreiſcht?
Dämpfſt du nicht deine Stimme zum Geflüſter,
So ſtreich' ich deinen Namen vom Regiſter.

Don Juan

(die Kinder betrachtend).

Ei! tücht'ge Rangen ſind es, wackre Sproſſen,
Die hinter mir ſo zahlreich aufgeſchoſſen!
Ihr ſeyd ein heitrer Scheideblick der Welt,
Der mir faſt wärmend in die Seele fällt.
Seyd luſtig, Kinder, wenn ich bin begraben,
Sollt ihr von mir nicht nur die Züge haben.

Marcello.

Sie ſind ein heller Ruf zurück in's Leben;
Laß dir das Himmelszeichen nicht entſchweben!

Don Juan

(zu Don Pedro).

Ich leg' in Eure ritterlichen Hände
Mein Teſtament, vollzieht's nach meinem Ende.

Digitized by Google

So ſehr ich auch das Sparen ſtets vergaß,
Blieb doch von Gütern mir ein Uebermaß.
Für jeden Namen, den die Liſte nennt,
Steht ein Legat in dieſem Teſtament,
Und jedes von ſo reichlichem Betrag,
Daß Weib und Kind vollauf es nähren mag.
Damit kein Zweifel dies Verzeichniß trifft,
Gab ich ihm auch Sigill und Unterſchrift.
Catalinon verſäumt' ich nicht, den Alten,
Er kann fortan ſich ſelbſt den Diener halten.

(Betrachtet das Verzeichniß)

Catalinon

(mit unterdrücktem Weinen)

Was treibt mein Herr nur wiederum für Poſſen!
Er thut, als ſollt' er bleiben im Duelle,
Und doch erliegt ſein Feind auf alle Fälle,
Seh' ſeine ſtolzen Aeuglein ſchon geſchloſſen.
Wer ſchlagen will Don Juan, den großen Fechter,
Das muß ein Andrer ſeyn als ſo ein ſchlechter
Und ungereimter Gegner de Ulloa,
Söhnlein des Don Gonzalo de Ulloa,
Als ſo ein Unbart mit weißſammtnem Kinne,

Digitized by Google

Mit Pfaffenwitz und Beinen einer Spinne,
Mit einer Stimm', als ob Cicaden ſängen,
So ſtangendürr geſtreckt und galgenſchlank,
Daß unſereins, wär's eben leberkrank
Und desperat, ſich könnt' an ihm erhängen.

Don Juan

(das Verzeichniß leſend, für ſich).

Erinnerungen, einſt geliebte Damen!
Bis auf die letzte Blüthe abgedorrt,
Einſt Himmelsklang, was nun ein ſchales Wort;
Wie ſchnell die Dinge welken und die Namen!
Erinnerung läßt mich noch einmal wandern
Von einer dieſer Holden hin zur andern. —
Sinnvoller Brauch, den Göttern alle Jahre
Die Erſtlinge zu opfern am Altare;
Wie lieblich iſt das erſte Grün der Blätter,
Der erſte Duft und Sang im Frühlingswetter!
Wie wonnevoll zur See am fernen Rand
Der erſte Blick auf das erſehnte Land!
Am hellſten blühn des Ruhmes erſte Kränze,
Am ſüßeſten berauſcht der erſte Kuß;
Wenn jenſeits noch ein Himmel iſt, ſo muß

Digitized by Google

Auch er am ſchönſten ſeyn an ſeiner Grenze.
Drum war der Liebe Süßeſtes zu nennen
Der erſte Anhauch neuer Leidenſchaft;
Die Wehmuth, daß ſich alte Zauber trennen,
Erhöht des neuen Glückes Reiz und Kraft.
O daß verſiegen muß der reichſte Bronnen!
O könnten ſterben wir in jeder Luſt,
Und neu geboren, mit verjüngter Bruſt,
Entgegenſtürzen immer neuen Wonnen!

(Zu Don Pedro.)

Wollt Ihr die Schrift vertreten und erfüllen?

Don Pedro.

Auf Ritterwort! um der Verlaſſnen willen.

Don Juan

(ihm die Schrift überreichend).

Wohlan! nun zeigt, ob Euch die Fechtkunſt eigen;
Daß Ihr ein Stümper ſeyd, will ich Euch zeigen.

(Sie fechten.)

Don Juan.

Fürwahr, Ihr ſeyd, wofür ich Euch gehalten;

Digitized by Google

Schon dreimal konnt' ich leicht das Herz Euch ſpalten,
Das rachevolle, doch ſo ſchlecht geſchützte,
Wenn ich den Degen ernſtlicher benützte.
Hier habt Ihr eins — nun wieder eins — hier wieder!
Ihr blutet ſchön auf meine Diele nieder;
Ich hab' Euch angezapft an manchen Stellen,
Doch bohr' ich ſpielend Euch nur ſeichte Quellen.
Don Pedro, traun! nie fühlt' ich ſichrer mich,
Als gegenüber Eurem Degenſtich;
Zweikampf mit Euch nenn' ich ein Sorgenfrei,
Ja! ein Aſyl iſt Eure Fechterei!

Don Pedro.

Gib mir den Tod, nicht dieſes Blutgeträufel,
Nicht ſchmähe mich, du grundverfluchter Mann!
Im Kampf beſiegen kann dich nur der Teufel,
Stoß zu, daß ich dich nicht mehr ſchauen kann!

Don Juan.

Mein Todfeind iſt in meine Fauſt gegeben;
Doch dies auch langweilt, wie das ganze Leben.

(Er wirft den Degen weg; Don Pedro erſticht ihn.)

Digitized by Google

Helena.

Dramatiſches Bruchſtück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ausgereuteter Platz vor einer faſt vollendeten Burg, tiefſt im Böhmerwalde; nebenan ein Blockhaus. — Nacht mit Vollmond.

Ritter Albrecht. Kurt, ſein Edelknecht. Zuletzt **Werkner.**

Albrecht.

Laß uns verſchwatzen dieſe lange Stunde;
Die Kerle ſchlafen alle noch wie Felſen;
Ein störriſch widerwärtig Volk! ich darf
Nicht ſtören ihren Schlaf, zur Arbeit rufen,
Weil ſie mich ſonſt verlaſſen, wie ſie drohten.
Noch iſt nicht fertig meine feſte Burg,
Darin ich all mein Glück verſchanzen will;
Mit jedem Stein wächst meine Ungeduld.

Digitized by Google

Der Mond ſcheint hell — ein ärgerliches Licht
Für einen, der ſich nach dem Morgen ſehnt.
Gibt's auf der Welt ein Weib wie Helena?

Kurt.

Ich kenne keins; der König iſt zu ſchlecht,
Daß er ſie Tochter nennt, und Leidenſchaft
Ein ganzes Heldenherz voll iſt ſie werth.

Albrecht.

O, mehr als Leidenſchaft verdient ihr Liebreiz!

Kurt.

Die Jungfrau iſt von wunderbarer Schönheit.

Albrecht.

Ihr würd'ger Freier wäre nur der Wahnſinn,
Wenn er nicht häßlich wäre anzuſchaun.
O Helena! wann werd' ich dich umarmen?

Kurt.

In wenig Tagen iſt die Burg vollendigt;
Die Zwingeln ſind gebaut, die innern Mauern,

Digitized by Google

Die Letzen und die Thürme all gerüſtet,
Mit Binſen iſt die Diele ſchon beſtreut,
Und eingerichtet ſind die Kemenaten.
Mundvorrath iſt geſammelt auch für Jahre,
Und geſtern Abends fällten ſie die Eiche,
Ein tüchtig Brautbett Euch daraus zu zimmern.

Albrecht.

Dann eil' ich, ihrem Vater ſie zu rauben,
Der ſtolz ſich unſerm Glücke widerſetzt.
Daß ich den Vater und den König kränke,
Das gilt mir nichts, der König fraß den Vater;
Sonſt würd' er nicht das Herz dem Kind zerreißen
Und mich verwerfen; ich gewann ihr Herz.
Haſt du gehört die ſchmachvoll bittern Worte,
Die er geſprochen mir zu Eresburg,
Als ich die tapfern Ungarn hingeſtreckt,
Und durch die Wetterſchwärme der Kumanen
Mit meinem Schwerte ihn herausgehauen?
Ich trat vor ihn und bat um ſeine Tochter;
Er ſprach: ich lohne reich mit Land und Leuten,
Nur nicht mit meinem Kinde dich, Vaſall!
Du haſt für mich dein treues Blut verſpritzet;
Doch fordre nicht dafür mein Kind, mein Blut;

Digitized by Google

Nicht Blut um Blut verwettet man dem König,
Wenn man nicht ſelbſt von fürſtlichem Geſchlecht.

Kurt.

Ein ſtolzer König, doch ein guter Vater;
Er hielt ſie weich und gütig wie ſein Auge.

Albrecht.

Hat er ſein Auge je von ſich geſtoßen?
Mich dünkt, dich ſchläfert, dein Gedächtniß auch,
Das helle Mondlicht bleicht dir die Erinn'rung.
So haſt du denn vergeſſen, wie ſie weinend
Zu ſeinen Füßen ſank in jener Stunde?
Wie er ſie von ſich ſtieß und wüthend rief:
Kein Wort davon! pfui! pfui! du riechſt vom Knecht!
Mach deine Mutter nicht im Grab verdächtig.
Wie gerne hätt' ich ihm den Kopf geſpalten!
Doch weinend flehte Helena: verzeih!
Dein Zorn vernichtet unſer letztes Hoffen. —
Und wenn er auch der beſte Vater wäre,
Ich raubte ſie, wenn er ſie mir nicht gäbe;
Die Liebe iſt das ältſte Recht auf Erden.

Digitized by Google

Kurt.

Ich aber raubte sie auf alle Fälle.
Wenn Vater, Mutter, Basen auch und Vettern
Die Brautnacht uns zuschanzen, hat es was
Vom eckelig Bequemen einer Treibjagd.
Die Brautnacht mögen Andre sich erbeuten
Im Parke als ein müdgehetzt Kaninchen,
Wir jagen sie als Gemse im Gebirg.

Albrecht

(an das Blockhaus der Werkleute horchend).

Sie schlafen noch — ihr Klötze! schlafet schneller!

(An die Thür pochend.)

Holla! wacht auf! der Morgen dämmert schon!

(Stimme von innen.)

Gebt Ruh! noch ist es Nacht, es scheint der Mond;
Gebt Ruh! im Mondlicht strecken sich die Bäume,
Da strecke sich der Mensch auf seinem Lager.
Wir sind noch müd und schläfrig; gute Nacht!

Albrecht.

Auf! Auf! zur Arbeit! jegliche Minute,

Digitized by Google

Die bis zur Dämmrung noch verſtreichen mag,
Bezahl' ich Jeglichem mit einem Goldſtück.

(Die Thür öffnet ſich, die Werkner treten heraus)

Maurer.

Was drängt Ihr uns ſo haſtig ungeſtüm?
Baut ſich ein Schloß ſo ſchnell denn wie ein Grab?
Ihr macht's gerad wie jener Erbe jüngſt,
Der mit der Leiche auf den Kirchhof kam,
Und den verſoffnen Todtengräber ſchalt,
Daß er das Grab vergeſſen zu bereiten,
Der unter Flüchen ihn zur Arbeit trieb,
Weil ſchon dem Erben übel roch die Leiche.

Albrecht.

Hier treibt das Leben, nicht der Tod zur Eile;
Mach fort! ein Goldſtück haſt du ſchon verplaudert.

(Der Maurer geht zur Arbeit ab)

Zimmermann.

Diesmal will ich verkürzen meinen Schlaf,
Ich denke das Verſäumte nachzuholen,
Wenn Euer Geld ich lege unter's Kiſſen.

(Geht zur Arbeit)

Digitized by Google

Albrecht.

Seyd rasch! auch eine gute Mahlzeit soll
Den Fleiß belohnen und ein Faß vom Rhein.

Schlosser.

Wohlan! ich folge; bis der Morgen dämmert,
Hab' ich ein hübsches Geld mir zugehämmert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Proteſt.

Wenn ich verachte heimliches Verſchwören,
Und wenn ich haſſe Meuchelmörderhand,
Wenn in des Volkserretters Ruhmgewand
Verhüllte Schufte meinen Groll empören,

Reih' ich das Königsthum den Himmelsgaben,
Verlaſſ'ner Völker Vaterhaus und Hort.
O glaubet nicht, ich liebe drum ſofort,
Was jetzt und hier an Königen wir haben.

O glaubet nicht, ich führe keinen Zunder
Im Herzen für des Zornes edle Glut,
Tritt wo ein Fürſt ſein Volk im Uebermuth,
Noch daß ich ehren kann gekrönten Plunder.

Digitized by Google

Nie wird mein Flügelroß zum Schindergaule
Für meine Ehre, und mich strafe Gott,
Sing' ich ein Fürstenlied, daß mir, zum Spott,
Die Hand vom Saitenspiel herunterfaule.

Digitized by Google

Des Teufels Lied vom Ariſtokraten.

Ich lobe den Ariſtokraten;
Hat er des Adels rechte Bölle,
Iſt er vorweg ſchon halb gerathen
Und zugerichtet für die Hölle.

Wer beſſer ſchon ſich dünkt und ächter,
Bloß weil er lebt, als ganze Schaaren,
Der wird gewiß zur Grube ſchlechter
Als all die Tauſend niederfahren.

Was ſchützen mag die Niedern, Rohen
Vor meiner Finger ſcharfen Griffen:
Natur und Liebe — wird dem Hohen
Schon in der Kindheit abgeſchliffen.

Digitized by Google

Geſchieden von der ſchlechten Rotte
Des Volkes ſitzt der Edelreine
In ſeiner lieben Ahnengrotte
So kühl, erhaben und alleine.

Vorüber braust an ſeinem Saale
Das Volk mit Noth- und Dampfgewerben,
Sie ſchwingen ihm die Feſtpokale,
Man lebt, und eilt für ihn zu ſterben.

Doch Ruh' iſt in des Edlen Kammer,
Daß er die Lebensmüh' nicht ſpüre,
Und jeden Seufzer muß der Jammer
Verſchlucken ſtill vor ſeiner Thüre.

O köſtlich iſt die ſtille Schonung,
Denn deutlich hört's der Mann der Gnaden,
Wenn ſüß ertönt um ſeine Wohnung
Die Luft von meinen Serenaden.

Er ſetzt in Noten ſich mein Ständchen,
Bewundernd ſingen es die Schranzen,
Und morgen muß allwärts im Ländchen
Das Volk nach meinem Liede tanzen.

Digitized by Google

Das Geſpenſt.

Dieß war einmal ein Edelhaus,
Nun iſt es trauriglich zerfallen,
Es ſchneit und regnet in die Hallen,
Nur Räuber gehn dort ein und aus.

Der Sohn einſt mit dem Vater ſtritt,
Wer auf der Jagd die Ent' erſchoſſen;
Da iſt des Alten Blut gefloſſen,
Der wilde Sohn zum Teufel ritt.

Weib, Knecht und Dirne flohn den Ort,
Hat Keins das Blut nur aufgeſcheuert;
Nun heißt's: bei Nacht auf Enten ſteuert
Des Alten Geiſt durch's Fenſter dort.

Digitized by Google

Der Hirte ſieht im Mondſchein hell
Von fern das Hemd des Geiſtes flattern,
Hört in der Luft die Enten ſchnattern,
Den Schuß — und kriecht in's Lämmerfell.

Er ſtaunte jüngſt in dunkler Nacht,
Wie Lichter im Gemäuer brannten,
Den wirren Lärm von Muſikanten
Der Heidewind ihm zugebracht.

Hei! luſtig klang's im alten Neſt
Von Schmaus und Saus, Zigeunergeigen;
Die Räuber tanzen tollen Reigen,
Der Hauptmann hält ſein Hochzeitfeſt.

Doch leuchtet nicht am Firmament
Dem Räubersmann und ſeinem Schatze
Der Brautnacht Mond, des Pfaffen Glatze;
Die Luſt vereint, der Scherge trennt.

Ein Räuber ſpukt im Haus umher,
Den todten alten Grafen ſpielend,
Im weißen Hemd, auf Enten zielend,
Durch's Fenſter feuernd ſein Gewehr.

Digitized by Google

Den Hirten lockt es Schritt um Schritt,
Er ſpürt beherzt in dieſen Tönen
Das warme Blut von Erdenſöhnen;
Er trinkt und tanzt und jubelt mit.

Des alten Edelmannes Geiſt
Spielt nun der Hirte gern vor allen,
Er läßt die Entenflinte knallen,
Sein weites Hemd im Monde gleißt.

Der Alte übte Raub und Trutz
Im Dickicht finſtrer Adelsbräuche;
Nun dient er als Pandurenſcheuche
Den Räubern noch zu gutem Nutz.

Digitized by Google

Beruf.

Die Keuſchen, Sittigſtrengen, Tugendfrommen
Sind lahm und lau, wenn's gilt den Strauß zu fechten,
Wenn ihr Panier in's Blutgedräng' gekommen;
Doch Helden ſind die ſogenannten Schlechten.

Der Fromme mit dem ſteifen Gottvertrauen
Verwächst und ſeine Klinge mit der Scheide:
„Der ſtarke Gott wird ſelber durch ſich hauen,
Er will es, daß ſein Knecht hienieden leide."

„Laßt nur die Taumler in's Verderben rennen;
Ihr ſeht ſie heut' frohlocken, morgen modern;
Wie Branntweintrunkne ſchmählich ſelbſtverbrennen,
Muß jede Schuld in ihrem Rauſch verlodern."

Digitized by Google

Doch ſolchem Ruf gebührt zur Antwort ſolches:
O feige Gottesknechtſchaft! Kettenhunde!
Ein ſtumpfes Amen ſtatt des ſcharfen Dolches?
Spürt euer kalter Brand nicht mehr die Wunde?

Der Römler wird am Sacrament nicht irre,
Wenn ſündhaft lebt der Prieſter der Gemeine,
Weil Gnade nicht gerinnt im Schmutzgeſchirre,
Die Hoſtie ſchmutzt ja nicht, die ewig reine!

O lernt vom Römler Weisheit, fromme Zager!
Iſt mancher Streiter auch nicht rein des Schmutzes,
Iſt rein doch das Panier im Freiheitslager,
Und wahr das Herz des ungeſchlachten Trutzes.

Im Strauchgewirr von Glauben, Recht und Sitte
Ein Ungeheuer liegt in Schlangenringen;
Trat Mancher drauf mit unverſehnem Tritte,
Und ſchrie entſetzt, kann das melodiſch klingen?

Ein kaltes, plumpes, blödes Ungeheuer,
Das Herzen frißt und ſaugt Gehirne trocken,
Das ewig wälzt, ein träger Wiederkäuer,
Des Elends mittelalterliche Brocken.

Digitized by Google

Harpunen in die Schuppen ſtarrer Satzung!
Und Dolche nach, die Menſchheit zu erlöſen!
Kein blutend Herz dem Unthier mehr zur Atzung!
Meſſias' Zorn! o komm', erſchlag' den Böſen!

Dein Tod am Kreuz, o Chriſtus, iſt verloren,
Wenn du nicht wieder kommſt für unſre Nöthen,
Prophet, hat uns das Völkerleid geſchworen,
Meſſias, daß du dießmal kommſt zu tödten.

Sie fingen auf das Blut von deinen Hüften,
Die Welt zu tränken mit gefälſchter Schale,
Die Welt damit zur Feigheit zu vergiften,
Sie krankt vom Opium in deinem Grale.

Darum an's Kreuz dir jetzt die Knaben rücken,
Sie klettern drauf, um deine Dornenkrone
Wie 's Vogelneſt im Lenz vom Baum zu pflücken,
Und wer das Kreuz verehrt, verfällt dem Hohne.

Drum Männer ſcharf dein Kreuz beſchoſſen haben
Mit eiſigen Verſtandes Hagelwettern;
Und Grübler nach des Kreuzes Wurzel graben,
Daß ſie es ſchier umwerfen, ſchier zerſchmettern.

Digitized by Google

Die Frivolen.

Die Zeit iſt hin, wo vor den Banngewittern
Des Glaubens noch ein Bube mußte zittern.

Dahin ſind auch die Tage, wo der Flug
Der Meiſterkraft die Stümper niederſchlug.

Der Geiſt hat auch ſein gutes Recht verloren,
Sein altes Machtwort über's Volk der Thoren.

Wie einen Lappen, aufgehängt im Winde,
Durchbohrt kein Kugelſchuß auch dieß Geſinde.

Sie flüchten, wenn der Ernſt ſie je befiel,
In's Fleiſch, in ihr verwesliches Aſyl.

Digitized by Google

So durch und durch verdorben iſt die Bande,
Daß ſich der Blitz befleckt mit ihrer Schande.

Der Bube läßt aufgähren mit Gekreiſche
Der niedern Leidenſchaften trübe Maiſche;

Was als ihr Heiligſtes die Menſchheit kennt,
Er wirft's in ſeinen Kübel als Ferment;

Wenn er die Blaſe ſchaut in ſeinem Schaume,
Scheint ſie Weltkugel ſeinem Dünkeltraume.

Die Kunſt iſt eine derbe Magd geworden,
Verpöbelt in der Frohne ſchlechter Horden.

Sie ſchleppt das Holz, daß zündend ſie bediene
Der Lüſte luſtig praſſelnde Kamine.

Sie trägt den Eimer der verſlachten Lumpen,
Mit Beifallsthränenflut ihn voll zu pumpen.

Im Stalle waltet ſie, den Freudenfeſten
Der Taumelnden das Vieh heranzumäſten.

Digitized by Google

Sie ſchreitet ihnen vor, aus ihren Wegen
Wie dürres Laub die Sitte fortzufegen.

Ich las einmal in einem fränkſchen Blatte,
Daß eine Metze einen Liebſten hatte.

Der Liebſte war ein armer, armer Ritter,
Dachlos, brodlos, kleidlos, es drückt' ihn bitter.

Denn, ach! er hatte nicht um ſich geſchlagen
Den Bettlermantel, den die Schwaben tragen,

Das Nothgewändlein, das im Neckarthal
Die Patria, Religion, Moral,

Drei alte Schneiderjungfern, zubereiten
Und dort den Bettlern um die Hüfte breiten.

Schon war der Arme faſt in Noth verkommen,
Da hat die Metze ſein ſich angenommen.

So manchem Jüngling war die Dirne ſchädlich,
Nur mit dem Einen meinte ſie es redlich.

Digitized by Google

Was mit der Sünde ſie gewann, der feilen,
Sie bracht' es heim, es treu mit ihm zu theilen.

Behaglich nahm es an der faule-Schuft,
Wie ſie entehrt zueilte ihrer Gruft.

Und als ich von der Dirne las die Kunde,
Dacht' ich der Kunſt und wie ſie geht zu Grunde.

Kein Bannesblitz kann ſolche Frevler ſchrecken,
Kein Geiſtesdonner ſie zum Geiſte wecken.

Für ſolcher Seelen ſchmähliche Umnachtung
Iſt nur der Bann geblieben der Verachtung.

Digitized by Google

Schade!

Schade, daß des Kreuzes Zeichen,
Das auf Golgatha geſtanden
Zur Erlöſung aus den Banden,
Nun dem Cenſor dient zum Streichen!

Das Symbol ward uns verkehrt,
Höhnend ſteht es da und lehrt,
Daß wir lange noch vom Böſen
Hoffen dürfen kein Erlöſen.

Digitized by Google

Unberufen.

Nicht ein jeder wagt zu richten
Meiſter, ſo in Farben dichten,
Noch des Meiſters Flug in Tönen
Schnell zu tadeln, flink zu krönen;
Denn mit Farben und Geſtalten
Weiß der Laie nicht zu ſchalten,
Und im Contrapunkt zu reden
Iſt nicht Sache eines jeden.
Doch des Worts iſt, ſo und ſo,
Wer nicht ſtumm, ein jeder froh.
Darum wer in Worten dichtet,
Wird vom ganzen Troß gerichtet;
Jeder weiß von ihm zu ſchwatzen,
Laumiſch greifen ihm, heut ſchmückend,

Digitized by Google

An die Stirne, morgen pflückend,
Alle ungeweihten Tatzen.
Dieſer Pöbel faßt es nie,
Daß er über Poeſie,
Als die höchſte Kunſt von allen,
Hat kein Urtheil hinzulallen.
Eben weil ihm ihre Zeichen
Altvertraut ſind, dünkt ihm alt
Und vertraut auch ihr Gehalt,
Und er wird ihn nie erreichen;
Ewig ſchließt für ihn die Pforte;
Weil er im bekannten Worte
Nur ſein täglich Brod erkennt,
Iſt's für ihn kein Sacrament.

Digitized by Google

Ein offner Wald.

Ein offner Wald am Straßensaume
Ist dein Gedicht, du mußt's ertragen,
Reibt sich an seinem schönsten Baume
Ein Schwein mit grunzendem Behagen.

Digitized by Google

Trutz euch!

Ihr kriegt mich nicht nieder,
Ohnmächtige Tröpfe!
Ich komme wieder und wieder,
Und meine steigenden Lieder
Wachsen begrabend euch über die Köpfe.

Digitized by Google

Ein Recenſent.

Ich las in ſeinem Buche viel Frivoles,
Scheinbar Verſtändiges und witzig Hohles,
Ich ſah ihn ſeine Richtermiene ſchneiden,
Ich ſah ihn führen ſpitzige Lanzetten,
Mit ekler Luſt Skandale auszuweiden,
Heliogabaläiſch Formen kneten.
Ich ſah ihn Unrath ſammeln in Retorten,
Er ſublimirte ihn zu ſcharfen Witzen,
Am Boden blieb nach ſchnellverdampften Worten
Als caput mortuum die Ehre ſitzen.

Digitized by Google

Einem Dichter.

In diesen Herzen wogt die Liebe,
In jenen drüben kocht die Galle,
Dein Feuer brachte sie doch Alle
In Wallung; gut, wenn es so bliebe!
Doch gehst entgegen du dem Leide,
Wo Alles still wird um dich seyn,
Wo du dein Leid für dich allein
Aufspielen wirst auf einer Heide;
Wo du nach einem Wetterschlage
Hinausblickst von der trüben Fläche,
Daß er auf dich herunterbreche,
Damit doch jemand nach dir frage.

Digitized by Google

Gebildete Sprache.

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu seyn?
Schiller.

Wie das Schlachtroß proprio Marte
Plötzlich tanzt und feurig springt,
Wenn ihm die Trompete klingt,
Und davoneilt zur Standarte;
Wie sich's stellt in Reih und Glied,
Und das Bäuerlein im Bügel
Fort muß mit verwirktem Zügel,
Gar nicht weiß, wie ihm geschieht:
Also trägt das deutsche Wort,
Das von Meistern ward geritten,
Als sie sich den Kranz erstritten,
Manchen Stümper mit sich fort.

Digitized by Google

Der Rekrut.

Wehe, wehe dem Rekruten!
Jämmerliche Weltſtatuten!
Wenig Schlaf auf hartem Kiſſen,
Waſſer nur auf karge Biſſen,
In ſo ſchönen Frühlingstagen
Mörderiſche Waffen tragen,
Ohne Luſt und Liebe ſpringen,
Wie des Drillmanns Worte klingen,
Ueber Hecken, Bach und Graben,
Schreiten, trippeln, ſchwenken, traben,
Stillſtehn plötzlich ohne Ruck;
Und an mir vorbei mit allem Guten
Rauſcht das Leben, wie des Stromes Fluten
Dort am Brückennepomuk.

Digitized by Google

Der Küraß.

„Wollt Ihr nicht einen Küraß kaufen,
Herr Hußar! mein Herr Hußar?
's iſt doch beſſer im Küraß raufen,
Als im ſchleißigen Tuch, nicht wahr?"

Lacht der Hußar dem Judengauche:
„„Haſt du den Hafendeckel gebracht,
Daß die Seele mir nicht ausrauche,
Wenn ſie mir kocht im Feuer der Schlacht?""

„Kauft den Küraß! wie wär's doch Schade
Um den ſchönen gewichſten Bart,
Wenn er um eine ſchlechte Parade
Noch ſo ſchwarz ſchon würde verſcharrt!"

Digitized by Google

„„Jude, kennſt du Hußarenhiebe?
Säbel und Schild und Küraß zugleich
Führt meine Fauſt; Jud, ſchiebe dich, ſchiebe,
Sonſt verkoſteſt du meinen Streich.““

Und der Hußar den blanken Säbel
Kreuzend und kreiſend um's Haupt ſich ſchwingt,
Daß es wie ein eiſerner Nebel
Vor den Augen des Juden ſpringt.

„Bravo, Hußar! Doch beſſer iſt beſſer:
Kauft den Küraß, helft Euch und mir.
Seht, dort reiten drei Eiſenfreſſer,
Weh, drei Feinde! bald ſind ſie hier.“

„„Ei, ſo komm,““ ſo ruft der Magyare,
„„Will dir helfen, du armer Tropf!““
Und er packt ihn an ſeinem Talare,
Setzt ihn vor ſich auf den Sattelknopf.

„„O du ärmſter Jude auf Erden!
Ich bin hinten, und du biſt vorn;
Du mußt ſelber mein Küraß werden!““
Und er gibt dem Roſſe die Sporn.

Digitized by Google

Wild verzweifelnd ſchreit der Hebräer,
Doch der Hußar hält feſt; hu! hu!
Reitet näher und näher und näher
Auf die drei feindlichen Reiter zu.

Hält den Juden mit ſeiner Linken,
Mit der Rechten führt er das Schwert,
Und die drei Reiter vom Roſſe ſinken,
Und der Jude blieb unverſehrt.

Sanft hinab vom ſchäumenden Hengſte
Setzt den Juden jetzt der Hußar,
Für die Gefahren und Todesängſte
Reicht er den Beutel voll Goldes ihm dar.

„„Keinen Küraß mehr dem Hußaren!““
Ruft der Hußar und reitet davon;
Zitternd noch von den Todesgefahren,
Zählt der Jud die Dukaten ſchon.

Digitized by Google

Die Rache.

Der dunklen Wolken letzte ſchwand
Hinab am glatten Meeresrand,
Um Schatten fernem Land zu ſchenken
Und mit Gewittern es zu tränken.
Hier regt kein Hauch das durſt'ge Laub,
Und ruhig liegt der feinſte Staub;
Die Sommerluft iſt ſchwül und matt,
Und auf der Waſſerfläche glatt
Mag ſicher hin die Spinne ſchreiten,
Sie kann in keine Furche gleiten;
Die Möwen taumeln träg und ſchlagen
Die ſchlaffe Luft mit Unbehagen.

Matroſen baden dort und ſingen,
Um Leben in die Luft zu bringen,

Digitized by Google

Denn iſt der Seemann müßig auch,
Er liebt des Windes friſchen Hauch.
Auf ſeinen Fahrten lernt' er haſſen
Das ſtille Meer, vom Wind verlaſſen.
Sie ſingen froh ein iriſch Lied,
Wie dem Matroſen wohlgeſchieht,
Wenn er die Fahrt mit Müh vollbracht,
Die Münze rollt, die Dirne lacht,
Die Fiedel . . . weh! ein banger Schrei!
Den Einen biß ein Hai entzwei.
Dem Kameraden, der's erblickt,
Hat Schreck und Wuth das Herz durchzückt.

Doch hat er ſchnell ſich aufgemannt,
Sein Schreck iſt in der Wuth verbrannt,
Er ſpringt an's Land und holt ſein Meſſer
Und ſtürzt zur Rache in's Gewäſſer;
Die Andern ſtarren vom Geſtade
Ihm nach, und flehen Gott um Gnade.

Wo biſt? komm an! — er taucht und dreht
Die Augen rings und ſchwimmt und ſpäht
Und ſucht den grimmen Feind verwegen.

Digitized by Google

Da ſchießt das Unthier ihm entgegen,
Weit gähnt ihm zu der Rachenriß
Und fletſcht nach ihm das Mordgebiß.
Doch denkt er nicht der eignen Sache,
Nur Rache ſeinem Todten, Rache.
Tief in des Meeres Einſamkeit
Und Dämmerung beginnt der Streit,
Wild, athemlos, ſtill; wer bezwungen,
Wird ſtiller nicht, als er gerungen;
Der Dolch, die Zähne ſind gezückt,
Das Auge nah dem Auge rückt.

Am Strande ſtehn die Andern harrend,
Bang nach dem Ausgang niederſtarrend.
Wohl Manchen mahnt's: o ſpring hinein,
Laß deinen Bruder nicht allein!
Doch Schrecken hemmt die kühne That,
Und raunt ihm zu: es iſt zu ſpat!
Da ſehn ſie roth das Meer ſich färben,
Stets röther quillts. — Wer mußte ſterben?

Der Hai that einen Schuß und Schnapp,
Doch am Gebiß vorüber knapp

Iſt ihm der kühne Held geſchwommen,
Und ſucht bauchunter ihm zu kommen;
Er weicht und ſchießt und taucht hinab
Dicht unter ſeines Bruders Grab,
Bohrt ein den Dolch bis an die Haft,
Und zieht den Schnitt mit Luſt und Kraft.
Geſtachelt von des Schmerzes Feuer,
Wälzt ſeinen Leib das Ungeheuer,
Und wendet ihn, den wüthend jachen,
Dem Tapfern droht der offne Rachen,
Darin vor grimmigem Erbittern
Und Mordbegier die Zähne zittern;
Der Mann entglitt zum zweitenmal
Und mordend wühlt der ſcharfe Stahl.
Der Hai an ihm vorüberſinkt,
Doch aus dem Schlund die Wuth noch blinkt;
Wie ſterbend ihn das Auge mißt
Des Hais, der Seemann nie vergißt.

Er ſchwingt ſich auf nach Luft und Licht,
Erſchöpft ſein Leib zuſammenbricht;
Das Hurrah jauchzt, das Siegsgeſchrei:
Der ſtarke Held bezwang den Hai! —

Digitized by Google

Da wirft ſich der verwegne Fechter
Ermüdet in den Uferſand,
Und ſchlägt ein helles Luſtgelächter,
Daß er das Unthier überwand.

Digitized by Google

Der Unhold.

Lächelnd lehnt er am Weidenſtumpen,
Zwerghaft, bucklig, uralt, in Lumpen.
Seine abendbeſonnte Heerde
Freut ſich brüllend der üppigen Erde.
Schauen ſonſt Thiere mit dunklem Leid
Menſchengeſtalt, hier ſonder Neid
Blicken die wohlgewachſenen Rinder
Auf das unſchönſte der Menſchenkinder;
Neidlos, auch ohne Furcht und Grauen
Mag die Heerde den Hirten beſchauen;
Haben auch Rinder Phantaſie,
Iſt ſie doch ſo gewaltig nie,

Digitized by Google

Nie von also plastischer Schärfe,
Daß in des buckligen Unholds Nähe
Sich die trächtige Kuh versehe,
Kalbend ein Dromedarlein werfe.

Digitized by Google

Die bezaubernde Stelle.

Liebende, die weinend mußten ſcheiden, —
Wenn nach heißer Sehnſucht langen Leiden
Sie an's Herz ſich endlich dürften preſſen,
Würden ſich zu küſſen hier vergeſſen.

Digitized by Google

Der ſtille See.

Die Felſen rings bewahren den ſtillen dunkeln See,
Und auf den Gipfeln ſchimmert der zarte Sommerſchnee.
Der ſtille See getreulich läßt jedes Blatt erſcheinen,
Die Treue iſt zu ſchauen im Friedlichen und Reinen.

Digitized by Google

In einer Schlucht.

1.

Gewaltig tobt der Wind und beugt
Den Wildbuſch, ſauſend in der Schlucht,
Der Bach beſchleunigt ſeine Flucht,
Von Regenwolken großgeſäugt.

Nach Süden eilt hinab der Bach,
Nach Norden ſpritzt ihn das Geſchnaub,
Und unſtät irrt das dürre Laub
Dem Waſſer und dem Winde nach.

Nun gilt des Herbſtes Sterbgebot,
Doch unglückſelig iſt das Thal,
Daß hin der holde Sommerſtrahl,
Und Alles grollt und ſchmäht den Tod.

Digitized by Google

Mit ſchwerem Kampf das Leben bricht,
Der Baum, der Buſch, ſo todesmatt,
Hält ſeufzend feſt am letzten Blatt;
Wie gut der Tod, ſie glauben's nicht.

2.

Was klingelt zum Gebüſch heraus?
Ein Knabe vor das Glöcklein ſchwingt,
Das Sacrament ein Prieſter bringt
Wohl dort in jenes Köhlerhaus.

Ei! ſeltſam iſt des Manns Geleit',
Voran ihm ſchellt der Miniſtrant,
Die Glock' am Hals, kommt nachgerannt
Ihm eine Geiß, die mäckernd ſchreit.

Was will die Geiß vom Prieſter nur?
Sie ſchreit ihn ſpöttiſch kläglich an,
Als riefe ſie: gib, frommer Mann,
Die letzte Oelung der Natur!

Digitized by Google

Einem Wanderer in öſterreichiſcher Felſenſchlucht.

Durch einen ſchmalen Felſenritz
Siehſt du am Himmel Nacht und Blitz.

Am Klippenrand der karge Strauch
Iſt wildbewegt vom Wetterhauch.

Gebrochen zuckt herein der Strahl,
Ein Feuerſplitter, dir in's Thal.

Wie weit Gewitter füllt die Luft,
Kannſt du nicht ſchaun in deiner Kluft;

Doch wechſeln hörſt du Donnerſtimmen,
Bald ferne dort, bald nah ergrimmen.

Digitized by Google

Nun folgt in langer Pause nach,
Spät eingedenk, dem Blitz der Krach,

Dem Wandrer in der Schlucht zu künden,
Wie weithin Wetter sich verbünden.

Digitized by Google

Ein Heimathbruder!

Der Wandrer, irrend in der Ferne,
Wo fremd das Thier, der Baum, das Kraut,
Wo fremd die Nacht und ihre Sterne,
Wo fremd und todt der Menschenlaut,
Wie fühlt er sich allein, verstoßen,
Wie jauchzt sein Herz im fremden Land,
Wenn plötzlich er den Sprachgenossen,
Den heimathlichen Bruder fand!

Digitized by Google

Nie zurück!

Als der Cherub aus dem Paradies
Ihn und seine Klagen streng verwies,
Weinte Adam noch am Gartensaume
Still zurück nach seinem schönen Traume.

Und durch einen weichen Morgenwind
Sandten Rosen ihm erbarmungslind
Duftend ihre süßen Scheideküsse,
Paradiesesvögel letzte Grüße.

Wie er trauernd an der Grenze stand,
Wie er tief das „Nie zurück!" empfand! —
Mich durchdrangen alle seine Leiden,
Als ich mußt' auf immer von dir scheiden.

Digitized by Google

Mir auch ward zum milden Scheidegruß
Deiner Lippenrosen noch ein Kuß,
Und wie Edens Vögel ihn umsungen,
Kam dein Lebewohl mir nachgeklungen.

Digitized by Google

Der Fingerhut.

Haſt du noch immer nicht gefunden den unſchätzbaren Fingerhut,
Um den du plötzlich aufgeſprungen und meinen Armen dich entrungen?
Ich ließ dich fahren mit verbiſſ'ner, doch wahrlich nicht geringer Wuth.
Wär' ich ein Forſcher, ſpräch' ich trocken: indeß du 's Hütlein ſuchſt erſchrocken,
Such' ich, worauf das Herz des Weibes, das wandelbare Ding, beruht?
Wär' ich ein Schwärmer, rief ich fluchend: o wär' ich doch, den Rhein beſuchend,
Ertrunken in den tiefſten Wirbeln der weitberufnen Bingerflut!
Als Egoiſt da würd' ich ſprechen: das Hütlein ſchützt ſie vor dem Stechen;
Ich will's mit meinem Herzen halten, wie ſie mit ihrem Finger thut.
Ich leg' an's Herz, daß ſie's nicht raube, mir eine Sturm- und Pickelhaube,

Digitized by Google

Das iſt für ihre Liebesblicke, die ſcharfen Herzdurchdringer, gut.
Doch bin ich keins davon und ſage: Such' überall herum und frage:
Kannſt doch das Meer nicht meiner Liebe ausſchöpfen mit dem Fingerhut,
Hat die Romantik deiner Liebe auch Platz in einem Fingerhut.

Digitized by Google

Einklang.

Um Mitternacht entſtand dieß Lied,
Zwölfmal erklang das Glockenerz,
Und zwölfmal Antwort gab mein Herz
Im dumpfen Strophenſang
Dem dumpfen Glockenklang.

Digitized by Google

Ein Epigramm.

Das Schwert zu führen, die verschanzten Sitze
Des starken Feinds mit Pfeilen zu beschießen,
An seinem Fluch zu messen seine Wunde,
Ist meine Lust; und heut' in müß'ger Stunde
Freut mich's, an Epigrammes Nadelspitze
Zum Spaß dich Eintagsfliege aufzuspießen.
Dank' mir's, so wirst du doch nicht gleich vergessen,
Nicht von der nächsten Spinne aufgefressen.

Digitized by Google

In der Neujahrsnacht 1839—1840.

Fahr' wohl, fahr' hin, o Jahr! nimm fort mit dir im Scheiden
All deine Luft, nur laß nicht liegen mir die Leiden!

O könnt' ich hinter dir die Pforte ſchließen, — hören,
Wie deine Tritte ſich in ſtiller Nacht verlören!

Jetzt nah und ſchon ſo fern, wie auf der Flucht ein Reiter,
Daß mein Gedächtniß, müd, nicht folgen könnte weiter,

Wie einem Reitersmann des Weges noch ein Stücke
Nachbellend folgt der Hund, und ſtill dann kehrt zurücke!

Doch iſt dieß eitler Wahn, des Weges nimmer müde,
Folgt deinen Spuren nach, wohl bis er ſtirbt, mein Rüde.

Digitized by Google

Fahr' hin, unholdes Jahr! mir warst du von den ſchlimmen;
Es mögen Andre dir ein Liedlein Dankes ſtimmen.

Die Andern?! — ſtrafend will die Scham mich überkommen,
Daß ich, was Andern frommt, nicht mir auch ließe frommen.

Was gilt mein Körnlein Schmerz, was gilt mein Lüftchen Klage,
O ſcheidend Jahr, wenn ich den letzten Gruß dir ſage?

Doch läßt mein Herz auch nur vom Weltgeſchick ſich führen,
Kann mich dein Scheiden nicht zu Dankesthränen rühren.

Zwar hieß dein wahres Wort manch Lügenbild erblaſſen,
Doch war dein Lieben matt, doch war zu kühl dein Haſſen.

Zwar haſt du unſerm Heil den Weg gebahnt von Eiſen;
Doch eiſern mochte nicht dein Wille ſich erweiſen.

Noch fährt der Nachtgeiſt fort zu ſiegen und zu ſchrecken,
Auf neuen Feldern ſtets ſein Lager abzuſtecken.

Eins ſey gebeten, Jahr: was du gethan, geſonnen,
Verlaufe nicht im Sand wie Wein zerſchlagner Tonnen.

Digitized by Google

Wenn die Ablöse kommt, das Neue Jahr von Osten,
Und nimmt an deiner statt den Erdenwachepoſten,

So murmle nicht zu dumpf die geltende Parole
In den bereiften Bart, daß ſie der Wind nicht hole;

Damit dein Nachmann fein einhellig ſich gebare,
In deinem Segensſpruch nicht fluchend weiter fahre,

Und nicht, wo du geflucht, in's Knie anbetend ſinke,
Und nicht, was du verſcheucht, zurück liebkoſend winke;

Und wo du Funken warfſt, die glücklich ſchon gezündet,
Wo ſchon der Rauch für bald den Flammenſchlag verkündet,

Da ſoll das neue Jahr nicht ſchrecken vor dem Rauche,
Nicht löſchen feig ſtupid mit ſeinem Waſſerſchlauche!

Digitized by Google

Zum Jubelfeste des Erzherzogs Karl.

Prolog,

gesprochen in Wien am 17. April 1843.

Schnell ist die That dem Aug' des Tags entschwunden,
Doch ist sie nicht verloren und zunichte,
Sie bleibt, als hätt' ein Zauber sie gebunden,
Gefesselt von dem Auge der Geschichte.
Sein Strahl ruht hebend, lohnend auf dem Guten;
Vor dieses ernsten Auges Zornesgluthen
Ist das Gewölk der Lüge bald zerronnen,
Das hüllend um den Frevler ward gesponnen.
Gesegnet und gefeiert sey der Mann,
Der frei in dieses Auge blicken kann!
Und wenn es freudig ihm entgegenglänzet,
Verdient er, daß die Menschheit ihn bekränzet.

Digitized by Google

Napoleon ſtand auf den Marchfeldsflächen
Mit ſeinen Heldenſchaaren, Heeresmeiſtern,
Umrauſcht, umflammt von allen Siegesgeiſtern,
Und feſt entſchloſſen, Deutſchlands Herz zu brechen!
Wie bebte dieſes Herz vor ſeinem Tritte,
Das Völkerband vor ſeinem Todesſchnitte!
Sein Wort gebot den Mächten dieſer Erde,
Mehr als des Rechts altheiliger Beſtand
Galt ſeines Munds ein Hauch, ſein Wink, der Hand
Beglückende — vernichtende Geberde.
Vom Königszittern ſchwankten rings die Thronen,
Und eine Wanderluſt ergriff die Kronen,
Wie Vögel im Spätjahr der Reiſezug,
Als er die alte Welt in Trümmer ſchlug.

„Bald ſtürzt vor mir und meinem ſtarken Heer
Der Leopard Britannia's in's Meer,
Der Briten Stolz verwandle ich in Gram,
Und ihren Taumelkelch zur Thränenurne.
Hiſpania liegt zu meinen Füßen zahm,
Und wiſcht den Schlachtenſtaub mir vom Kothurne
Mit ihrem weichen aufgelösten Haare.
Auf Liſbons Zinnen ſetz' ich meine Aare,
Und Deutſchland!“ — Halt! bei Aſpern mußt du fragen,

Digitized by Google

Wie deutſche Herzen, deutſche Schwerter ſchlagen.
Dort zeigt ſich's bald in blutigen Gewittern,
Ob du ganz ungelehrig für das Zittern!
Dort ſteht ein Fürſt, ein gottgeadelt ächter,
Wie ſelten ihn gezeugt die Hochgeſchlechter;
Der Brennpunkt jeder Freude, jedem Schmerz
Des Vaterlands iſt ſein geweihtes Herz.
Er iſt an Heldenkraft ſelbſt dir gemeſſen,
Doch Eines ſchmückt ihn ſchön, was dir gebricht:
In ſeinem Herzen brennt der Liebe Licht,
Und nie hat er der Menſchlichkeit vergeſſen.

Napoleon ſtand auf dem Marchfeldboden,
Für ſich die Welt gewaltig umzuroden.
Schon lag erobert Wien zu ſeinen Gnaden,
Mit Herzensangſt, mit Schmach und Noth beladen.
Geharniſcht ritten durch die bange Stadt
Napoleons erleſ'ne Küraſſiere,
Die Erde bebte vom Geſtampf der Thiere,
Der Schrecken ſah an ihnen ſich nicht ſatt.
Sie ritten, ſtolz auf ſich und ihren Herrn,
Und gern beglänzt vom deutſchen Sonnenſtrahle,
Furchtbar dahin in blanker Eiſenſchale,
Des Kaiſerheeres tödtlich bittrer Kern.

Digitized by Google

Und als ſie kamen auf das Feld der Schlacht,
Und bodenſchütternd ſprengten an mit Macht,
Da ſtemmten Oeſtreichs tapfre Bataillone
Wie felsgequadert ſich dem Reiterheer,
Sie ſtanden ſtill, geſchultert das Gewehr
Auf wenig Schritte noch, als wie zum Hohne.
Der Reiterſchock auch plötzlich ſtille ſtand,
Erſtaunt, als zweifelten ſie ſcheu und bange,
Ob nicht in dieſer ſtarren Männerwand
Ein furchtlos Geiſterheer ſie kalt empfange.

Doch ſollten ſie bald bitterlich erfahren,
Wie kernhaft und lebendig dieſe Schaaren,
Denn Feuer! ſchallt's und Salvendonner ſchmettern
Und raſſelnd ſtürzen Roß und Mann zum Grunde,
Der, weithin ſchütternd von den Todeswettern,
Vor Freude bebt in dieſer großen Stunde.
Und Karl erſcheint an jedem heißen Ort,
Wo er die Seinen ſieht im Streite wanken,
Im wildeſten Getümmel hier und dort,
Schnell, feurig, wie von Gott ein Siegsgedanken;
Die Fahne ſchwankt im dichten Pulverdampfe,
Da faßt er ſie und trägt ſie ſelbſt zum Kampfe.

Digitized by Google

Wie hat er ſtets das rechte Wort gefunden,
Die Herzen ſeiner Krieger zu entflammen!
Da raffte Mancher letzte Kraft zuſammen
Und trug zum neuen Sturm die Todeswunden.
Heiß war der Kampf um jenes Dorf entglommen,
Zehnmal geſtürmt, verloren und genommen
Ward jedes Haus, der Kirchhof, jede Scheune;
Man focht um einzle Bäume, Mauern, Zäune,
Den beſten Helden aller Zeiten gleich,
Als wäre jeder Punkt ein Himmelreich.
In Rauch und Blut ſchien ſich die Welt zu baden,
Die Trommeln wirbeln ohne Raſt zum Laden,
Im Qualme blitzt der Schüſſe rother Schimmer,
Ein Strom von Donnern rollt das Feuer immer,
Kolonnen ſtürzen zwiſchen Bajonette,
Dem Vaterland zu brechen ſeine Kette.

Wie rang in Wien die Hoffnung mit dem Trauern!
Sie lauſchten dem Verhängniß von den Mauern,
Ob ferner die Kanonenſchüſſe grollen,
Ob tröſtend ihre Donner näher rollen. —

Nun ward es ſtill; die Luft muß müde ſeyn
Vom tauſendſtimmig wilden Todesſchrei'n;

Digitized by Google

Nur manchmal ruft ein Poſten, eine Wacht,
Ein Stöhnen, auf der Walſtatt ausgeſtoßen
Von wundgeſchlagnen Menſchen oder Roſſen,
Dann wieder ſchweigt es, finſter iſt die Nacht.

Er iſt beſiegt, der Revolution
Gewalt'ger muttermörderiſcher Sohn,
Der Rieſige, der Frankreichs Freiheitsbäume
Zum Throne ſich gezimmert und geſchlichtet,
Der Herkules, der wilder Freiheitsträume
Stymphaliſches Geflügel hat vernichtet.

Er iſt beſiegt! ihn trägt in leichtem Kahn
Die Donau rettend nach der Inſelbucht,
Und eine Fackel leuchtet ſeiner Flucht,
Zu Füßen liegt ihm ſein zerbrochner Wahn.
Gleichgültig blickt er nieder auf die Leichen,
Die mit den Wellen ihm vorüberſtreichen;
Da liſcht die Fackel aus im Windeswehen,
Wie ſeine Herrlichkeit einſt wird vergehen.
Noch wollte ihn der dunkle Strom erhalten,
Er trug ihn eigenmächtig an's Geſtade,
Denn damals waren die Naturgewalten
Noch nicht verſchworen gegen ſeine Pfade.

Digitized by Google

Was Karl empfand auf jenem Ehrenfeld,
Weiß nur des Schickſals Liebling, nur ein Held,
Der auch wie er den Degen in der Hand,
Und Gottes Geiſt im Haupt, für's Vaterland
Mit ſolchem Helden rang und es gerettet
Aus Schmerz und Schmach, worin es lag gekettet.
Mag immerhin nach Aſperns blut'ger Schlacht
Der ſtolze Feind erheben ſeine Macht,
Aufwerfen ſiegreich ſeine Heldenfahne:
Sie blieb doch krank vom ſchüttelnden Orkane.
Die Donner Aſperns haben's ausgeſprochen:
„Er iſt beſiegbar!" unvergeßlich Allen,
Und Leipzig wird die Donner wiederhallen;
Napoleons Waffenzauber war gebrochen.
O Karl, es war dein ſchönſter Heldentag!
O Oeſterreich, dein höchſter Herzensſchlag!

Der Feldherr gab dem Frieden ſeine Wehre;
Und weiter ſchuf an ſeinem edlen Bilde
Im Stillen das Geſchick; der Schreck der Heere
Steht nun vor uns, ein Held an frommer Milde.
Für jeden, den er ſchlug auf rauher Bahn,
Lebt einer, dem er freundlich wohlgethan.
Er zeichnete, entrückt den Thatenflügen,

Digitized by Google

Gedächtnißblätter, Kriegern zur Belehrung,
Und ſchauen wird die Nachwelt mit Verehrung,
Wie er ſein Heer geführt in Meiſterzügen.

Ihm ward auch Gram zu ſeinem Theil gegeben
Und Bitterkeit geträufelt in das Leben;
Doch unverkümmert blieb der edle Mann,
Denn ſeine Seele hielt die Welt umſchloſſen,
Die böſen Tropfen ſchwanden und zerfloßen,
Wie man das Weltmeer nicht vergiften kann.
Und Freude muß die Seele ihm bewegen,
Erblickt er ſeines Hauptes reichen Segen,
Und wie ſein Volk ihn hoch im Herzen hielt,
Noch eh ſein Sterbliches dahingegangen.
Wir ſind beglückt, daß wir ſein Heldenbild
Nicht aus der Hand des Todes erſt empfangen.

Digitized by Google

Mit meinen Gedichten.

(Baden-Baden im Sommer 1844.)

Mich ließ die Gunſt des Augenblickes,
Ein flüchtig Lächeln des Geſchickes,
Wie bis in's Herz du ſchön, erkennen;
Leb' wohl! ich muß von dir mich trennen!
Doch mildert's mir dein frühes Scheiden,
Wenn ich vom Glück, das mir entſchwunden
— So ſchnell wie du! — die heitern Kunden,
Und wenn ich darf den Ruf der Leiden,
Die ſingend mir das Herz zerriſſen,
In deinen lieben Händen wiſſen.

Digitized by Google

Sonne.

(In Ferdinand Hillers Album. Frankfurt, 20 Juli 1844.)

Wenn ſeine Sonne hat das Licht,
Aus der ein Meer von Strahlen bricht,
Wo iſt die Sonne für den Klang,
Ein Meer ausſtrömend von Geſang?

Digitized by Google

Eitel nichts!

(September 1844.)

's iſt eitel nichts, wohin mein Aug' ich hefte!
Das Leben iſt ein vielbeſagtes Wandern,
Ein wüſtes Jagen iſt's von dem zum andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.
Ja, könnte man zum letzten Erdenziele
Noch als derſelbe friſche Burſche kommen,
Wie man den erſten Anlauf hat genommen,
So möchte man noch lachen zu dem Spiele.
Doch trägt uns eine Macht von Stund' zu Stund',
Wie's Krüglein, das am Brunnenſtein zerſprang,
Und deſſen Inhalt ſickert auf den Grund,
So weit es ging, den ganzen Weg entlang.
Nun iſt es leer; wer mag daraus noch trinken?
Und zu den andern Scherben muß es ſinken.

Digitized by Google

Blick in den Strom.

(September 1844.)

Sahſt du ein Glück vorübergehn,
Das nie ſich wiederfindet,
Iſt's gut in einen Strom zu ſehn,
Wo Alles wogt und ſchwindet.

O, ſtarre nur hinein, hinein,
Du wirſt es leichter miſſen,
Was dir, und ſoll's dein Liebſtes ſeyn,
Vom Herzen ward geriſſen.

Blick' unverwandt hinab zum Fluß,
Bis deine Thränen fallen,
Und ſieh durch ihren warmen Guß
Die Flut hinunterwallen.

Digitized by Google

Hinträumend wird Vergessenheit
Des Herzens Wunde schließen;
Die Seele sieht mit ihrem Leid
Sich selbst vorüberfließen.

Digitized by Google

Lyrische Nachlese.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jugendgedichte. Polemisches.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abſchied von Galizien.

Nach dem Polniſchen des N. Boloz von Antonievicz

Lebt wohl, lebt wohl, ihr trauten Lindenbäume,
Die ihr an's ſtille Vaterhaus euch ſchmiegt!
Ihr ſeyd die Zeugen meiner Jugendträume,
In die mich euer Flüſtern oft gewiegt.

Nahm auch dem Knaben einſt auf Augenblicke
Ein eingebildet Unglück ſeine Ruh',
Und kam er troſtlos dann zu euch zurücke,
So rauſchtet ihr ihm Troſt und Freude zu.

Von meinen frohen Spielen ſeyd ihr Zeugen,
Von meinem raſchen, leichten Jugendſinn;
Nun ſäuſelt Wehmuth mir aus euren Zweigen,
Die Tage meiner Jugend ſind dahin!

Digitized by Google

Sie ſind dahin! — Ein Knabe noch vor Jahren,
Nehm' Abſchied heute ich als Mann von euch;
Ich ziehe fort zu Thaten und Gefahren,
Es gilt der Tyrannei den Todesſtreich.

So lebet wohl! — Du Werkzeug meiner Spiele,
Das einſt ich trug, du kleines Schwert von Holz!
Sey nun ein Blitz in der Gewitterſchwüle,
Du Ritterſchwert, ſey des Sarmaten Stolz!

Lebt wohl, Geſchwiſter! mög euch Gott bewahren!
Ich bin ein Pole bis zum letzten Hauch!
Hurrah! ihr vaterländ'ſchen Heldenſchaaren!
Leb' wohl, du mein geliebtes Mädchen auch! —

Schmach, Jüngling, dir! hält dich der Glanz von Thränen
Zurück vom ewig hellen Waffenglanz!
Dir, Jungfrau, Schmach! die du, bei Polens Sehnen
Nach Freiheit, nun empfängſt den Myrtenkranz!

Schmach, Mutter, dir! den du zur Schmach geboren,
Umklammre deinen Sohn! entlaß ihn nicht!
Der Freiheit Ruf ſchlug nicht an ſeine Ohren,
Er fühlt für Polen keine Kindespflicht!

Digitized by Google

Dem Vater Schmach! — — doch dort mit Silberhaaren,
Wer iſt der ſchwache Greis in Kriegertracht?
Du Alter, läßſt du Weib und Kinder fahren?
Kehrſt du vom Grabe um und wankſt zur Schlacht?

„Ich habe Weib und Kinder Gott befohlen!
„Mein Haupt iſt weiß, es zittert meine Hand;
„Doch kämpf' ich mit den heil'gen Kampf der Polen:
„Wohl mir! ich folge meinem Vaterland!

„Und möge nicht mein Vaterland verſchmähen
„Des ſchwachen Greiſes ärmlichen Tribut:
„Dies treue Herz, das bald wird ſtille ſtehen,
„Und, der es noch erwärmt, den Tropfen Blut."

So opfre ihn! komm, komm zu jenem Hügel,
Den unſre Schaaren decken, eilen wir!
Der weiße Adler lüftet ſeine Flügel,
Bald wird ſein Auge flammen für und für!

Lebt wohl, Geſchwiſter! mög' euch Gott bewahren!
Mir nach! wer Pole bis zum letzten Hauch!
Hurrah! ihr vaterländ'ſchen Heldenſchaaren!
Leb' wohl, du mein geliebtes Mädchen auch!

Digitized by Google

O weine nicht, bin ich dir nun entſchwunden,
Und theile mit der Freiheit du mein Herz:
Sie ſey Geſpielin dir in bangen Stunden,
Und ſterb' ich, mag ſie tröſten deinen Schmerz!

Mein Liebchen, ich empfehle dich dem Himmel!
Hurrah! Sieg oder Tod im heil'gen Streit!
Kanonendonner pocht im Schlachtgetümmel
Wild an die Pforten ſchon der Ewigkeit! —

Digitized by Google

Abendbild.

Schon zerfließt das ferne Gebirg mit Wolken
In ein Meer; den Wogen entsteigt der Mond, er
Grüßt die Flur, entgegen ihm grüßt das schönste
Lied Philomelens.

Aus dem Blüthenstrauche, der um das Plätzchen
Zarter Liebe heimlichend sich verschlinget:
Mirzi horcht am Busen des Jünglings ihrem
Zaubergeflöte.

Dort am Hügel weiden die Schafe Beider
Traulichen Gemenges in einer Heerde,
Ihre Glöcklein stimmen so lieblich ein zu
Frohen Akkorden.

Digitized by Google

König und Dichter.

Stolz flammt ein König dort auf erhab'nem Thron,
Befehl den Völkern winkt in die Fernen er,
Denn ſcheu vor ihm zurück ſtets weiter
Weichen die Grenzen des Reichs, und weiter.

Zum nahen Flug jetzt lüftet der ſchnelle Tod
Den Fittig, und — was flammte, das glimmt nur mehr:
Er rauſcht heran — ſein ſtarker Flügel
Fächelt vom Throne herab die Aſche. —

Dort ſingt ein Sänger hohe Begeiſterung:
Die Welle horcht, Wald, Thäler und Berge, ſelbſt
Die Götter horchen, ſeliger, und
Sehnen vom hohen Olymp herab ſich. —

Digitized by Google

Du winkſt, o Tod; — er ſchweigt: der erſtarrten Hand
Entſinkt die Leyer; doch im Triumphe führt
Die Ewigkeit ſein Lied davon, das
Zürnend die Stärkere dir entriſſen.

Digitized by Google

An Seneca.

Durch's enge Thal Nachts irret ein Wanderer:
Dumpf braust der Waldstrom, drängt an die Klippenwand
Den Pfad, der mühsam durch Gesträuch und
Bodenentragende Wurzeln fortkriecht.

Der laute Sturmwind kämpft mit dem Föhrenwald:
Der Felsensohn trotzt seiner Gewalt: nun stürzt
Zornschnaubend sich der Rückgeworf'ne
In das Getümmel des Wogenkampfes.

Erstorben sind am Himmel die Lichter rings,
Der Sturm entfacht auf seltne Momente nur
Der Asche des Gewölkes einen
Funken, der spärlich herunterdämmert.

Digitized by Google

Die Nacht iſt wild, mit wachſender Macht empört
Sturm ſich und Strom! der Wanderer bebt, und weilt,
Und zaget vorwärts, zu verſchlingen
Droht ihn der ſchwellenden Wogen Andrang.

Wie ſehnt in's Heimathland ſich die Seele dir!
Wie ſucht dein Aug', o Wandrer, den lieben Mond!
Er bricht hervor dort und beleuchtet
Freundlich dir, eile! des Thales Ausgang!

So leuchte mir, wenn Stürme den Lebenspfad
Begraben einſt in finſtere Nacht, dein Strahl,
O Seneca, geleite freundlich
Mich in's elyſiſche Feld hinüber!

Digitized by Google

In der Nacht.

Alles ſchläft, und über's Gefild der Ruhe
Wandelt leiſen Schrittes dahin des Lebens
Genius; ſanft ſchimmert vom Weltendom die
Lampe des Mondes.

Sieh! den ernſten Zügen des Gott's entringet
Holdes Lächeln ſich, denn er ſieht die Lieben
In des Schlafes ſüßer Umarmung ihrer
Qualen vergeſſen.

Hüll' in deine Schatten mich tief, geliebte
Linde, daß die kummergebleichte Wange
Und die bange Thräne ſein holdes Lächeln
Nimmer verſcheuche!

Digitized by Google

Ach, schon dreimal sank dir die Blüth', o Linde,
Seit der Stunde, wo das Gespräch der Freunde
Von Unsterblichkeit du behorchtest, und ein
Sanftes Gesäusel

Durch dein mondversilbertes Laub uns Hoffnung
In die Seele goß, daß wir einst uns wieder
Finden; — dreimal welkte der Halm am Grabe
Meines Geliebten!

Digitized by Google

Trias harmonica.

Drei Seelen hab' ich offenbar,
Denn eine kann drei Dinge nicht
Zugleich vollbringen, wie sogar
Der weise Psychologe spricht.

Die eine hängt voll Liebesglut
An schönen Munds Korallenrand;
Die andre schwimmt auf Weinesflut
Hinüber an den Götterstrand;

Die dritt' in freudigem Tumult
Braust ihre Dithyramben laut,
Und schleudert ihren Katapult
An's kalte Herz, metallverbaut.

Digitized by Google

So geht's, bis an den Bettelſtab
Sie ihren Wirth, den Leib, gezehrt;
Bis jubilirend dann hinab
Die tolle Drei zur Hölle fährt.

Digitized by Google

An Mathilde.

Schon verrauſcht der Tag, und des Abends ſanftere Seele
Fließt, wie ſüße Muſik, ſänftigend uns in die Bruſt.
Horch, Mathilde, wie leiſe der Weſt durch Blüthen dahinſcherzt,
Leiſer noch weht ſein Hauch, koſt er um deine Geſtalt.
Sieh die Biene, ſie wandelt von Blume zu Blume geſchäftig,
Süße Bereicherung lockt weiter die ſummende ſtets;
Alſo wandelt die Seele dereinſt von Blume zu Blume,
Welche zum ſtrahlenden Kranz ſich der Unendliche wand:
Alſo wandelt ſie einſt von Welten weiter zu Welten,
Näher dem liebenden Gott, liebender, göttlicher ſtets.
Aber die Wechſelgeſtalten des Lebens, ſie theilen nicht alle
Gleich der Unſterblichkeit Loos, wenn uns der Ewige winkt;
Nur das Schönſte des Lebens, worin der Himmel uns kund wird,
Nimmt die Seele mit fort, ſchwingt ſie den Sternen ſich zu.

Digitized by Google

Doch die trüben Geſtalten verhüllt Nacht, ewige Nacht dann.
Heil der Stunde, die ſelbſt dann noch uns wonnig umſtrahlt!
O Mathilde, dein Auge voll himmliſcher, tiefer Bedeutung,
Blickt mir in's Auge ſo ernſt, und ſo entzückend zugleich,
Daß die Seele mir bebt, o Geliebte! ahnet dir etwa,
Daß auch dieſen Moment hüllen nicht werde die Nacht?

Digitized by Google

An die Hoffnung.

Hoffnung! laß allein mich wallen,
Gaukle nicht um meine Bahn!
Deine Sterne ſind gefallen,
Und mich täuſcht kein holder Wahn!

Dieſer ſtreckt nach einer Krone
Seine Hand verwegen aus;
Doch ihn ſtoßt der Tod mit Hohne
In ſein enges, kühles Haus.

Und ein Andrer hat errungen,
Was der Erſte nur gewollt:
Hat die höchſte Höh' erſchwungen:
Throne wanken, wenn er grollt.

Digitized by Google

Hoffnung! o warum entzündeſt
Du ſein Herz zum ſtolzen Plan,
Da du ſchmeichelnd ihm verkündeſt
Einen Welttheil unterthan?!

Ueber Völkern klirrt die Kette,
Da ſein Schritt nach Oſten ſtürmt;
Bang ruft eins dem andern: rette!
Von der Schreckensmacht umthürmt.

Nun ergreift ihn ſein Verhängniß,
Reißt ihm Kron' und Purpur ab,
Schleudert ihn in's Meergefängniß;
Bald verſchlingt ihn dort ſein Grab. —

In der Nächte ſtiller Feier
Hebt der heiligen Natur
Kühn ein Forſcher ihre Schleier,
Und verfolget Gottes Spur.

Denn du läſſeſt ſchön erglänzen
Ihm ein Mal der Ewigkeit,
Enkel ſeine Gruft bekränzen; —
Und ihn lohnt — Vergeſſenheit!

Digitized by Google

Nach der Liebe treuem Glücke,
Das er nirgends finden soll,
Kehrt ein Andrer seine Blicke,
Dir vertrauend, sehnsuchtsvoll.

Ach, sie liebt ihn, der Entglühte
Hält sie wonnevoll umstrickt;
Doch der Liebe zarte Blüthe
Wird im Rausche bald zerknickt! —

All dein Wort ist Windesfächeln;
Hoffnung! dann nur trau' ich dir,
Weisest du mit Trostesläcbeln
Mir des Todes Nachtrevier!

Digitized by Google

An die mediſirenden Damen.

Sproßt ihr wie des Frühlings junge Triebe,
Ahmt die Wange ſeiner Roſen Glut,
Soll das Herz auch ahmen ſeine Liebe,
Wie das Herz des Frühlings mild und gut.
Mediſirt das Blümlein auf der Wieſe,
Seinem unverlornen Paradieſe?
Thun's im Wald die jungen, grünen Blätter,
Wenn ſie beim Gedröhn der Frühlingswetter
Wonnig rauſchen und zuſammen ſchauern?
Geht und lauſcht und lernet Euch bedauern!
Liebe ſingt der Vogel von den Zweigen,
Und im frohen Jugendreigen
Rauben liebestrunken Maienlüfte
Aufgeblühten Blumen ihre Düfte,
Aber keinen guten Namen.
Mediſirt nicht, junge Damen!

Digitized by Google

Saß ich einſt in einem Mädchenkreiſe,
Da begann in ihrem Blüthenkranze
Erſt geheim zu ziſcheln, klug und leiſe,
Doch bald laut die Schlange: Mediſance.
Und ſie rümpften ihre feine Naſe,
Ekel zuckte mancher Roſenmund,
Weil ein Name, wacker und geſund,
Von dem Biß der Schlange ward zum Aaſe.
Iſt der Name krank, ſo laßt den Kranken
Ungeneckt an euch vorüberſchwanken,
Wollt ihr lindern nicht die Namenswunde
Mit des Frauenmitleids weichem Oele;
Laßt ihn ziehn! doch nicht in eure Runde
Reißt ihn, als in eine Räuberhöhle! —

Wandelt ihr im Herbſte eurer Tage,
Iſt in jedem Mienenzug zu leſen
Des Verwelkens untröſtbare Klage,
Daß ihr nimmer ſeyd, was ihr geweſen;
Dann, ihr Damen, lernt vom Herbſt die Wehmuth,
Lernet die gedankenvolle Demuth,
Nehmet mit Bedacht
Euer Grab in Acht,

Digitized by Google

Statt in Andrer Fehlern ſchnöd zu kramen;
Mediſirt nicht, alte Damen!

Fliegt ein ſchuldlos Vöglein unbewußt
Ueber Guas-Upa's gift'gen See,
Stürzt es ſchnell; die liedervolle Bruſt
Iſt verſtummt in bittrem Todesweh.
In dem Brodem eurer Keſſel, Kannen,
Flutet Guas-Upas: Thee, Kaffee,
Und es zog kein Name heil von dannen,
Deſſen Flug verirrt an dieſen See.
Klang der arme Flattrer auch
Erſt im heimathlichen Strauch
Wie das Lied des Vogels rein und gut,
Stürzt er todt in eure braune Flut. —
Aber, gilt es auch nicht gleich den Namen,
Noch vor Einem hütet euch, ihr Damen:
Flieht auch vor dem ſpöttiſchen Belächeln,
Dieſem Schleicher, weichbeſohlten Diebe,
Dieſem Vampyr, der mit leiſem Fächeln
Lullt in Schlaf die Achtung und die Liebe;
Wenn ſie einnickt, aus den Adern ihr
Saugt das Herzblut mit verſtohlner Gier.

Digitized by Google

Einem Theaterdichter.

In der Niedrung ſchmilzt der Schnee,
Im Gebirge ſchneit es;
Ob der Schwarm in Thränen ſteh'
Ueber all dein Breites,
Uns wird kühl, langweilig, weh,
Bringſt du nichts Geſcheidtes.

Digitized by Google

An einen Tadler.

Wenn gegen falſchen Schmerz du dich ereiferſt
Und Thränenkünſtelei, ſo haſt du Recht;
Doch haſt du was von einem Henkersknecht,
Wenn du mit Spott den wahren Schmerz begeiferſt.

Verfolge rüſtig, wo du kannſt, die Lügen;
Die Wahrheit ehre; iſt dir wohl zu Muth,
So ſollſt du zügeln dein vergnügtes Blut,
Und zur Geſundheit nicht die Rohheit fügen.

Auch Freuden gibt es, die nur Freuden ſcheinen,
Und mehr vielleicht als Schmerzen, die nicht wahr;
Wem Luſt blüht, lache, traure, wem ſie gar;
Und iſt's ein Dichter, mag ſein Lied auch weinen.

Digitized by Google

Musa teleologica.

Wie das Ding die Flügel tummelt!
Und im Wind gewaltig rummelt,
Ob's zu Himmel wollte fliegen
Und im Flug den Aar beſiegen.

Und die träge Rinderheerde,
Schauend ſolche Fluggeberde,
Und die Gänſe auf der Wieſe
Glauben: 's iſt ein Vogelrieſe.

Wiſſet, Gänſ' und Wiederkäuer,
Euer Vogelungeheuer,
Taumelnd dort am fernen Hügel,
Iſt 'ne Windmühl', kein Geflügel.

Digitized by Google

Seine Schwingen ſind nur Speichen,
Schlagend, wenn die Winde ſtreichen,
Wenn ſie raſten, ſtille paſſend,
Doch das Niedre nie verlaſſend.

Und das Herz dem Vogelwunder
Iſt ein Stein, ein glatter, runder;
Grobes Korn iſt ſeine Seele,
Das er mahlt zu feinem Mehle.

Digitized by Google

Competenz.

Männer, welche eine Höh' erklommen,
Sind als Richter werth uns und willkommen;
Iſt es nicht die Höhe des Geſanges,
Sey's die Höhe doch des Forſcherganges.
Solchen ſteht es an, ein Wort zu reden
Von des kühnen Wandrers Müh'n und Fehden
Mit Abgründen, Klippen, Eiſesflächen,
Wo die Jäger ſich die Hälſe brechen.
Solche mögen auch mit Recht verſpotten
In der niedern Marſch die Pöbelrotten.
Wer mit Gemſen eine Luft getrunken,
Athmet nicht behaglich bei den Unken.
Wer zum Abgrund ſchwindellos geſehen,
Wird des Bruders kühnen Tritt verſtehen;

Digitized by Google

Wer den Fels der Meiſterſchaft erklettert,
Ehrt den Mann, der hier nicht ſank zerſchmettert.
Aber alle Andern ſollen ſchweigen,
Wenn ſich Männer ihrem Volke zeigen;
Schweigen ſollen ſie und ſollen lernen,
Wie man näher wandeln mag den Sternen.
Scheu mit ſeinem Urtheil ſich verſchliefe,
Wer herum noch ſtümpert in der Tiefe.
Glaubt ihr denn, ihr lahmen Krüppelwichte,
Daß die Welt nach eurer Weisheit richte?
Ha! ihr wollt als Ellen eure Krücken
Kindiſch meſſend an die Geiſter drücken!
Und indem ihr mit der Krücke ſchaltet
Und den Stecken in die Lüfte haltet,
Raubt ihr eurer lahmen Wucht die Stütze,
Und ihr ſtürzt erbärmlich in die Pfütze,
Denn der Windhauch, den ihr wolltet meſſen,
Hat euch umgeblaſen unterdeſſen.
Und es hinken weiter unſre Richter,
Vorwärts tragend ſchmutzige Geſichter,
Während hier und dort aus lyriſchen Lacken
Ihre Lieder ihnen Märſche quacken.

Digitized by Google

Einem Forcirten.

Zu beſiegen deine ſchwere
Ungelenkigkeit,
Biſt du tanzen in die Lehre
Gangen zu Sanct Veit.

Und der wackre Meiſter bläute
In den Leib dir ganz
Seinen Rhythmus, und die Leute
Lobten deinen Tanz.

Schief iſt all dein Hirn gebeutelt,
Jedes Glied verdreht;
Drum wer tanzend nicht ſanctveitelt,
Dünkt dir kein Poet.

Digitized by Google

Einem kritiſchen Nachtarbeiter.

Weil ein Wort der Diätetik
Beſſer noch mir mag gelingen,
Als ein Wort dir der Aeſthetik,
Will ich einen Rath dir bringen.

Haſt du auf des Tages Bahnen
Müd gelaufen deine Glieder,
Zupft mit wohlgemeintem Mahnen
Dir der Schlaf die Augenlider:

Wolle nicht, hinüberduſelnd,
Für die Welt geſchwind noch richten,
Hegeliſch-äſthetiſch nuſelnd,
Was du nicht verſtehſt, mein Dichten;

Digitized by Google

Schlagen nicht das Haupt vom Rumpfe
Meinem Werk mit plumpen Scherzen,
Schnell, beim letzten Flackerſtumpfe
Deiner abgebraunten Kerzen.

Denn dir leuchten zum Erkennen
Keine hellen Kunſtgeſtirne;
Armer Kauz, du ſcheinſt zu brennen
Talg im Leuchter und Gehirne.

Darum halte dich geſchieden
Von den kritiſchen Bezirken,
Leg' auf's Ohr dich, gönn' dir Frieden,
Dein Beruf iſt Werkelwirken.

Digitized by Google

Einem unberufenen Lober.

Ich trink' ihn ſchon, den Becher der Begeiſt'rung,
Ich brauche nicht, daß du mich invitireſt,
Daß du mit ekelnd ſüßer Lobesgeiſt'rung
Als Mundſchenk mir den reinen Rand beſchmiereſt.

Digitized by Google

Guter Rath.

Willst du richten
Unser Dichten,
Ob's geflattert
Und geschnattert,
Ob's geschwungen
Und gesungen,
Birg doch klüglich
Unverzüglich
Deinen Ungeschmack,
Und verscharre
Das Geschnarre:
Deinen Dudelsack.

Digitized by Google

Der Reiter von W.

Auf dem krit'schen Schusterbänklein
Nahmst du dich noch aus erträglich,
Hattest manchmal ein Gedänklein;
Doch als Dichter bist du kläglich!

Recensenten sind fast alle
Obenleichthindrüberhuscher,
Und die dümmsten mit Gelalle
Auch versificante Pfuscher.

Kommt der Bursch in seinen Streitwahn,
Unter tausend Stümperängsten,
Tief zu Esel auf die Reitbahn,
Dröhnend von arab'schen Hengsten.

Digitized by Google

Hei! hei! hei! du krit'ſcher Brummler,
Zeige dich nun ſelbſt als Leiter!
Zeige dich als kecker Tummler!
Sporne! peitſche! vorwärts!! weiter!!!

Hörſt du's wiehern? hörſt du's rufen?
Doch dein Graugaul ſträubt die Ohren,
Stampfend möcht' er mit den Hufen
In die Erde ſich verbohren.

Und die Reiter nehmen 's Kränzlein,
Das du ihnen gabſt zur Ehre,
Und ſie binden's an das Schwänzlein
Lachend deiner grauen Mähre.

Raſchelnd mit den Lorbeerbauſchen
Peitſcht der Eſel ſich die Flanken,
Unter Spottgelächters Rauſchen
Bricht er ſcheu aus unſern Schranken.

Die zerzauſte Panegyrik
Hat der Wind davongetragen,
Lachend denkt man nur der Lyrik,
Die dein Eſel aufgeſchlagen.

Digitized by Google

Reiter, die dir nicht gefallen,
Die du jüngst so scharf gescholten,
Haben spottend jetzt vor allen
Schadenfreudig dir's vergolten.

Willst du richten unser Dichten,
Laß die Vers' im Halse stecken;
Sie zernichten dir dein Richten!
Laß den Grauen bei den Säcken!

Laß als Müller du dein Fohlen
Immerhin zur Mühle gehen;
Und als Schuster flick' die Sohlen
Schlechtbeschlagnen Renommeen!

Digitized by Google

An einen Dichter.

Dir gab ein Gott die Dichtergabe,
Als Nachen iſt der Ruhm bereit,
Mit dir zum Strand Unſterblichkeit
Zu tanzen über'm Wellengrabe;

Doch mußt du einſam ihn beſchreiten,
Der Muth allein ſey dein Geſpann!
Die Fähre trägt nur einen Mann,
Soll ſie mit dir todüber gleiten.

Du ſiehſt das Ufer lockend winken;
Nimmſt du, zu trotzen der Gefahr,
Von Ruderknechten eine Schaar,
So müßt ihr alleſammt verſinken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei
[illegible]
Marktplatz 23
[illegible]

Digitized by Google

Buchbinderei
L. Wurzpfeil
Marktplatz 23
8011 Kirchseeon

Digitized by Google